This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 07576005 2

Lieder
Balladen und Romanzen.

So lang noch Lenze grünen
Und Rosenlauben blühn,
So lang noch Wangen lächeln
Und Augen Freude sprühn;

So lange wallt auf Erden
Die Göttin Poesie,
Und mit ihr wandelt jubelnd,
Wem sie die Weihe lieh.

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY

ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS
R

14760

Lieder
Balladen, Romanzen

harmonisch

verbunden mit der bildenden Kunst

durch Illustrationen

von

Paul Thumann, J. Füllhaas u. A.

herausgegeben

von

Albert Traeger.

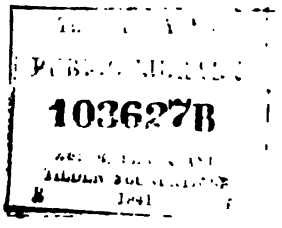
Leipzig, 1871.

C. F. Amelang's Verlag.

(Fr. Voscamar.)

13

VSL


103627B

Prolog.

Wie Blüthen, die demſelben Stamm entſproſſen,
An Art und Farbe wechſelnd ſich entfalten,
Und von dem gleichen ſüßen Duft umfloſſen
In froher Eintracht ſich umſchlungen halten:
Sind auch die holden Schweſtern nicht verſchieden,
Die mit des Himmels weihevoller Gunſt
Die Herrlichkeit des Schönen und des Wahren
In vielgeſtalt'ger Anmuth offenbaren,
Auf ihrem Streben ruht der Eintracht Frieden,
Und aller Künſte Mutter iſt die Kunſt.

Nimmt jede mächtig Herz und Sinn gefangen,
Wenn edlen Eifers um den Kranz ſie ringen,
Erſcheinen ſie doch erſt im vollſten Prangen,
Wenn ſie zum Kranz harmoniſch ſich verſchlingen;
Die eine giebt von ihrem Ueberfluſſe,
Was in der andern reichem Schatze fehlt,
Was jene fühlt mit ſeligem Entzücken,
Weiß dieſe klar und lichtvoll auszudrücken,
In des Zuſammenwirkens Hochgenuſſe
Sind von dem gleichen Geiſte ſie beſeelt.

Habt Ihr den Dichter beſſer nicht verſtanden,
Saht ſein Gedicht Ihr in des Bildners Rahmen,
Und was des Malers Träume kühn erfanden,
Der Dichter erſt gab ihm den rechten Namen;
O ſchöner Bund, wenn ſie vereinigt ſtrahlen:
Ihr ſucht im Worte ſchon des Bildes Spur,
Und wollt im Bild des Wortes Zauber lauſchen,
Getäuſcht auch oft, wenn ſie den Griffel tauſchen,
Die Maler dichten, und die Dichter malen, —
Zwei Schöpfer und doch eine Schöpfung nur.

Nehmt hin dies Buch: das Bild dem Lied verbunden,
Und wechſelvoll, wie Euer eig'nes Leben,
Hier hat der Schmerz das tiefſte Wort gefunden,
Dort iſt Geſtalt dem leichten Scherz gegeben,
Oft lächelt Ihr, eh' noch der Wehmuth milde,
Verborg'ne Thräne aus dem Auge ſchied;
Neu wird die Luſt aus alten Bildern ſprießen,
Wenn neue Worte ihren Sinn erſchließen,
Vertraulich klingt auch zu dem neuen Bilde
Der Väter altes, halbvergeſſ'nes Lied.

Albert Traeger.

Es haben viel Dichter geſungen
Im ſchönen deutſchen Land,
Nun ſind ihre Lieder verklungen,
Die Sänger ruhen im Sand.

Aber ſo lange noch kreiſen
Die Stern' und die Erde rund,
Thun Herzen in neuen Weiſen
Die alte Schönheit kund.

Im Walde, da liegt verfallen
Der alten Helden Haus,
Doch aus den Thoren und Hallen
Bricht jährlich der Frühling aus.

Und wo immer müde Fechter
Sinken im muthigen Strauß,
Es kommen friſche Geſchlechter
Und kämpfen es ehrlich aus.

v. Eichendorff.

MAY 1

Die Blumen.

Kinder der verjüngten Sonne,
Blumen der geſchmückten Flur,
Euch erzog zu Luſt und Wonne,
Ja, euch liebte die Natur.
Schön das Kleid mit Licht geſticket,
Schön hat Flora euch geſchmücket
Mit der Farben Götterpracht.
Holde Frühlingskinder, klaget!
Seele hat ſie euch verſaget,
Und ihr ſelber wohnt in Nacht.

Nachtigall und Lerche ſingen
Euch der Liebe ſelig Loos,
Gaukelnde Sylphiden ſchwingen
Buhlend ſich auf euren Schooß.
Wölbte eure Kelches Krone
Nicht die Tochter der Dione
Schwellend zu der Liebe Pfühl?
Zarte Frühlingskinder, weinet!
Liebe hat ſie euch verneinet,
Euch das ſelige Gefühl.

Aber hat aus Nanny's Blicken
Mich der Mutter Spruch verbannt,
Wenn euch meine Hände pflücken,
Ihr zum zarten Liebespfand:
Leben, Sprache, Seelen, Herzen,
Stumme Boten ſüßer Schmerzen,
Goß euch dies Berühren ein.
Und der mächtigſte der Götter
Schließt in eure ſtillen Blätter
Seine hohe Gottheit ein.

Schiller.

Frühlingsglaube.

Die linden Lüfte ſind erwacht
Sie ſäuſeln und weben Tag und Nacht,
Sie ſchlafen an allen Enden.
O friſcher Duft, o neuer Klang!
Nun, armes Herze, ſei nicht bang'!
Nun muß ſich Alles, Alles wenden.

Die Welt wird ſchöner mit jedem Tag,
Man weiß nicht, was noch werden mag,
Das Blühen will nicht enden.
Es blüht das fernſte, tiefſte Thal:
Nun, armes Herz, vergiß der Qual!
Nun muß ſich Alles, Alles wenden.

Ludwig Uhland.

Maiwanderung.

Bei dem Klange der Schalmeien,
Und geſchmückt mit Kranz und Strauß,
Zogen wir zur Zeit der Maien
In den grünen Wald hinaus.
Schritten über ſaft'ge Wieſen
Ohne Raſt und ohne Ruh,
Holder Knabe ſei geprieſen,
Blüthenreicher Frühling du!

Auf den Fluren, auf den Wellen,
Auf der grünen Blätterpracht,
Welch ein Wogen, welch ein Schwellen,
Welch ein Jubeln gluthentfacht!

In den Wäldern welche Stimmen,
Amſellied und Finkenſchlag,
Um die Blumen ſummten Immen,
Um die Blüthen tauſendfach.

Purpur färbt' der Mädchen Wangen,
Freude hob die junge Bruſt,
Jugendfriſche Lieder klangen
In des Lenzes ſel'ge Luſt.
Laßt entledigt aller Laſten,
Unter Buchen hoch und ſchlank,
Die erſchöpften Glieder raſten
Auf dem Moos der weichen Bank.

Sel'ge Ruhe, ſel'ger Frieden,
Den dir heißer Kampf geraubt,
Und der lange dich gemieden,
Schwebt dir heut um Bruſt und Haupt,
Senkt ſich ſegnend auf dich nieder,
Haucht in's Herz der Sehnſucht Gluth,
Lebenskraft in deine Glieder
In die Bruſt den heitern Muth.

Heinrich Zeiſe.

Freundeswunſch.

Wenn vom Frühling rund umſchlungen,
Von des Morgens Hauch umweht,
Trunken nach Erinnerungen
Meine wache Seele ſpäht;
Wenn, wie einſt am fernen Herde,
Mir ſo ſüß die Sonne blinkt,
Und ihr Strahl in's Herz der Erde
Und der Menſchenkinder dringt;

Wenn, umdämmert von der Weide,
Wo der Bach vorüber rinnt,
Tief bewegt von Leid und Freude,
Meine Seele träumt und ſinnt;
Wenn im Haine Geiſter ſäuſeln,
Wenn im Mondenſchimmer ſich
Kaum die ſtillen Teiche kräuſeln:
Schau' ich oft und grüße dich.

Edles Herz, du biſt der Sterne
Und der ſchönen Erde werth,
Biſt deß werth, ſo viel die ferne
Nahe Mutter dir beſcheert.
Sieh, mit deiner Liebe lieben
Schönes die Erwählten nur;
Denn du biſt ihr treu geblieben,
Deiner Mutter, der Natur.

Der Geſang der Haine ſchalle
Froh, wie du, um deinen Pfad!
Sanft bewegt vom Weſte, walle,
Wie dein friedlich Herz, die Saat,
Deine liebſte Blüthe regne,
Wo du wandelſt, auf die Flur,
Wo dein Auge weilt, begegne
Dir das Lächeln der Natur!
Oft im ſtillen Tannenhaine
Webe dir um's Angeſicht
Seine zauberiſche, reine
Glorie das Abendlicht!
Deines Herzens Sorge wiege
D'rauf die Nacht in ſüße Ruh'
Und die freie Seele fliege
Liebend den Geſtirnen zu!

Friedrich Hölderlin.

Die blumigen Auen, die ragenden Höh'n,
Es kann ſich mein Auge nicht müde dran ſeh'n;
Der ſchimmernde Stern und der rauſchende Wald, —
Stets faßt er mein Herz mit erneuter Gewalt.

J. Sturm.

Vergißmeinnicht.

Freundlich glänzt an ſtiller Quelle,
Wie des Mondes Silberlicht,
Eine Blume zart und helle;
O verkenn' dies Blümchen nicht.

Schimmernd wie des Aethers Bläue,
Wenn ihn kein Gewölk umflicht,
Iſt es ein Symbol der Treue,
Das zum Herzen tröſtend ſpricht.

Wenn der Trennung Zähren fließen,
Folgſam dem Gebot der Pflicht,
Soll es deinem Pfad entſprießen,
Bittend: ach, vergiß mein nicht!

Mild, wie deiner Augen Sterne,
Wie verklärter Unſchuld Licht,
Ruft es warnend aus der Ferne:
O vergiß, vergiß mein nicht!

Doch, geliebte Seele, höre,
Was aus jedem Blättchen ſpricht;
Ach, ſein Thau iſt eine Zähre,
Und ſie ſeufzt: Vergiß mein nicht!

Carl Müchler.

Mailied.

Der Lenz mit friſchem Odem bringt
Ein neues Glück herauf,
Am winterlichen Kloſter ſpringt
Die Pforte rauſchend auf;
Wo manche Knospe ſtill und fromm
In bangen Träumen ſchlief,
Erſchien des Frühlings Feſtwillkomm,
Der raſch ins Freie rief.

Was ſtumm in Schweigen ſich verhüllt,
Was zagend ſich verbarg,
Das tritt heraus, von Luſt erfüllt,
Und regt ſich ſonder Arg;
Da glänzt die Welt in Farbenpracht,
In mannichfacher Zier,
Und Alles ſpielt und Alles lacht
Und ſpielt und lacht mit dir.

O Menſchenherz, du Maienkind,
O, lächle klar und frei!
Ein blüthenreiches Angebind'
Beſchert dir ſtets der Mai, —
Ein Bild der beſten Frömmigkeit,
Die heiter Gott vertraut
Und in den ernſten Gang der Zeit
Mit frohem Auge ſchaut.

F. M. Heſſemer.

Dort ſinket die Sonne —

Dort ſinket die Sonne im Weſten
Umfloſſen vom goldenen Schein,
Bald birgt ſie ſich hinter den Aeſten,
Bald hinter dem blühenden Hain!

Die Glocken der Dörfer erſchallen,
Verkündend erquickende Ruh',
Und läutende Heerden, ſie wallen
Dem ſchützenden Dache nun zu.

Der Landmann verläßt die Gefilde,
Und Schweigen bedeckt die Natur,
Die Lüfte umwehen mit Milde
Erfriſchend die blühende Flur.

So ruhig, ſo heiter, ſo labend,
Dies Eine nur fleh' ich von dir,
O Schickſal, ſo dämm're mein Abend,
So ruhig erſchein' er einſt mir.

C. H. Schwabe.

Ein Waldſteig.

Ein Waldſteig leitet abgeſchieden
Im tiefſten Forſt, ein ſchmaler Gang,
Den braune Buchen eng umfrieden,
Auf wurzelreichem Grund entlang.

Von oben, wo zu leichten Gittern
Das Laub der Wipfel ſich verflicht,
Schlüpft mit geheimnißvollem Zittern
Aufs Moos herab das Mondenlicht.

Jetzt beugt ein Hauch die Blätter nieder
Am Boden ſpielt ihr Wiederſchein,
Ein Finke ſchüttelt ſein Gefieder
Und ſchläft im Neſte wieder ein.

In zauberhaftem, ſtillem Prangen
Liegt dieſer Waldſteig wie verklärt ...
Iſt hier ein froher Menſch gegangen,
Dem Gott ſein liebſtes Glück gewährt?

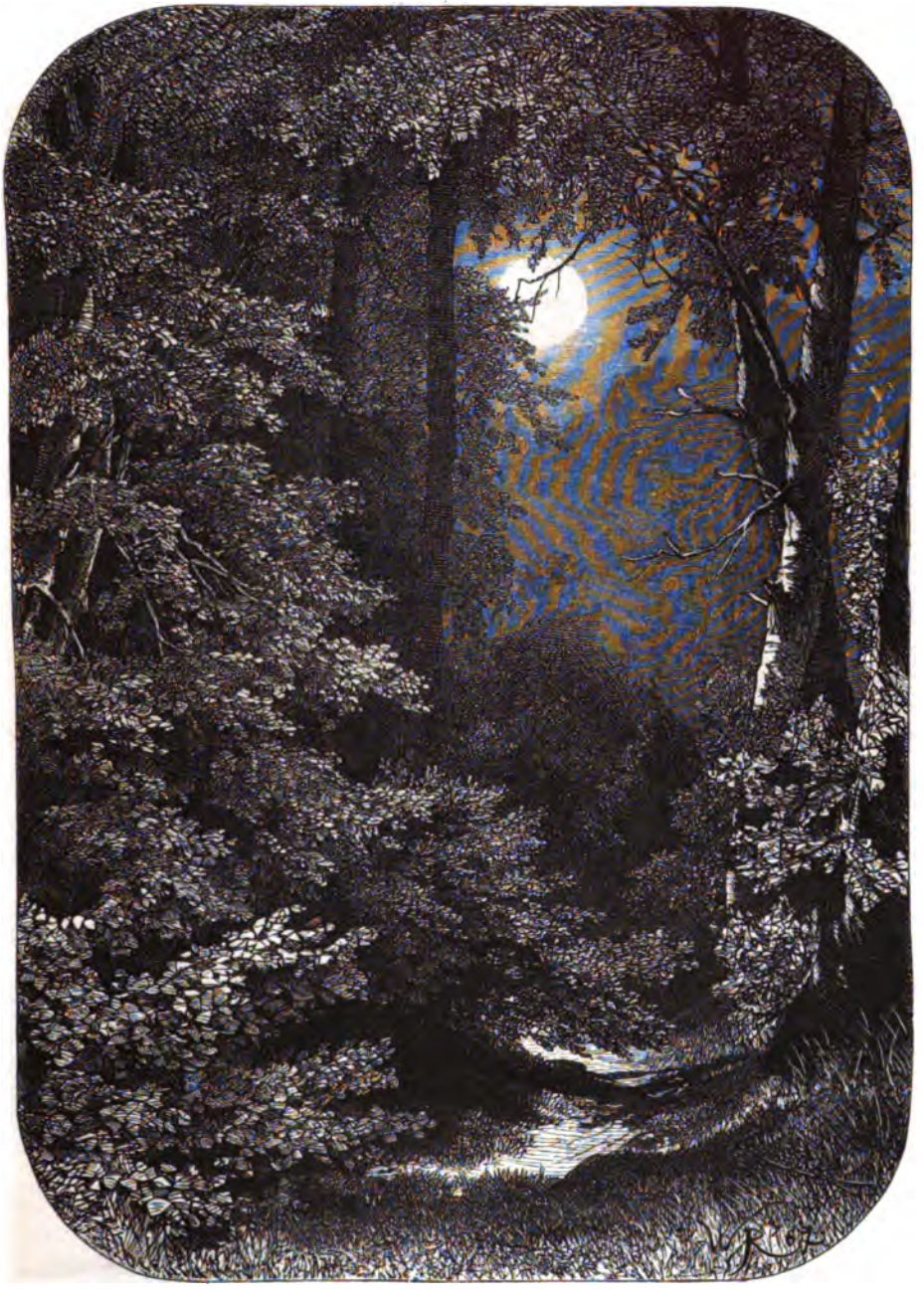
Maximilian Beilhack.

Naturbetrachtung.

Müſſet im Naturbetrachten
Immer eins wie alles achten;
Nichts iſt drinnen, nichts iſt draußen,
Denn was innen das iſt außen.
So ergreifet ohne Säumniß
Heilig öffentlich Geheimniß.

Goethe.

Ein Waldſteig.



Mailied.

Der Lenz mit friſchem Odem bringt
Ein neues Glück herauf,
Am winterlichen Kloſter ſpringt
Die Pforte rauſchend auf;
Wo manche Knospe ſtill und fromm
In bangen Träumen ſchlief,
Erſchien des Frühlings Feſtwillkomm,
Der raſch ins Freie rief.

Was ſtumm in Schweigen ſich verhüllt,
Was zagend ſich verbarg,
Das tritt heraus, von Luſt erfüllt,
Und regt ſich ſonder Arg;
Da glänzt die Welt in Farbenpracht,
In mannichfacher Zier,
Und Alles ſpielt und Alles lacht
Und ſpielt und lacht mit dir.

Früh morgens.

Ich weiß nicht, säuſelt in den Bäumen
Des Frühlings Zauberlied zu Nacht?
Aus unerklärlich holden Träumen
Bin früh und friſch ich heut erwacht.

Der Morgen weht mit goldner Schwinge
Mir um die Stirn den kühlen Schein,
Noch möcht' ich raſten, doch ich ſinge
Mein Herz iſt wie der Himmel rein.

In ſüßen Schauern rührt ſich wieder
Was je geblüht in meiner Bruſt,
Und alte Liebe, junge Lieder
Empfind' ich in vereinter Luſt.

So wie der Schwan, der ſeine Bogen
Auf blauem Waſſer kreiſend zieht,
Zugleich im Spiegelglanz der Wogen
Den Himmel mit den Sternen ſieht.

Geibel.

Kennſt du das Land.

Kennſt du das Land, wo die Citronen blüh'n,
Im dunkeln Laub die Goldorangen glüh'n,
Ein ſanfter Wind vom blauen Himmel weht,
Die Myrte ſtill und hoch der Lorbeer ſteht?
Kennſt du es wohl? Dahin! dahin!
Möcht' ich mit dir, o mein Geliebter, zieh'n!

Kennſt du das Haus? Auf Säulen ruht ſein Dach,
Es glänzt der Saal, es ſchimmert das Gemach,
Und Marmorbilder ſteh'n und ſeh'n mich an:
Was hat man dir, du armes Kind gethan?
Kennſt du es wohl? Dahin, dahin!
Möcht' ich mit dir, o mein Beſchützer, zieh'n!

Lockung.

Hörſt du nicht die Bäume rauſchen
Draußen durch die ſtille Rund'?
Lockt's dich nicht, hinabzulauſchen
Von dem Söller in den Grund,
Wo die vielen Bäche gehen
Wunderbar im Mondenſchein,
Und die ſtillen Schlöſſer ſehen
In den Fluß vom hohen Stein?

Kennſt du noch die irren Lieder
Aus der alten, ſchönen Zeit?
Sie erwachen alle wieder
Nachts in Waldeseinſamkeit,
Wenn die Bäume träumend lauſchen
Und der Flieder duftet ſchwül
Und im Fluß die Nixen rauſchen —
Komm herab, hier iſt's ſo kühl.

Joſeph Frhrr. v. Eichendorff.

Waldesſtimme.

Es zieht ein leiſes Rauſchen
Daher im dunkeln Wald,
Die Stille ſcheint zu lauſchen,
Wenn ſeufzend es verhallt.

Es wehet in den Zweigen
So flüſternd und geheim,
Ein wunderbares Neigen,
Wie zarter Liebe Keim!

Sind das nicht tiefe Fragen
Der ſehnenden Natur?
Fühlſt du dich nicht getragen
Von heil'ger Ahnung Spur?

Hier ſuchen und nicht finden —
Das iſt das Räthſelwort;
Ein ewiges Verbinden
Die ſel'ge Löſung dort.

Die Verborgene.

Auf dem Berge.

Nun bin ich auf den Berg geſtiegen
Und ſchaue rings in's Land hinein.
Im Sonnenſchein die Thäler liegen,
Die Berge deckt der Sonnenſchein.
Im Sonnenſchein die Falter ſcherzen,
Im Sonnenſtrahle blitzt der Quell
Und in der Bruſt, im tiefſten Herzen
Wird's wieder licht und ſonnenhell!

Schon ſchaut im Wald durch's herbſtlich-falbe
Zertretne Laub der Blumen Pracht;
Schon hat die Lerche, hat die Schwalbe
Der junge Lenz zurückgebracht.
Sie alle ſind der Bruſt Propheten,
Propheten einer ſel'gen Zeit;
Aus tauſend Pforten ſeh' ich treten
Hin in die Welt die Fröhlichkeit.

Sei mir gegrüßt mit meinem Liede,
Sei mir gegrüßt aus vollſter Bruſt,
Du wunderbarer Frühlingsfriede,
Du wunderſame Frühlingsluſt!
Mit frohem Sinn zum Himmel wende
Ich nun die Augen ſtill bewegt;
Mir iſt, als hätt' mir ſeine Hände
Ein Engel auf die Stirn gelegt!

Emil Rittershaus.

Die Luft iſt blau —

Die Luft iſt blau, das Thal iſt grün,
Die kleinen Maienglocken blüh'n,
Und Schlüſſelblumen drunter;
Der Wieſengrund iſt ſchon ſo bunt,
Und malt ſich täglich bunter.

Drum komme, wem der Mai gefällt,
Und freue ſich der ſchönen Welt,
Und Gottes Vatergüte,
Die ſolche Pracht hervorgebracht,
Den Baum und ſeine Blüthe!

Hölty.

Sommerruh.

Sommerruh,
Wie ſchön biſt du!
Nachtigallenſeelen tragen
Ihre weichen ſüßen Klagen
Sich aus dunklen Lauben zu.
Sommerruh,
Wie ſchön biſt du!

Sommerruh,
Wie ſchön biſt du!
Klare Glockenklänge klingen
Auf der Lüfte lauen Schwingen
Von der mondumblitzten Fluth.
Sommerruh,
Wie ſchön biſt du!

Abendfeier.

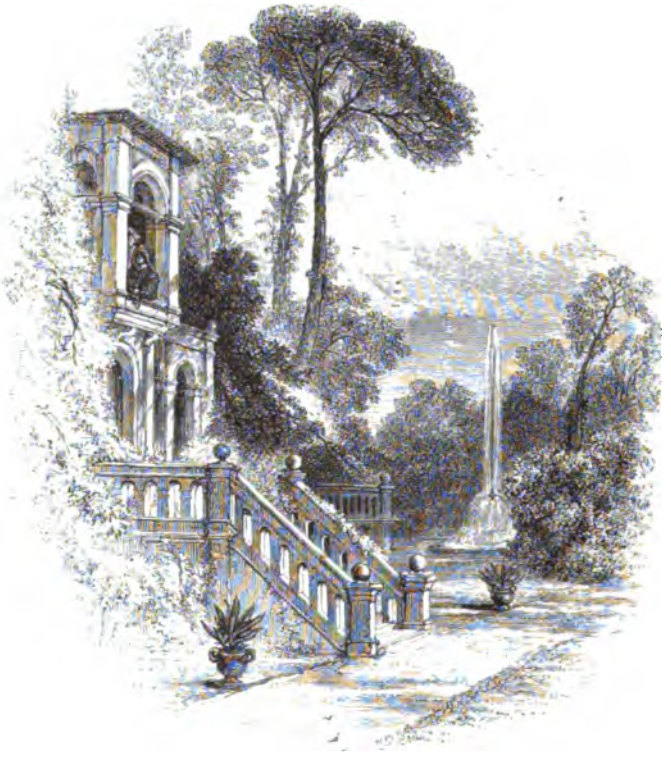
Es lebt ein wunderſames Leben
In eines Maienabends Duft,
Die ew'ge Gnade fühl' ich ſchweben
Beglückend durch die weiche Luft:

Sie breitet aus die milden Hände,
Daß reicher Segen niederträuft,
Daß Licht und Liebe ſonder Ende
Sich auf das Haupt des Menſchen häuft.

Des Himmels Schatz wird ausgeſpendet:
Das Herz faßt all' die Fülle nicht,
Es wird das Seligſte verſchwendet,
Duft, Liebe, Wärme, Friede, Licht!

Felix Dahn.

Alles ſteht in Gottes Hand.



Geſtern ſtürmt's noch, und am Morgen
Blühet ſchon das ganze Land —
Will auch nicht für morgen ſorgen,
Alles ſteht in Gottes Hand!

Putz' dich nur in Gold und Seiden:
In dem Felde über Nacht
Engel Gott's die Lilien kleiden
Schöner, als du's je gedacht.

Sonn' dich auf des Lebens Gipfeln:
Ueber deinem ſtolzen Haus
Singt der Vogel in den Wipfeln,
Schwingt ſich über dich hinaus!

Vögel nicht, noch Blumen ſorgen,
Hat doch jedes ſein Gewand —
Wie ſo fröhlich rauſcht der Morgen!
Alles ſteht in Gottes Hand.

v. Eichendorff.

Wie reizend, wie wonnig —

Wie reizend, wie wonnig iſt Alles umher!
Am Hügel wie ſonnig, wie ſchattig am Wehr!
Dort ſpiegeln ſich Erlen im blauen Kryſtall;
Hier wiegen ſich Schmerlen im toſenden Fall.

Wie grünet die Aue ſo lieblich und mild!
Wie pranget im Thaue das Blumengefild!
Schon kleidet die Beere ſich würzig in Roth;
Schon ſchwillet die Aehre des Segens zu Brot.

Der Birkenbuſch wanket am flüſternden Hain;
Die Brombeer' umranket das Felſengeſtein.
Die Bienen beſummen die Matten entlang;
Die Fröſche verſtummen den Lerchengeſang.

Wie wonnig iſt Alles! wie Alles ſo hehr!
Das Rauſchen des Falles, der Schatten am Wehr!
All überall bieten ſich Freuden uns an,
Zu ſchmücken hienieden die irdiſche Bahn.

W. G. Becker.

Roſenlied.

Nun ich komm zu dir gegangen
Mein Verlangen, Roſenwald!
Roſenwald, du mein Verlangen,

Meiner Blumen liebſter Halt!
Alſo ſprach ich, ohne Warten
Eilend zu dem Roſengarten.

Roſen! rief ich durch die Wälder:
Roſen! ſprach der Widerhall.
Alle Berge, Büſch' und Felder
Schallten ob der Stimme Fall.
Ich erdacht', ihr Hirtenbrüder!
Bei den Roſen Roſenlieder.

Selten mag man ſonder Stechen,
Ob man ſchon die Finger ſpitzt,
Purpurrothe Roſen brechen,
Zeitlich wird man wund geritzt;
Alſo haßt des Neiders Neiden
Unſre ſchönſten güldnen Freuden.

Mir ſoll Niemand unterſagen,
In dem deutſchen Dichterſtreit
Einen Roſenkranz zu tragen.
Roſen in der Winterszeit
Aufzuſparen unverſehret,
Hat ein Kaiſer ſelbſt gelehret.

Zier der Erden, Luſt des Lenzen,
Roſe, ſchöne Felderkron,
Blumenaug', der Wälder Glänzen,
Frühlingsbotin, Liebeslohn!
Deiner Blätter rothe Wangen
Stillen all' mein ſüß Verlangen.

Volkslied.

Nachts.

Ueber allen Gipfeln
Iſt Ruh',
In allen Wipfeln
Spüreſt du
Kaum einen Hauch;
Die Vöglein ſchweigen im Walde.
Warte nur! Balde
Ruheſt du auch.

Goethe.

Das Thal.

Wie willſt du dich mir offenbaren,
Wie ungewohnt, geliebtes Thal?
Nur in den frühſten Jugendjahren
Erſchienſt du ſo mir manches Mal.

Die Sonne ſchon hinabgegangen,
Doch aus den Bächen klarer Schein;
Kein Lüftchen ſpielt mir um die Wangen,
Doch ſanftes Rauſchen in dem Hain.

Es duftet wieder alte Liebe,
Es grünet wieder alte Luſt;
Ja ſelbſt die alten Liedertriebe
Beleben dieſe kalte Bruſt.
Natur, wohl braucht es ſolcher Stunden,
So innig und ſo liebevoll,
Wenn dieſes arme Herz geſunden,
Das welkende geneſen ſoll.

Bedrängt mich einſt die Welt noch bänger,
So ſuch' ich wieder dich, mein Thal.
Empfange dann den kranken Sänger
Mit ſolcher Milde noch einmal!
Und ſink' ich dann ermattet nieder,
So öffne leiſe deinen Grund
Und nimm mich auf und ſchließ ihn wieder
Und grüne fröhlich und geſund!

Uhland.

Siehe der Frühling währet nicht lang';
Bald iſt verhallt der Nachtigall Sang.
Blühen noch heute Blumen im Feld,
Morgen iſt öd' und traurig die Welt,
Aber der Liebe ſelige Luſt
Iſt ſich des Wandels nimmer bewußt.

Hoffmann v. Fallersleben.

Sommerruh.

Sommerruh,
Wie ſchön biſt du!
Nachtigallenſeelen tragen
Ihre weichen ſüßen Klagen
Sich aus dunklen Lauben zu.
Sommerruh,
Wie ſchön biſt du!

Sommerruh,
Wie ſchön biſt du!
Klare Glockenklänge klingen
Auf der Lüfte lauen Schwingen
Von der mondumblitzten Fluth.
Sommerruh,
Wie ſchön biſt du!

Sommerruh,
Wie ſchön biſt du!
Welch ein Leben, himmliſch Weben!
Engel durch die Lüfte ſchweben
Ihrer blauen Heimath zu.
Sommerruh,
Wie ſchön biſt du!

Schad.

Mainacht.

Es blühen und glühen die Roſen,
Wie rothe Flammen am Strauch,
Die Abendwinde umkoſen
Die Roſe mit ſchmeichelndem Hauch.

Violen duften und Flieder
Mit ſüß berauſchender Macht,
Und flötende Nachtigallieder
Durchfluten die weiche Nacht.

Das iſt die heimliche Stunde,
Wo leiſe vom Himmel ſteigt
Der Lenz und mit küſſendem Munde
Zur blühenden Erde ſich neigt.

Jul. Sturm.

Alles ſteht in Gottes Hand.

Geſtern ſtürmt's noch, und am Morgen
Blühet ſchon das ganze Land —
Will auch nicht für morgen ſorgen,
Alles ſteht in Gottes Hand!

Putz' dich nur in Gold und Seiden:
In dem Felde über Nacht
Engel Gott's die Lilien kleiden
Schöner, als du's je gedacht.

Sonn' dich auf des Lebens Gipfeln:
Ueber deinem ſtolzen Haus
Singt der Vogel in den Wipfeln,
Schwingt ſich über dich hinaus!

Vögel nicht, noch Blumen ſorgen,
Hat doch jedes ſein Gewand —
Wie ſo fröhlich rauſcht der Morgen!
Alles ſteht in Gottes Hand.

v. Eichendorff.

Wie reizend, wie wonnig —

Wie reizend, wie wonnig iſt Alles umher!
Am Hügel wie ſonnig, wie ſchattig am Wehr!
Dort ſpiegeln ſich Erlen im blauen Kryſtall;
Hier wiegen ſich Schmerlen im toſenden Fall.

Wie grünet die Aue ſo lieblich und mild!
Wie pranget im Thaue das Blumengefild!
Schon kleidet die Beere ſich würzig in Roth;
Schon ſchwillet die Aehre des Segens zu Brot.

Der Birkenbuſch wanket am flüſternden Hain;
Die Brombeer' umranket das Felſengeſtein.
Die Bienen beſummen die Matten entlang;
Die Fröſche verſtummen den Lerchengeſang.

Wie wonnig iſt Alles! wie Alles ſo hehr!
Das Rauſchen des Falles, der Schatten am Wehr!
All überall bieten ſich Freuden uns an,
Zu ſchmücken hienieden die irdiſche Bahn.

W. G. Becker.

Roſenlied.

Nun ich komm zu dir gegangen
Mein Verlangen, Roſenwald!
Roſenwald, du mein Verlangen,

Meiner Blumen liebſter Halt!
Alſo ſprach ich, ohne Warten
Eilend zu dem Roſengarten.

Roſen! rief ich durch die Wälder:
Roſen! ſprach der Widerhall.
Alle Berge, Büſch' und Felder
Schallten ob der Stimme Fall.
Ich erdacht', ihr Hirtenbrüder!
Bei den Roſen Roſenlieder.

Selten mag man ſonder Stechen,
Ob man ſchon die Finger ſpitzt,
Purpurrothe Roſen brechen,
Zeitlich wird man wund geritzt;
Alſo haßt des Neiders Neiden
Unſre ſchönſten güldnen Freuden.

Mir ſoll Niemand unterſagen,
In dem deutſchen Dichterſtreit
Einen Roſenkranz zu tragen.
Roſen in der Winterszeit
Aufzuſparen unverſehret,
Hat ein Kaiſer ſelbſt gelehret.

Zier der Erden, Luſt des Lenzen,
Roſe, ſchöne Felderkron,
Blumenaug', der Wälder Glänzen,
Frühlingsbotin, Liebeslohn!
Deiner Blätter rothe Wangen
Stillen all' mein ſüß Verlangen.

Volkslied.

Nachts.

Ueber allen Gipfeln
Iſt Ruh',
In allen Wipfeln
Spüreſt du
Kaum einen Hauch;
Die Vöglein ſchweigen im Walde.
Warte nur! Balde
Ruheſt du auch.

Goethe.

Das Thal.

Wie willſt du dich mir offenbaren,
Wie ungewohnt, geliebtes Thal?
Nur in den frühſten Jugendjahren
Erſchienſt du ſo mir manches Mal.

Die Sonne ſchon hinabgegangen,
Doch aus den Bächen klarer Schein;
Kein Lüftchen ſpielt mir um die Wangen,
Doch ſanftes Rauſchen in dem Hain.

Es duftet wieder alte Liebe,
Es grünet wieder alte Luſt;
Ja ſelbſt die alten Liedertriebe
Beleben dieſe kalte Bruſt.
Natur, wohl braucht es ſolcher Stunden,
So innig und ſo liebevoll,
Wenn dieſes arme Herz geſunden,
Das welkende geneſen ſoll.

Bedrängt mich einſt die Welt noch bänger,
So ſuch' ich wieder dich, mein Thal.
Empfange dann den kranken Sänger
Mit ſolcher Milde noch einmal!
Und ſink' ich dann ermattet nieder,
So öffne leiſe deinen Grund
Und nimm mich auf und ſchließ ihn wieder
Und grüne fröhlich und geſund!

Uhland.

Siehe der Frühling währet nicht lang';
Bald iſt verhallt der Nachtigall Sang.
Blühen noch heute Blumen im Feld,
Morgen iſt öd' und traurig die Welt,
Aber der Liebe ſelige Luſt
Iſt ſich des Wandels nimmer bewußt.

Hoffmann v. Fallersleben.

Abendlied.

Ich ſtand auf Berges Halde,
Als heim die Sonne ging,
Und ſah, wie überm Walde
Des Abends Goldnetz hing.

Des Himmels Wolken thauten
Der Erde Frieden zu,
Bei Abendglockenlauten
Ging die Natur zur Ruh.

Ich ſprach: O Herz empfinde
Der Schöpfung Stille nun,
Und ſchick' mit jedem Kinde
Der Flur dich auch, zu ruhn.

Die Blumen alle ſchließen
Die Augen allgemach,
Und alle Wellen fließen
Beſänftiget im Bach.

Nun hat der müde Sylphe
Sich unter's Blatt geſetzt,
Und die Libell' am Schilfe
Entſchlummert thaubenetzt.

Es ward dem goldnen Käfer
Zur Wieg' ein Roſenblatt;
Die Heerde mit dem Schäfer
Sucht ihre Lagerſtatt.

Die Lerche ſucht aus Lüften
Ihr feuchtes Neſt im Klee,
Und in des Waldes Schlüften
Ihr Lager Hirſch und Reh.

Wer ſein ein Hüttchen nennet,
Ruht nun darin ſich aus;
Und wen die Fremde trennet,
Den trägt ein Traum nach Haus.

Mich faſſet ein Verlangen,
Daß ich zu dieſer Friſt
Hinauf nicht kann gelangen,
Wo meine Heimath iſt.

Fr. Rückert.

Aehrenreife.

Es regt auf dem reifenden Korngefild
Sich kaum ein Lüftchen leis und mild;
Wie fromme Beter ſtill beglückt
Im Gotteshauſe ſtehn gebückt,
So ſcheinen, von ihrem Segen trunken,
Die Aehren im Gebet verſunken.
Und zwiſchen ihnen dort und hier
Der blauen Blümchen ſüße Zier,
Als ob ein jedes hold und hehr
Ein Liebesblick des Himmels wär';

Drum mag die Lerche mit frommem Vertrauen
Bei ihnen gern ihr Neſtlein bauen.
Hier wohnet ſie in Demuth ſtill;
Doch wenn ſie zum Schöpfer reden will,
Schwingt ſie ſich auf und ſingt ihr Lied,
Wo ſie nur Gottes Auge ſieht,
Und wer ſie hört ihr Hochamt halten,
Den drängt es, betend die Hände zu falten.
Dein Segen, Herr, wie reich und hold,
Wie lacht und glänzt der Aehren Gold!
O, gib den Armen ihr täglich Brot,
Und lindre ihre Sorg' und Noth,
Daß froh, wie Lerchengeſänge ſchweben,
Sich Aller Seelen zu dir erheben!

Julius Hammer.

Abendlied.

Abend wird es wieder,
Ueber Wald und Feld
Säuſelt Frieden nieder,
Und es ruht die Welt.

Nur der Bach ergießet
Sich am Felſen dort,
Und er brauſt und fließet
Immer, immerfort.

Und kein Abend bringet
Frieden ihm und Ruh,
Keine Glocke klinget
Ihm ein Raſtlied zu.

So in deinem Streben
Biſt mein Herz auch du,
Gott nur kann dir geben
Wahre Abendruh.

Hoffmann v. Fallersleben.

Sonntagsfrühe.

Aus den Thälern hör' ich ſchallen
Glockentöne, Feſtgeſänge,
Helle Sonnenblicke fallen
Durch die dunkeln Buchengänge,
Himmel iſt von Glanz umfloſſen,
Heil'ger Friede rings ergoſſen.

Durch die Felder ſtill beglücket
Wallen Menſchen allerwegen;
Frohen Kindern gleich geſchmücket,
Geh'n dem Vater ſie entgegen,
Der auf goldner Saaten Wogen
Segnend kommt durch's Land gezogen.

Wie ſo ſtill die Bäche gleiten,
Wie ſo licht die Blumen blinken!
Und aus längſt entſchwundnen Zeiten
Zieht ein Grüßen her, ein Winken —
Wie ein Kindlein muß ich fühlen,
Wie ein Kindlein muß ich ſpielen.

Rob. Reinick.

Im Spätherbſt.

Es fallen von den Bäumen
Die welken Blätter ab,
Ich wandle ſtill in Träumen
Den Felſenpfad hinab.

Die Wolken, wie ſie jagen,
Im Abendgolde blüh'n,
Von Stürmen fortgetragen,
Und in die Nacht verglüh'n!

In Schwärmen kommt gezogen
Der Wandervögel Schaar,
Dem Süden zugeflogen:
Zu Ende geht das Jahr.

Die Blumen an dem Bache,
Vom letzten Thau geſtärkt,
Verblüh'n in ſtillem Ache,
Allmählig, unvermerkt.

Vergang'ne Jahre ſchweben
Mit Wind und Wolken fort,
Vergangen Leid und Leben,
Verklungen Lied und Wort. —

Der Wind entlaubt die Bäume —
Mir iſt es einerlei —
Die Tage werden Träume,
Die Freuden ſind vorbei.

Lingg.

Nach dem Blätterfall.

Jüngſt ſtandet ihr ſo rauſchend froh,
Ihr Bäume, rings in bunter Gruppe,
Im grün-gelb-rothen Domino,
Gleich einer luſt'gen Maskentruppe.

Nun ſeid ihr müd' der eiteln Pracht,
Es hat der Ernſt euch aufgerüttelt,
Und eure weltlich bunte Tracht
Habt ihr entſagend abgeſchüttelt.

Ad. Stöber.

Wie ſchön iſt der Wechſel.

Wie ſchön iſt der Wechſel der Zeiten,
Ihr Lieben, im wandelnden Jahr!
Wie herrliche Freuden bereiten
Und bringen dem Menſchen ſie dar!

Der Frühling ſchenkt Wonne und Leben
Der wieder erwachten Natur;
Es grünen die Bäume, die Reben,
Die Saaten, die Wieſen, die Flur.

Der Sommer mit heißeren Tagen
Reift, was ihm der Frühling gebar,
Und bringt, wenn ermattet wir klagen,
Sanft kühlende Früchte uns dar.

Den letzten erfreulichen Segen
Gewährt uns die herbſtliche Zeit,
Dann reift uns die Traube entgegen,
Das Herz zu erquicken bereit.

Und ſchüttelt vom kalten Gefieder
Der Winter uns Schnee auf die Flur,
So ſchlägt uns das Stürmen nicht nieder,
Sein Eislauf ergötzet uns nur.

Drum lieb' ich den Wechſel der Zeiten,
Ihr Brüder, im wandelnden Jahr;
Wie herrliche Freuden bereiten
Und bringen dem Menſchen ſie dar!

P. J. Lieberkühn.

Gebirgsöde.

Hoch hängt der Mond am Himmelszelt
Und ſendet bleichen Schein
Herunter in die öde Welt
Auf todtes Felsgeſtein.

Es ſteigt wie finſt're Rieſen auf
Aus tiefer Thäler Qualm.
Nicht Strauch und Kiefer grünt darauf,
Auch nicht der kleinſte Halm.

Ein Dach von ew'gem Schnee bedeckt
Den unwirthbaren Bau,
Der ſchroff und ſtarr empor ſich reckt,
Tief in des Aethers Blau. —

So weit auch rings das Auge ſchweift,
Kein Leben, — Alles todt.
Ein kühler Wind darüber pfeift
Und küßt die Wange roth.

Das iſt der Geiſt der Ewigkeit,
Der über Oeden ſchwebt
Und, nicht gehemmt von Raum und Zeit,
Frei in dem Weltall lebt. —

Adolf Bube.

Herbſthimmel.

Du herbſtlich friſches Himmelsblau,
Wie weckſt du mich zu ernſtem Sinnen,
Wenn ſich durch die entlaubte Au'
Die bleichen Silbernebel ſpinnen!

Auf Höh'n und Fluren ſieheſt du
All deine bunten Freunde ſterben,
Du aber ſtrahlſt in ſtolzer Ruh
Hoch über Wechſel und Verderben.

Noch ſitz' ich an des Lebens Schmaus,
Ein durſtig ungeſtillter Zecher,
Und ſtrecke kühn die Hände aus
Nach jedem vollen Freudenbecher.

Doch gib mir, heil'ges Himmelslicht,
Nach meines Glückes Blüthentagen
Solch kühlen Glanz auf's Angeſicht,
In's Herz ſolch heiteres Entſagen!

Wilhelm Hertz.

Die ſchneebeladene Tanne.

Es hat die Nacht den Tannenbaum
Mit friſchem Schnee belaſtet;
Wie froh auf ſeinem Silberflaum
Die müde Seele raſtet.

Gebrochen ſind vom ſchweren Druck
Nur ſeine dürren Zweige;
Sie liegen traurig ohne Schmuck
Zerſtreut am Hügelſteige.

So, wenn ein Kummer mich bedrängt,
Entfallen mir die Schwächen;
Was abgeſtorben an mir hängt,
Das laſſ' ich ruhig brechen.

Es grünt an mir noch mancher Aſt,
Der ſtark ſich beut dem Drucke;
So trag' ich ſtolz des Lebens Laſt,
Mir und der Welt zum Schmucke.

Adolf Bube.

Der heilige Tag.

Einſt kam der Erd' eine heilige Nacht
Herauf über Bethlehems Auen,
Da haben die Engel eine Botſchaft gebracht,
Die erfüllt wir noch immer nicht ſchauen.

Sie ließen den heiligen Lobgeſang
Das „Ehre ſei Gott!" dort erſchallen;
Doch „Frieden auf Erden" ihr Lied auch erklang,
„Und den Menſchen ein Wohlgefallen!"

Wo iſt nun der Frieden? Im Nord oder Süd?
Wo Morgen und Abend ſich ſcheidet?
Im Hauſe? Im Staat? Auf der Kirche Gebiet?
Wo der Arme den Reichen beneidet?

Ich finde ihn nimmer! Ich ſchaue den Streit,
Den wilden vom Haſſe entbrannten.
Es hat der Glaube die Brüder entzweit,
Die nach Chriſti Namen ſich nannten.

Es darbt noch immer ein hungerndes Heer
Von Wittwen, von Waiſen, von Alten,
Und immer noch waltet, an Mitleid leer,
Die Selbſtſucht in tauſend Geſtalten.

Drum komme, drum komme, du heiliger Tag,
Doch endlich einmal auf Erden,
Wo die Liebe, die göttliche, Alles vermag,
Wo zu Brüdern die Streitenden werden!

Komm, heiliger Tag, wo der Glaube nicht mehr
Geſtattet den Bruder zu haſſen;
Komm, heiliger Tag, wo der Reiche nicht leer
An Gütern den Armen wird laſſen!

Komm, zünd' in der Herzen Tempelraum
Die Kerzen der Lieb' an, die lichten!
Komm, pflanz' in die Seelen den Weihnachtsbaum
Des Friedens mit goldenen Früchten!

Dann iſt der Engel Verheißung erfüllt;
Dann jauchzen — nicht himmliſche Heere,
Nein, Menſchen, der Himmliſchen Ebenbild:
„Dem Urquell der Liebe ſei Ehre!"

Ernſt Heinrich Pfeilſchmidt.

Sehnſucht.

Ich denk' an euch, ihr himmliſch ſchönen Tage
Der ſeligen Vergangenheit!
Komm, Götterkind, o Phantaſie, und trage
Mein ſehnend Herz zu ſeiner Blüthezeit!

Umwehe mich, du ſchöner goldner Morgen,
Der mich herauf in's Leben trug,
Wo, unbekannt mit Thränen und mit Sorgen,
Mein frohes Herz der Welt entgegenſchlug!

Umglänze mich, du Unſchuld früher Jahre,
Du mein verlornes Paradies!
Du ſüße Hoffnung, die mir bis zur Bahre
Nur Sonnenſchein und Blumenwege wies!

Seid noch einmal an's treue Herz geſchloſſen,
Ihr Freunde meiner Jugendzeit!
Wo ſeid ihr hin, ihr traulichen Genoſſen,
Ihr Lieben, die ſich ſonſt mit mir gefreut?

Ach! Viele ſchon hält tiefe Nacht umfangen!
Sie ſchlummern in der Mutter Arm!
Blüht wieder auf, ihr eingeſunknen Wangen!
Ihr kalten Herzen, werdet wieder warm!

Umſonſt! umſonſt! mein Sehnen ruft vergebens
Erſtorb'ne Freuden wieder wach;
Sie welken ſchnell die Blumen unſres Lebens
Und wir — wir welken ihnen langſam nach!

O ſchönes Land, wo Blumen wieder blühen,
Die Zeit und Grab hier abgepflückt!
O ſchönes Land, in das die Herzen ziehen,
Die ſehnſuchtsvoll zu dir emporgeblickt!

Uns Allen iſt ein ſchwerer Traum beſchieden;
Wir alle wachen fröhlich auf!
Wie ſehn' ich mich nach deinem Gottesfrieden,
Du Ruheland, nach deinem Sabbath auf!

Mahlmann.

Noch iſt die blühende, goldene Zeit.

Noch iſt die blühende, goldene Zeit,
O du ſchöne Welt, wie biſt du ſo weit!
Und ſo weit iſt mein Herz, und ſo blau wie der Tag,
Wie die Lüfte, durchjubelt von Lerchenſchlag!
Ihr Fröhlichen, ſingt, weil das Leben noch mai't:
Noch iſt die ſchöne, die blühende Zeit,
Noch ſind die Tage der Roſen!

Frei iſt das Herz, und frei iſt das Lied,
Und frei iſt der Burſch, der die Welt durchzieht,
Und ein roſiger Kuß iſt nicht minder frei,
So ſpröd' und verſchämt auch die Lippe ſei.
Wo ein Lied erklingt, wo ein Kuß ſich beut,
Da heißt's: Noch iſt blühende, goldene Zeit,
Noch ſind die Tage der Roſen!

Ja, im Herzen tief innen iſt Alles daheim,
Der Freude Saaten, der Schmerzen Keim.
Drum friſch ſei das Herz und lebendig der Sinn,
Dann brauſet, ihr Stürme, daher und dahin!
Wir aber ſind allzeit zu ſingen bereit:
Noch iſt die blühende, goldene Zeit,
Noch ſind die Tage der Roſen!

Otto Roquette.

Dein iſt mein Herz.

Ich ſchnitt' es gern in jede Rinde ein,
Ich grüb' es gern in jeden Kieſelſtein!
Ich möcht es ſä'n auf jedes friſche Beet
Mit Kreſſen-Samen, der es ſchnell verräth,
Auf jeden weißen Zettel möcht' ich's ſchreiben:
Dein iſt mein Herz, und ſoll es ewig bleiben!

Ich möcht' mir ziehen einen jungen Staar,
Bis daß er ſpräch' die Worte rein und klar,
Bis er ſie ſpräch' mit meines Mundes Klang,
Mit meines Herzens vollem, heißem Drang,
Dann ſäng' er hell durch ihre Fenſterſcheiben:
Dein iſt mein Herz, und ſoll es ewig bleiben!

Den Morgenwinden möcht' ich's hauchen ein,
Ich möcht' es ſäuſeln durch den regen Hain,
O leuchtet' es aus jedem Blumenſtern,
Trüg' es der Duft zu ihr von nah und fern.
Ihr Wogen, könnt ihr nichts als Räder treiben?
Dein iſt mein Herz, und ſoll es ewig bleiben.

Ich meint', es müßt' in meinen Augen ſteh'n;
Auf meinen Wangen müßt' man's brennen ſeh'n;
Zu leſen wär's auf meinem ſtummen Mund;
Ein jeder Athemzug gäb's laut ihr kund,
Und ſie merkt nichts von all' dem bangen Treiben —
Dein iſt mein Herz, und ſoll es ewig bleiben.

Wilhelm Müller.

Zwiefacher Lenz.

Alles ſchwoll mit vollen Kräften
Nach des kargen Winters Lauf,
Alles quoll in friſchen Säften
An das neue Licht herauf.

In des Lenzes goldnem Glanze
Wollt' ein jeglich Weſen glühn,
Auch das Herz, die Wunderpflanze,
Drängt' es wieder zu erblühn.

Und ſo ward's bei gleichem Triebe
Blühend draußen und in mir,
Reicher Frühling, reiche Liebe,
All mein Leben dank' ich dir!

Eva Ebert.

Den Schönen Heil!

en Schönen Heil! Beim frohen Becherklange,
Sei deren Preis das beſte Lied geweiht,
Verkündet laut im feurigſten Geſange
Der Schönen Macht, der jedes Heil gedeiht.

Zur hohen That, zu mächtig kühnem Streben,
Erwecken ſie den Keim in unſ'rer Bruſt.
Das Weib allein verklärt des Mannes Leben,
Der Erde Leid in Himmelsluſt!

Der Jungfrau Heil! Das Band der keuſchen Liebe
Umſchlinget kaum des Jünglings tobend Herz,
Da ſchweigt der Sturm zerſtörend wilder Triebe,
Das Auge weint der milden Sehnſucht Schmerz.

O ſchöner Tag! wenn Myrthe dann und Roſen
Im Brautgewand umblüh'n den zarten Leib:
Der höchſte Preis von allen Erdenlooſen,
Es iſt das Weib! ein liebend Weib!

Der Gattin Heil! Mag uns im Weltgewühle
Die heit're Stirn umdräu'n der Sorge Nacht;
Wie ſcheuchet dann, voll zärtlichem Gefühle,
Ein treues Herz des Unmuths düſtre Macht.

Beglückt der Mann! den nach des Tags Beſchwerde
Mit Liebesblick umfängt ein trautes Weib:
Das ſchönſte Gut auf Gottes ſchöner Erde,
Es iſt das Weib! ein liebend Weib!

Den Frauen Heil! Nur ihren treuen Händen
Entſprießet rings das reinſte Lebensglück;
Die Lieb' allein kann Himmelsluſt hier ſpenden,
Vor dieſer Macht weicht jedes Leid zurück.

So tönt ihr Preis beim frohen Becherſchalle:
Wen holder Liebe goldig Netz umzog,
Der juble laut: die holden Schönen alle,
Sie leben hoch! ja, dreimal hoch!

Carl Seidel.

Kleine Blumen.

Kleine Blumen, kleine Blätter
Streuen mir mit leichter Hand
Gute junge Frühlings-Götter
Tändelnd auf ein luftig Band.

Zephyr, nimm's auf deine Flügel,
Schling's um meiner Liebſten Kleid,
Und ſo tritt ſie vor den Spiegel
All in ihrer Munterkeit.

Sieht mit Roſen ſich umgeben,
Selbſt wie eine Roſe jung,
Einen Blick, geliebtes Leben,
Und ich bin belohnt genung.

Fühle, was dies Herz empfindet,
Reiche frei mir deine Hand,
Und das Band, das uns verbindet,
Sei kein ſchwaches Roſenband.

Goethe.

Aennchen von Tharau iſt, die mir gefällt,
Sie iſt mein Leben, mein Gut und mein Geld,
Aennchen von Tharau hat wieder ihr Herz
Auf mich gerichtet in Lieb' und in Schmerz.

Aennchen von Tharau, mein Reichthum, mein Gut,
Du meine Seele, mein Fleiſch und mein Blut!
Käm' alles Wetter gleich auf uns zu ſchlahn,
Wir ſind geſinnt, bei einander zu ſtahn.

Krankheit, Verfolgung, Betrübniß und Pein
Soll unſrer Liebe Verknotigung ſein.
Recht als ein Palmbaum hoch über ſich ſteigt,
Je mehr ihn Hagel und Regen anficht,
So wird die Lieb' in uns mächtig und groß,
Durch Kreuz, durch Leiden, durch allerlei Noth.

Würdeſt du gleich einmal von mir getrennt,
Lebteſt da, wo man die Sonne kaum kennt;
Ich will dir folgen durch Wälder und Meer,
Durch Eis, durch Eiſen, durch feindliches Heer.
Aennchen von Tharau, mein Licht, meine Sonn',
Mein Leben ſchließ' ich um deines herum.

Sim. Dach.

Auf lichten Roſen gehſt du hin,
Dir winkt der Myrthe Glanz,
Mir aber flicht ſich Rosmarin
Und Lilje nur zum Kranz!

Doch, wandl' ich auch im Schmerzesjoch,
Und du auf Blumen weich,
Mein liebend Herz iſt ſel'ger noch,
Das deine nicht ſo reich:

Was könnte werth des deinen ſein
Auf irdiſchem Gefild?
Das meine hegt in gold'nem Schrein
Dein ſüßes Wunderbild!

Rob. Hamerling.

Des Mädchens Geſtändniß.

Der Abend war ſo wunderſchön,
Da gingen beide wir durch's Feld;
Die Sonne wollte untergeh'n,
Und ſchien noch freundlich in die Welt;

Die Vögel ſangen im Geſträuch,
Im Korn und in der blauen Luft;
Die Blumen blühten voll und reich,
Und um uns her war lauter Duft.

Mir war gar feierlich zu Muth
Und doch dabei ohnmaßen froh;
Ich war der ganzen Welt ſo gut,
Gott weiß, mir war noch niemals ſo.

Da ſprachen wir denn allerlei,
Wovon, das weiß ich ſelbſt nicht mehr,
Und er auch war ſo gut dabei
Und ging ſo ſtille nebenher.

Doch als ich einmal mich gewandt,
Ich weiß nicht mehr, aus welchem Grund,
Da drückt' er plötzlich meine Hand
Und küßt' mich leiſe auf den Mund;

Und ich, ich konnt' nicht widerſtehn,
Ich habe wieder ihn geküßt,
Und kann noch immer nicht verſtehn,
Wie's mir nur eingefallen iſt.

Doch bin ich wirklich mir bewußt,
Daß dieſer Kuß nichts Böſes war.
War's doch nachher in meiner Bruſt
So rein, wie es geweſen war.

Ich hätt's auch Jedem gern gethan,
Der irgend mir begegnet wär',
Und doch! — wär' es ein andrer Mann, —
Je nun, — das fragt ſich doch noch ſehr.

Robert Reinick.

Verklärung.

Du meine Seele, du mein Herz,
Du meine Wonne, o du mein Schmerz,
Du meine Welt, in der ich lebe,
Mein Himmel du, darin ich ſchwebe,
O du mein Grab, in das hinab
Ich ewig meinen Kummer gab!

Du biſt die Ruh, du biſt der Frieden,
Du biſt der Himmel mir beſchieden.
Daß du mich liebſt, macht mich mir werth,
Dein Blick hat mich vor mir verklärt.
Du hebſt mich liebend über mich,
Mein guter Geiſt, mein beſſres Ich!

Rückert.

Ach wüßteſt du.

Ach wüßteſt du, wie ſchön du biſt,
Dann könnt'ſt du nicht ſo grauſam ſein;
Dann ahnteſt du, wie groß die Pein,
Wie groß nach dir mein Sehnen iſt.

Dann hätteſt du mich längſt geküßt
Aus Mitleid, ſoll's nicht Liebe ſein.
Ach, ahnteſt du, wie groß die Pein,
Ach wüßteſt du, wie ſchön du biſt!

Rob. Hamerling.

Gute Nacht.

Gute Nacht, du ſüßes Kind,
Mögen Engel dich behüten,
Und der Schlummer leis und lind
Streue dir die ſchönſten Blüthen.

Gute Nacht, und träume mild
Von den Schweſterlein, den Roſen,
Die, dein ſchönes Ebenbild,
Mit den Frühlingswinden koſen.

Gute Nacht, und denke mein
Mindeſtens in holden Träumen,
Mochteſt ſo im Tagesſchein
Meiner zu gedenken ſäumen.

Gute Nacht und bleib' mir gut,
Lächle gütig mir entgegen;
Deiner Blicke Zauber ruht
Auf mir wie ein milder Segen.

Gute Nacht, die Aeuglein zu,
Schließ die holden Blicke gerne:
Schöner, ſelbſt in Schlafesruh',
Sind ſie doch als alle Sterne.

Carl Dräxler-Manfred.

Du biſt wie eine Blume.

Du biſt wie eine Blume
So hold und ſchön und rein;
Ich ſchau' dich an, und Wehmuth
Schleicht mir in's Herz hinein.

Mir iſt, als ob ich die Hände
Auf's Haupt dir legen ſollt',
Betend, daß Gott dich erhalte
So rein und ſchön und hold.

Heinrich Heine.

Der Entfernten.

Diese Rose pflück' ich hier
In der fremden Ferne;
Liebes Mädchen, dir, ach dir
Brächt' ich sie so gerne!
Doch bis ich zu dir mag zieh'n
Viele weite Meilen,
Ist die Rose längst dahin,
Denn die Rosen eilen.

Nie soll weiter sich in's Land
Lieb' von Liebe wagen,
Als sich blühend in der Hand
Läßt die Rose tragen:
Oder als die Nachtigall
Halme bringt zum Neste,
Oder als ihr süßer Schall
Wandert mit dem Weste.

Lenau.

Freudvoll und leidvoll.

Freudvoll
Und leidvoll
Gedankenvoll sein!
Langen
Und Bangen
In schwebender Pein:
Himmelhoch jauchzend,
Zum Tode betrübt:
Glücklich allein
Ist die Seele, die liebt.

Goethe.

Gedenke mein.

Gedenke mein, wenn in des Abends Schweigen
Durch Saitenklang der Friede dich umthaut,
Die Thränenweiden ihre Zweige beugen,
Und Ahnung dich in ihrer Nacht umgraut.

Gedenke mein, wenn in der Nacht, der blinden,
Nur Himmelsaugen friedlich niederglüh'n,
Und deutungslose Tonaccorde künden,
Daß sie in Liebe ihre Bahnen zieh'n.

Gedenke mein, wenn in den Saiten wühlend
Die Brust begeistert im Gesange schwellt,
Und leis' umfangend, linde wiegend, spielend,
Aus ihnen mahnt der Traum von jener Welt.

Gedenke mein, wenn dich der Kranz umschlungen,
Den dir der Kuß des Bundes aufgedrückt,
Und wenn rückschwelgend in Erinnerungen
Dein Geist an manchem Strahle sich entzückt.

Wenn Alles ſinkt, des Lebens Träume fallen,
Und Alles ſtirbt, dann auch im matten Schein
Gedenke mein, laß eine Thräne fallen;
Ich bleibe treu, gedenke mein.

E. Herloßſohn.

Du biſt die Herrlichſte von Allen,
So ſonder Falſch, ſo ſchön und rein,
Ein Stern, vom Himmel friſch gefallen,
Er könnte ſelbſt nicht ſchöner ſein.

Du biſt ein ſtilles, liebverklärtes
Gemüth, von Kindesſinn beſeelt,
Und das Bewußtſein deines Werthes
Die einz'ge Tugend, die dir fehlt.

Felix Dahn.

Ideale.

Der Maler wagt's mit Götter-Bildern,
Sein Höchſtes hat er aufgeſtellt;
Doch was er für unmöglich hält:
Dem Liebenden die Liebſte ſchildern,
Er wag' es auch! Ein Traum wird frommen,
Ein Schattenbild iſt hoch willkommen!

Goethe.

Soldatenliebe.

Steh ich in finſtrer Mitternacht
So einſam auf der fernen Wacht,
So denk' ich an mein fernes Lieb,
Ob mir's auch treu und hold verblieb.

Als ich zur Fahne fort gemüßt,
Hat ſie ſo herzlich mich geküßt,
Mit Bändern meinen Hut geſchmückt,
Und weinend mich an's Herz gedrückt,

Sie liebt mich noch, ſie iſt mir gut,
D'rum bin ich froh und wohlgemuth:
Mein Herz ſchlägt warm in kalter Nacht,
Wenn es an's treue Lieb' gedacht.

Jetzt bei der Lampe mildem Schein
Gehst du wohl in dein Kämmerlein,
Und schickst dein Nachtgebet zum Herrn
Auch für den Liebsten in der Fern'!

Doch wenn du traurig bist und weinst,
Mich von Gefahr umrungen meinst:
Sei ruhig, bin in Gottes Hut,
Er liebt ein treu Soldatenblut.

Die Glocke schlägt, bald naht die Rund',
Und löst mich ab zu dieser Stund';
Schlaf' wohl im stillen Kämmerlein
Und denk' in deinen Träumen mein!

W. Hauff.

Ob ich dich liebe!

Ob ich dich liebe, frage die Sterne,
Denen ich oft meine Klage vertraut;
Ob ich dich liebe, frage die Rose,
Die ich dir sende, von Thränen bethaut;

Ob ich dich liebe, frage die Wolken,
Denen ich oft meine Botschaft vertraut;
Ob ich dich liebe, frage die Welle,
Ich hab' in jeder dein Bildniß geschaut;

Ob ich dich liebe, frage dich selber,
Hab' ich auch dir nie meine Liebe vertraut;
Ob ich dich liebe, frage mein Auge,
Immer hast du's in ihnen geschaut.

E. Herloßsohn.

Weit in nebelgrauer Ferne
Liegt mir das vergangne Glück,
Nur an einem schönen Sterne
Weilt mit Liebe noch mein Blick;
Aber wie der Sterne Pracht,
Ist es nur ein Schein der Nacht.

Decke dir der lange Schlummer,
Dir der Tod die Augen zu,
Dich besäße doch mein Kummer
Meinem Herzen lebtest du.
Aber ach! du lebst im Licht,
Meiner Liebe lebst du nicht.

Kann der Liebe süß Verlangen,
Emma, kann's vergänglich sein?
Was dahin ist und vergangen,
Emma, kann's die Liebe sein?
Ihrer Flamme Himmelsgluth
Stirbt sie wie ein irdisch Gut?

Schiller.

Am fernen Horizonte.

Am fernen Horizonte
Erſcheint, wie ein Nebelbild,
Die Stadt mit ihren Thürmen
In Abenddämm'rung gehüllt.

Ein feuchter Windzug kräuſelt
Die graue Waſſerbahn;
Mit traurigem Tacte rudert
Der Schiffer in meinem Kahn.

Die Sonne hebt ſich noch einmal
Leuchtend vom Boden empor.
Und zeigt mir jene Stelle,
Wo ich das Liebſte verlor.

Heinrich Heine.

Und irrt mein Herz, ſo laß es irren,
Es findet ſeine Heimath doch,
Und kann durch dieſes Lebens Wirren
Froh ſingen, denn es liebet noch.

Für ſeinen Irrthum büßt es nimmer,
Denn hat es nicht gebüßt genug?
Das Mondlicht iſt nur Sonnenſchimmer,
Und doch erfreut uns dieſer Trug.

Hoffmann von Fallersleben.

Der Liebſten Herz iſt aufgewacht
Aus einer Nacht voll Sorgen;
Ich hab' ihm einen Gruß gebracht
Zu neuem Freudenmorgen.

Der Liebſten Herz iſt aufgewacht
Als wie aus tiefem Traume,
Es ſieht erſtaunt die Frühlingspracht
Um ſich im Weltenraume.

Der Liebſten Herz iſt aufgewacht
Zu einem neuen Leben;
Ein Himmel hat es angelacht,
Darein es will verſchweben.

Der Liebſten Herz iſt aufgewacht
Als wie die Roſ' am Strauche;
Die Liebe hat es angefacht
Mit einem friſchen Hauche.

Der Liebſten Herz iſt aufgewacht,
Es ringt und ſpringt in Freuden,
Und will nun ſeine reiche Macht
Der Luſt an mich vergeuden.

Der Liebſten Herz iſt aufgewacht,
Ich hab' es aufgewecket,
Und wache, daß es keine Nacht
Des Grames wieder decket.

Friedrich Rückert.

Ich denke dein, wenn mir der Sonne Schimmer
Vom Meere ſtrahlt;
Ich denke dein, wenn dich des Mondes Flimmer
In Quellen malt.

Ich ſehe dich, wenn auf dem fernen Wege
Der Staub ſich hebt;
In tiefer Nacht, wenn auf dem ſchmalen Stege
Der Wandrer bebt.

Ich höre dich, wenn dort mit dumpfem Rauſchen
Die Welle ſteigt;
Im ſtillen Haine geh' ich oft zu lauſchen,
Wenn Alles ſchweigt.

Ich bin bei dir, du ſeiſt auch noch ſo ferne,
Du biſt mir nah!
Die Sonne ſinkt, bald leuchten mir die Sterne,
O wärſt du da!

Goethe.

Du ſinneſt träumeriſch und ſchweigeſt.

Du ſinneſt träumeriſch und ſchweigeſt,
Den Blick zur Erde hingewandt,
Du ſinneſt träumeriſch und neigeſt
Das Haupt in deine liebe Hand,
Wie ein erbleichend Frühroth flieget
Ein Lächeln über dein Geſicht —
In Traumes Dämm'rung eingewieget,
Wie biſt du ſchön und weißt es nicht!

An den verſchloſſ'nen Buſen legen
Möcht' ich mein eiferſüchtig Ohr,
Ablauſchen deines Herzens Schlägen,
Was ſein Geheimniß ſich erkor.
Ich ſeh' dich an, es flieht die Stunde,
Wie find' ich deines Sinnens Spur?
Kein Wörtlein geht aus deinem Munde,
Du neigſt das Haupt und lächelſt nur.

So ſteht vor funkelnden Paläſten
Stillfröſtelnd in der Winternacht
Ein Armer, wenn zu ſtolzen Feſten
Sich Herrlichkeit vereint mit Macht.
Von droben aus des Reigens Klängen
Fällt ſelten nur ein irrer Laut;
Ihm aber will's die Bruſt zerſprengen
Um Wunder, die er nie geſchaut.

H. Hopfen.

Stille Liebe.

Treu geliebt und ſtill geſchwiegen!
Treue Liebe ſpricht nicht viel;
Nur in unhörbaren Zügen
Wallt das heiligſte Gefühl.

Oft ſagt eine ſtille Thräne
Mehr als Sprach' und Melodie.
Ach, der Liebe leiſe Töne
Sind nur Herzensharmonie.

Heißgeliebte! Dank und Segen,
Meine Seele ſtammelt's dir!
Und mein Herz ſchlägt dir entgegen
Ewig treu! Geliebte, dir!

Drum vergieb, daß ich geſchwiegen;
Treue Liebe ſpricht nicht viel!
Ach, in unhörbaren Zügen
Wallt das heiligſte Gefühl!

Aus dem Wunderhorn.

Beglückt, beglückt wer die Geliebte findet,
Die ſeinen Jugendtraum begrüßt,
Wenn Arm in Arm und Geiſt um Geiſt ſich windet,
Und Seel' in Seele ſich ergießt.

Hölty.

Wolle keiner mich fragen,
Warum mein Herz ſo ſchlägt,
Ich kann's nicht faſſen, nicht ſagen,
Was mich bewegt.

Als wie im Traume ſchwanken
Trunken die Sinne mir:
Alle meine Gedanken
Sind nur bei dir.

Ich habe die Welt vergeſſen
Seit ich dein Auge geſehn,
Ich möchte dich an mich preſſen
Und ſtill im Kuß vergehn.

Mein Leben möcht' ich laſſen
Um ein Lächeln von dir,
Und du — ich kann's nicht faſſen —
Verſagſt es mir.

Iſt's Schickſal, iſt's dein Wille,
Du ſiehſt mich nicht; —
Nun wein' ich ſtille, ſtille,
Bis mir das Herz zerbricht.

Emanuel Geibel.

Wir ſaßen auf des Berges Gipfel.

Wir ſaßen auf des Berges Gipfel,
Weit um uns her die tiefſte Ruh,
Nur leiſe rauſchten grüne Wipfel
Uns ihre frommen Grüße zu.

Kühl ſank der Thau auf alle Blüthen,
Die Nebel wogten durch das Thal,
Und leichte Lämmerwolken glühten
Im letzten Abendſonnenſtrahl.

Und wie das Herz am Herzen ruhte
So reich, beglückend und beglückt,
War uns ſo ſelig ſtill zu Muthe,
Als wären wir der Welt entrückt.

Uns war, als wären Gram und Sorgen
Für alle Zeiten abgethan,
Als bräch' ein ew'ger Sabbathmorgen
Für unſre Liebe leuchtend an.

Jul. Sturm.

Verſtohlen geht der Mond auf.

Verſtohlen geht der Mond auf,
Blau, blau Blümelein!
Durch Silberwölkchen geht ſein Lauf,
Roſen im Thal, Mädel im Saal,
o ſchönſte Roſa!

Er ſteigt die blaue Luft hindurch,
Bis daß er ſchaut auf Löwenburg.
O ſchaue, Mond, durch's Fenſterlein,
Schön Trude lock' mit deinem Schein.

Und ſiehſt du mich und ſiehſt du ſie,
Blau, blau Blümelein,
Zwei treu're Herzen ſah'ſt du nie,
Roſen im Thal, Mädel im Saal,
o ſchönſte Roſa!

Aus dem Wunderhorn.

Klänge und Schmerzen.

Schmerzen, die dich süß bedrängen,
Die sich selber kaum versteh'n,
Läßt dein Herz in süßen Klängen
In des Abends Lüfte weh'n.

Und sie schweben hin und wieder,
Schweben tönend her und hin,
Lassen in mein Herz sich nieder,
Ruh'n und wohnen still darin.

So sind mein und deine Klänge,
Mein dein Sehnen und dein Schmerz:
Dich befreiten die Gesänge,
Mir zerreißen sie das Herz!

R. Hamerling.

Rückblick.

Da lieg' ich still und traure,
Mein Herz ist von Weh erfüllt,
Voll Sehnsucht denk' ich wieder
An ein entschwund'nes Bild.

O wärst du mir geblieben,
Ein Engel zur Seite mir,
Ich wäre nimmer geworden
Der düstere Fremdling hier.

Ich hätte mein Herz bewahret
Vor mancher wilden That;
Ich wäre so rein geblieben,
So rein ich dir genaht.

Christian Hoeppl.

Oft ſinn' ich hin und wieder:
Was treibt mich zu ihr hin?
Sind's ihre ſüßen Lieder,
Iſt es ihr froher Sinn?

Was hält mich ſo gefangen,
Wenn ihre Stimme ſchallt?
Iſt's unbewußt Verlangen,
Iſt's ihres Aug's Gewalt?

's iſt nicht der Wuchs, der ſchöne,
Und nicht des Auges Strahl,
Auch nicht die ſüßen Töne:
's iſt Alles allzumal!

Friedrich Bodenſtedt.

Das warſt du.

Der Morgen kam auf roſigem Gefieder
Und weckte mich aus ſtiller Ruh';
Da wehte ſanft Begeiſt'rung zu mir nieder,
Ein Ideal verklärten meine Lieder:
Und das warſt du!

Bald aber warf in heißer Mittags-Schwüle
Die Sonne ihre Gluht mir zu.
Da ſchwoll die Bruſt im höheren Gefühle,
Mein ganzes Streben flog zu einem Ziele,
Und das warſt du!

Doch endlich wehte den durchglühten Fluren
Der Abend ſüße Kühlung zu,
Und nur ein Bild in duftigen Conturen
Umſchwebte mich auf leiſen Geiſterſpuren,
Und das warſt du!

Doch ach! das ſchöne Bild war mir entriſſen,
Die Welt der Träume ſchloß ſich zu!
O! laß mich wachend jetzt das Glück genießen;
Dann ruf' ich laut, durchglüht von deinen Küſſen:
Ja! das warſt du!

Theodor Körner.

Ich halte ihr die Augen zu.

Ich halte ihr die Augen zu
Und küſſ' ſie auf den Mund;
Nun läßt ſie mich nicht mehr in Ruh,
Sie fragt mich um den Grund.

Von Abend ſpät bis Morgen fruh,
Sie fragt zu jeder Stund':
Was hälſt du mir die Augen zu,
Wenn du mir küßt den Mund?

Ich ſag' ihr nicht, weshalb ich's thu',
Weiß ſelber nicht den Grund.
Ich halte ihr die Augen zu
Und küſſ' ſie auf den Mund.

H. Heine.

Neue Liebe, neues Leben.

Herz, mein Herz, was ſoll das geben?
Was bedränget dich ſo ſehr?
Welch' ein fremdes neues Leben?
Ich erkenne dich nicht mehr.

Weg iſt Alles, was du liebteſt,
Weg warum du dich betrübteſt,
Weg dein Fleiß und deine Ruh'.
Ach, wie kamſt du nur dazu?

Feſſelt dich die Jugendblüthe,
Dieſe liebliche Geſtalt,
Dieſer Blick voll Treu' und Güte
Mit unendlicher Gewalt?

Will ich raſch mich ihr entziehen,
Mich ermannen, ihr entfliehen,
Führet mich im Augenblick
Ach, mein Weg zu ihr zurück.

Und an dieſem Zauberfädchen,
Das ſich nicht zerreißen läßt,
Hält das liebe, loſe Mädchen
Mich ſo wider Willen feſt;

Muß in ihrem Zauberkreiſe,
Leben nun auf ihre Weiſe.
Die Verändrung, ach, wie groß!
Liebe, Liebe, laß mich los!

Goethe.

Mein Herz, ich will dich fragen.

Mein Herz, ich will dich fragen,
Was iſt denn Liebe, ſag'?
„Zwei Seelen und ein Gedanke,
Zwei Herzen und ein Schlag!"

Und ſprich, woher kommt Liebe?
„Sie kömmt und ſie iſt da!"
Und ſprich, wie ſchwindet Liebe?
„Die war's nicht, der's geſchah!"

Und was iſt reine Liebe?
„Die ihrer ſelbſt vergißt!"
Und wann iſt Lieb' am tiefſten?
„Wenn ſie am ſtillſten iſt!

Und wann iſt Lieb' am reichſten?
„Das iſt ſie, wenn ſie gibt!"
Und ſprich, wie redet Liebe?
„Sie redet nicht, ſie liebt!"

Friedrich Halm.

Die Liebe iſt der Dichtung Stern,
Die Liebe iſt des Lebens Kern,
Und wer die Lieb' hat ausgeſungen,
Der hat die Ewigkeit errungen.

Friedrich Rückert.

Wenn zwei von einander ſcheiden
So geben ſie ſich die Händ'
Und fangen an zu weinen
Und ſeufzen ohne End'.

Wir haben nicht geweinet,
Wir ſeufzen nicht Weh und Ach,
Die Thränen und die Seufzer,
Die kamen hinten nach.

Heinrich Heine.

Wo ein treues Herze —

Wo ein treues Herze in Liebe vergeht,
Da welken die Lilien auf jedem Beet,
Da halten die Englein die Augen ſich zu
Und ſchluchzen und ſingen die Seele zur Ruh'.

Wolfg. Müller.

Schöne Tage ſind geweſen,
Flüchtig, wie ein Schmetterling,
Da an dir mein ganzes Weſen,
Nur an dir, an dir nur hing.

Da wir noch in ſtiller Wonne
Unter blühendem Jasmin
Saßen, und die Abendſonne
Sahn zur goldnen Ferne ziehn.

Jene Tage ſind vorüber,
Jene Flammen ſind verglüht,
Jene Sonne zog hinüber
Zu den Bergen ſtill und müd'.

Und nur der Erinn'rung Flügel
Tragen ſie der Seele zu,
Wie ein Ruf zu Thal und Hügel
Weckt des Wiederhalles Ruh'.

Otto Roquette.

Im wunderſchönen Monat Mai.

Im wunderſchönen Monat Mai,
Als alle Knospen ſprangen,
Da iſt in meinem Herzen
Die Liebe aufgegangen.

Im wunderſchönen Monat Mai,
Als alle Vögel ſangen,
Da hab' ich ihr geſtanden
Mein Sehnen und Verlangen.

Heinrich Heine.

Laß rauſchen.

Ich hört' ein Sichlein rauſchen,
Wohl rauſchen durch das Korn,
Ich hört' ein Mädchen klagen,
Sie hätt' ihr Lieb verlor'n.

Ich hört' ein Hirſchlein rauſchen,
Wohl rauſchen durch den Wald,
Ich hört' mein Feinslieb klagen
Die Lieb verrauſcht ſo bald.

Laß rauſchen, Lieb, laß rauſchen;
Ich weiß nicht, wie mir wird,
Die Bächlein immer rauſchen
Und keines ſich verirrt.

Aus dem Wunderhorn.

Viel Träume.

Viel Vögel ſind geflogen,
Viel Blumen ſind verblüht,
Viel Wolken ſind gezogen,
Viel Sterne ſind verglüht;

Vom Fels aus Waldesbronnen
Sind Waſſer viel geſchäumt:
Viel Träume ſind zerronnen
Die du, mein Herz, geträumt.

Robert Hamerling.

Gute Ruhe.

Im Arm der Liebe ruht ſich's wohl,
Wohl auch im Schooß der Erde.
Ob's hier noch oder dort ſein ſoll,
Wo Ruh' ich finden werde,
Das forſcht mein Geiſt, und ſinnt, und denkt,
Und fleht zur Vorſicht, die ſie ſchenkt.

Im Arm der Liebe ruht ſich's wohl,
Wenn mich, der Welt entrücket,
Eliſens Blick, ſo ſeelenvoll,
Eliſens Kuß beglücket;
Dann ſchwinden vor dem trunknen Sinn
Des Lebens Sorgen alle hin.

Im Schooß der Erde ruht ſich's wohl,
So ſtill und ungeſtöret!
Hier iſt das Herz oft kummervoll,
Dort wird's durch nichts beſchweret.
Man ſchläft ſo ſanft, ſchläft ſich ſo ſüß
Hinüber in das Paradies.

Ach, wo ich wohl noch ruhen ſoll
Von jeglicher Beſchwerde?
Im Arm der Liebe ruht ſich's wohl,
Wohl auch im Schooß der Erde.
Bald muß ich ruhen; wo es ſei,
Das iſt dem Müden einerlei.

W. Uelzen.

Auf geheimem Waldespfade
Schleich' ich gern im Abendſchein
An das öde Schilfgeſtade,
Mädchen, und gedenke dein!

Wenn ſich dann der Buſch verdüſtert,
Rauſcht das Rohr geheimnißvoll,
Und es klaget und es flüſtert,
Daß ich weinen, weinen ſoll.

Und ich mein', ich höre wehen
Leiſe deiner Stimme Klang,
Und im Weiher untergehen
Deinen lieblichen Geſang.

N. Lenau.

Soldatenpflicht.

Das Horn erſchallt und ich muß fort,
Muß folgen dem Kommandowort,
Verlaſſen meines Liebchens Haus,
Muß in die weite Welt hinaus.

Das iſt ja der Soldaten Pflicht:
D'rum, trautes Liebchen, weine nicht!
Muß ich auch ferne von dir ſein,
Du biſt und bleibſt doch ewig mein.

Behalt' mich lieb und bleib mir treu!
Denn iſt der Feldzug erſt vorbei,
Dann führ' ich dich gewiß und wahr,
Mein Liebchen, gleich zum Traualtar.

Doch ſeh' ich nicht die Heimath wieder,
Und reißen mich die Kugeln nieder,
Ach Schmerz und Weh! Liebchen ade!
Wenn ich dich nur oben wiederſeh'.

Und treffen nun die Kugeln mich,
Sterb' auf dem Bett der Ehre ich,
So ſoll, mein Liebchen, nur allein
Mein letztes Wort dein Name ſein.

Und kommſt du meinem Grabe nah',
So verweile du dich allda,
Schreib' an meines Grabes Rand:
„Dieſen Freund hab' ich gekannt."

Volkslied.

Ich hab' die Nacht geträumet.

Ich hab' die Nacht geträumet
Wohl einen ſchweren Traum,
Es wuchs in meinem Garten
Ein Rosmarienbaum.

Ein Kirchhof war der Garten,
Ein Blumenbeet das Grab,
Und von den ſchönen Bäumen
Fiel Kron' und Blüthe ab.

Die Blüthe thät' ich ſammeln
In einen gold'nen Krug,
Der fiel mir aus den Händen,
Daß er in Stücken ſchlug.

Draus ſah ich Perlen rinnen,
Und Tröpflein roſenroth:
Was mag der Traum bedeuten,
Ach Liebſter, biſt du todt?

Aus dem Wunderhorn.

In der Fremde.

Ich hör' die Bächlein rauſchen
Im Walde her und hin,
Im Walde in dem Rauſchen,
Ich weiß nicht, wo ich bin.

Die Nachtigallen ſchlagen
Hier in der Einſamkeit,
Als wollten ſie was ſagen
Von der alten, ſchönen Zeit.

Die Mondenſchimmer fliegen,
Als ſäh' ich unter mir
Das Schloß im Thale liegen,
Und iſt doch ſo weit von hier!

Als müßte in dem Garten,
Voll Roſen weiß und roth,
Meine Liebſte auf mich warten,
Und iſt doch lange todt.

Joſeph Frhr. von Eichendorff.

Annabel Lee.

Es ſind viele, viele Jahre her,
Daß am Meeresufer allhie
Ein Mädchen lebte — o fragt nicht mehr! —
Mit Namen Annabel Lee.
Und dies Mädchen lebte für mich allein,
Und ich lebt' alleine für ſie.

Ich war ein Kind und ſie war ein Kind
Am Meeresufer allhie,
Doch wir liebten uns heißer als Liebe liebt,

Ich und ſchön Annabel Lee, —
Liebten uns ſo, daß die Engel im Blau
Bedräueten mich und ſie.

Und dies war der Grund, daß vor langer Zeit
Am Meeresufer allhie
Ein ſchnaubender Wind aus der Wolke traf
Die liebliche Annabel Lee;
So daß der Engel des Todes kam
Und den Leib der Erde verlieh,
Und ſie ſchloß in ein Grab, ſo finſter und kalt,
Am Meeresufer allhie.

Die Engel, nicht halb ſo glücklich im Blau,
Beneideten mich und ſie —
Ja, dies war der Grund (wie ein Jeder weiß
Am Meeresufer allhie),
Daß der Wind aus der Wolke zur Nachtzeit brach,
Schnaubend mir raubend ſchön Annabel Lee.

Doch ſtark wie unſere Liebe war
Die Liebe viel Aelterer nie,
Die Liebe viel Weiſerer nie;
Und weder der himmliſchen Englein Schaar,
Noch der Meergeiſter Grollen allhie
Kann ſcheiden in Leiden mein Sein von dem Sein
Der lieblichen Annabel Lee!

Kein Mondſtrahl erblinkt, der mir Träume nicht bringt
Von der lieblichen Annabel Lee;
Und kein Stern ſich erhebt, drin das Auge nicht ſchwebt
Der lieblichen Annabel Lee.
So ruf' ich bei Nacht, von der Reinen umwacht,
Der Einen, der Meinen, die ewig mir lacht,
In dem Grab am Ufer allhie,
Am tönenden Ufer hie.

Ad. Strodtmann
(nach dem Engliſchen des Edg. Poe).

Ich habe zur letzten guten Nacht
Dein liebes Bild geküßt,
Da war mir, als hätte der Mund gelacht,
Das Auge mich freundlich begrüßt.

Die Züge lebten in warmem Glanz,
Durchhaucht von athmenden Wehn,
Du warſt es ſelbſt, du warſt es ganz,
Als ſei ein Wunder geſchehn.

Da hab' ich zur letzten guten Nacht
Noch einmal dein Bild geküßt;
Mir iſt, als hätteſt du gelacht,
Und als ob ich weinen müßt'!

Fr. Dingelſtedt.

Abſchied.

Morgen muß ich weg von hier
Und muß Abſchied nehmen;
O du allerſchönſte Zier,
Scheiden das bringt Grämen.
Da ich dich ſo treu geliebt
Ueber alle Maßen,
Soll ich dich verlaſſen.

Wenn zwei gute Freunde ſind,
Die einander kennen,
Sonn und Mond begegnen ſich,
Ehe ſie ſich trennen.
Noch viel größer iſt der Schmerz,
Wenn ein treu verliebtes Herz
In die Fremde ziehet.

Dort auf jener grünen Au
Steht mein jung friſch Leben:
Soll ich denn mein Leben lang
In der Fremde ſchweben?
Hab ich dir was zu Leid gethan,
Halt ich um Verzeihung an,
Denn es geht zu Ende.

Küſſet dir ein Lüftelein
Wangen oder Hände,
Denke, daß es Seufzer ſei'n,
Die ich zu dir ſende.
Tauſend ſchick ich täglich aus,
Die da wehen um dein Haus,
Weil ich dein gedenke.

Volkslied.

Abreiſe.

So hab' ich denn die Stadt verlaſſen,
Wo ich gelebet lange Zeit;
Ich ziehe rüſtig meine Straßen,
Es giebt mir Niemand das Geleit.

Man hat mir nicht den Rock zerriſſen,
Es wär' auch Schade für das Kleid!
Noch in die Wange mich gebiſſen
Vor übergroßem Herzeleid!

Auch Keinem hat's den Schlaf vertrieben,
Daß ich am Morgen weiter geh'.
Sie konnten's halten nach Belieben!
Von einer aber thut mir's weh!

Uhland.

Ihr verblühet —

Ihr verblühet, ſüße Roſen
Meine Liebe trug euch nicht;
Blühet ach! dem Hoffnungsloſen,
Dem der Gram die Seele bricht.

Goethe.

Weder Glück noch Stern.

Es fiel ein Reif in der Frühlingsnacht,
Er fiel auf die zarten Blaublümelein;
Sie ſind verwelket, verdorret!

Es hatte ein Knab' ein Mägdlein lieb,
Sie flohen gar heimlich von Hauſe fort,
Es wußt's weder Vater noch Mutter.

Sie ſind gewandert hin und her,
Sie hatten weder Glück noch Stern,
Sie ſind verdorben, geſtorben!

Auf ihrem Grab blau Blümlein blüh'n
Umſchlingen ſich, wie ſie im Grab,
Der Reif ſie nicht welket, nicht dörret.

Heine.

Rückkehr.

Das iſt gewiß die größte Noth,
Wer aus der Fremde kommt nach Haus
Und findet ſeine Liebſte todt;
Da gehn ihm alle Freuden aus.

Es war an einem Sonntag früh,
Da kam ich in die Stadt hinein;
Ich dachte nur allein an ſie,
Wir wollten nun recht glücklich ſein!

Und an der Kirche zog ich hin,
Wo ich das erſte Mal ſie ſah;
Ich hörte Orgelklang darin,
Wie ſchlug ſo froh mein Herze da!

Hier, dacht' ich, wirſt du ſie nun ſehn,
Wie ſie für dich zum Heiland fleht;
Ich wollt' auch ganz von ferne ſtehn,
Um nicht zu ſtören ihr Gebet.

Und wie ich in die Kirche kam,
Ward plötzlich mir ſo angſt und bang,
Ein jedes Aug' in Thränen ſchwamm,
Sie ſangen einen Grabgeſang.

Und wie ich kam zum Hochaltar, —
Da ſah ich, ach, du lieber Gott!
Den Roſenkranz im blonden Haar,
Die Liebſte kalt und blaß und todt!

Wie mir da ward, ich weiß es nicht,
Solch Schmerz iſt wirklich auch zu groß;
Und daß er nicht das Herz zerbricht,
Iſt wohl das allerſchlimmſte Loos.

Das waren ſchwere ſieben Jahr',
Seit ich von meiner Liebſten ſchied;
Nun liegt ſie auf der Todtenbahr' —
Das iſt das End' von ſolchem Lied.

Rob. Reinick.

Ich kann es nimmer faſſen,
Daß noch der Frühling glüht,
Daß nicht die Blumen blaſſen,
Seitdem du ausgeblüht;

Daß nicht ein ſchmerzlich Bangen
Durch jeden Jubel geht,
Seitdem du heimgegangen
Still, wie ein Nachtgebet.

Unendlich war dein Lieben,
Groß wie die Welt dein Herz;
Dies bleibet tief geſchrieben
In meines Schmerzes Erz.
Laß dich getroſt vergeſſen —
Wenn jedes Band zerbricht,
Wenn alle dich vergeſſen,
Mein Herz vergißt dich nicht!

Ein Lied, das, kaum geboren,
Auf leiſem Hauch entſchwebt,
Und doch ſo unverloren
In treuem Buſen lebt —
So lebſt du mir in Dauer:
Biſt ein verklungnes Lied,
Das durch der Seele Trauer
Mit ew'gem Singen zieht.

Ludwig Pfau.

Ergebung.

So ziehen wir ſcheidend zum Thore hinaus,
Wir laſſen den Herd und das Vaterhaus.
Das Liebchen weinet, ach! was ſie nur will?
Und ich bin ſo ruhig, mein Herze ſo ſtill.

Trompeten ertönen, die Trommel klingt;
Wer weiß, was die kommende Stunde uns bringt?
Blühn morgen wie heute die Wangen ſo roth?
Das Schickſal, es würfelt um Leben und Tod.

Ich hab' mich ergeben in ſeine Hand,
Hab' Treue geſchworen dem Vaterland!
Und fragt auf Erden Niemand danach,
Will halten die Treu' bis zum letzten Tag.

Sei ruhig, mein Liebchen, und klage nicht,
Du ſiehſt ja, ich ſcheide und zage nicht.
Was ſollt' ich mich grämen? Du biſt mir ja treu!
Drum brich mir mit Klagen das Herz nicht entzwei!

Was ſollt' ich mich grämen? Ich hab's ja gewollt,
Geſchwungen das Glücksrad; nun rollt es und rollt.
Viel Kugeln verfliegen in Lüften frei, —
Fängt ſich eine im Herzen, iſt Alles vorbei!

Volkslied.

Die Verlaſſene.

An das Fenſter ſchlägt der Regen,
Im Kamine heult der Wind;
Vor der kleinen trüben Lampe
Sitzt ein ſchönes blaſſes Kind.

Um die weißen Schläfe wallen
Locken, dunkel wie die Nacht;
Und ſie blickt empor erſchrocken,
Wie aus ſchwerem Traum erwacht.

Blitze zucken durch das Dunkel,
Und ſie ſeufzt in tiefer Qual:
„Hat die Wetterwolke droben
Für dies Haupt nicht einen Strahl!“

Ach! die Nächte voller Thränen
Und die Tage voller Noth,
An gebrochnem Herzen ſterben,
Iſt ein tauſendfacher Tod.

Jul. Sturm.

Die Wecktrommel.

Es Morgens zwiſchen drei und vieren,
Da müſſen wir Soldaten marſchiren
Das Gäßlein auf und ab;
Mein Schätzel ſieht herab!

Ach, Bruder, jetzt bin ich geſchoſſen,
Die Kugel hat mich ſchwer getroffen,
Trag' mich in mein Quartier,
Es iſt nicht weit von hier!

„Ach, Bruder, ich kann dich nicht tragen,
Die Feinde haben uns geſchlagen,
Helf dir der liebe Gott;
Ich muß zieh'n in den Tod.“

Ach, Brüder, ihr geht ja vorüber,
Als wär' es mit mir ſchon vorüber,
Ihr Feinde ſeid ſchon da,
Ihr tretet mir zu nah!

Ich muß wohl meine Trommel rühren,
Sonſt werde ich mich ganz verlieren;
Die Brüder, dick geſä't,
Sie liegen wie gemäht.

Er ſchlägt die Trommel ſchon wieder,
Er wecket ſeine ſtillen Brüder,
Sie ſchlagen ihren Feind,
Ein Schrecken ſchlägt den Feind!

Er ſchlägt die Trommel auf und nieder,
Die ſind vor'm Nachtquartier ſchon wieder
In's Gäßlein hell hinaus.
Sie zieh'n vor Schätzchens Haus.

Da ſtehen morgens die Gebeine
In Reih' und Glied wie Leichenſteine,
Die Trommel geht voran,
Daß ſie ihn ſehen kann!

Aus dem Wunderhorn.

Der gute Kamerad.

Ich hatt' einen Kameraden,
Einen beſſern find'ſt du nit,
Die Trommel ſchlug zum Streite,
Er ging an meiner Seite,
In gleichem Schritt und Tritt.

Eine Kugel kam geflogen,
Gilt's mir oder gilt es dir?
Ihn hat ſie weggeriſſen,
Er liegt mir vor den Füßen,
Als wär's ein Stück von mir.

Will mir die Hand noch reichen,
Derweil ich eben lad'.
Kann dir die Hand nicht geben,
Bleib du im ew'gen Leben
Mein guter Kamerad!

Uhland.

Raſch tritt der Tod —

Raſch tritt der Tod den Menſchen an;
Es iſt ihm keine Friſt gegeben;
Es ſtürzt ihn mitten in der Bahn,
Es reißt ihn fort vom vollen Leben.
Bereitet oder nicht, zu gehen;
Er muß vor ſeinem Richter ſtehen.

Schiller.

Der Wirthin Töchterlein.

Es zogen drei Burſchen wohl über den Rhein,
Bei einer Frau Wirthin da kehrten ſie ein.

„Frau Wirthin, hat ſie gut Bier und Wein?
Wo hat ſie ihr ſchönes Töchterlein?“

„Mein Bier und Wein iſt friſch und klar;
Mein Töchterlein liegt auf der Todtenbahr'.“

Und als ſie traten zur Kammer hinein,
Da lag ſie in einem ſchwarzen Schrein.

Der erſte ſchlug den Schleier zurück,
Und ſchaute ſie an mit traurigem Blick.

„Ach lebteſt du noch, du ſchöne Maid,
Ich würde dich lieben von dieſer Zeit.“

Der zweite deckte den Schleier zu,
Und kehrte ſich ab, und weinte dazu:

„Ach, daß du liegſt auf der Todtenbahr'!
Ich hab' dich geliebet ſo manches Jahr!“

Der dritte hub ihn wieder ſogleich,
Und küßte ſie an den Mund ſo bleich:

„Dich liebt ich immer, dich lieb ich noch heut,
Und werde dich lieben in Ewigkeit.“

Uhland.

1036378

Die Kapelle.

Droben ſtehet die Kapelle,
Schauet in das Thal hinab;
Drunten ſingt bei Wieſ' und Quelle
Froh und hell der Hirtenknab'.

Traurig tönt das Glöcklein nieder,
Schauerlich der Leichenchor!
Stille ſind die frohen Lieder,
Und der Knabe lauſcht empor.

Droben bringt man ſie zu Grabe,
Die ſich freuten in dem Thal;
Hirtenknabe! Hirtenknabe!
Dir auch ſingt man dort einmal.

Uhland.

Kein Echo.

Es zittert durch die Luft ein Klang
Und hallt im Herzen nach;
Ob eine Aeolsharfe ſprang,
Ob wo ein Glöcklein brach?

Hoch um die Alpenhörner fliegt
Ein heller Morgentraum;
Und auf dem See, gleich Schwänen, wiegt
Sich weißer Segel Saum.

O wüßt' ich doch, wie mir zu Muth!
Zerfließen möcht' ich ganz,
Vergehen in der Berge Gluth,
In Abendduft und Glanz!

Die Arme breit' ich ſehnend aus
Und rufe rings herum:
Nur eine Hand, ein Herz, ein Haus! —
Vergebens! — Alles ſtumm!

Franz Dingelſtedt.

Ich liebte dich —

Ich liebte dich, wie konnt' ich ſchweigen?
Mein tiefſt Gemüth lag frei vor dir;
Ich wagt' es, dir mich ganz zu zeigen,
Du aber ließeſt doch von mir.

Doch ach, wie konnt' ich jemals hoffen,
Du würdeſt ruhn an einer Bruſt,
Die ſelbſt noch allen Stürmen offen,
Von keinem Frieden je gewußt?

Ich liebte dich — ich darf es ſagen!
Ich hoffte — und mit welchem Schmerz!
Ich hab' den Muth, mich anzuklagen;
O unausſprechlich litt mein Herz!

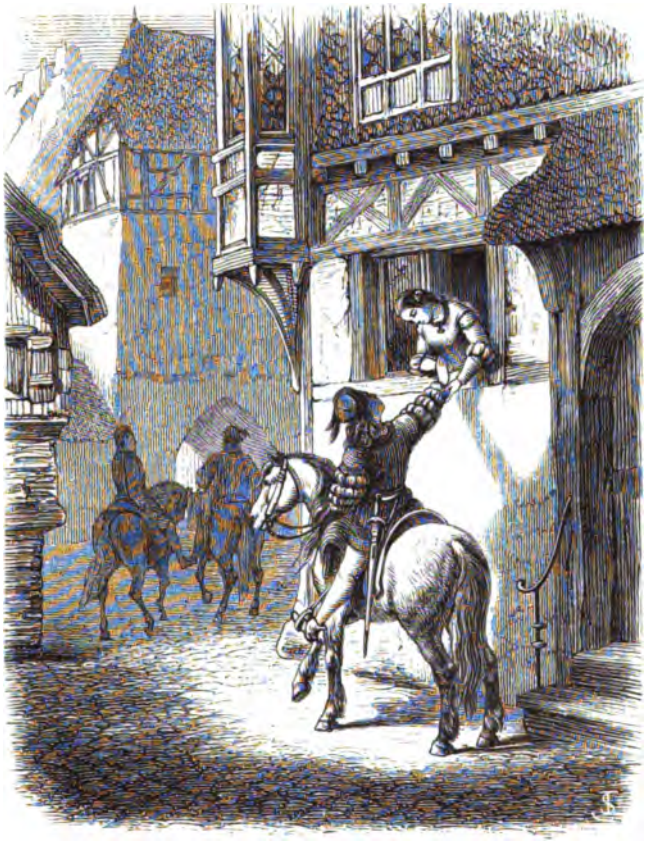
Leb' wohl! Und mög' dich Gott bewahren,
Auch ein Atom nur jener Glut,
Die mich verzehrte, zu erfahren;
Nur mein Herz dulde, bis es ruht!

Hermann Lingg.

Drei Reiter am Thor.

Es ritten drei Reiter zum Thore hinaus, Ade!
Feinsliebchen ſchaute zum Fenſter hinaus. Ade!
Und ſoll es denn geſchieden ſein,
So reich mir dein goldenes Ringelein. Ade, Ade, Ade!
Ja Scheiden und Meiden thut weh.

Goldringlein reichen und das thut weh, Ade!
Wir beide wir ſcheiden uns nimmermeh, Ade!
Und der uns ſcheidet, das iſt der Tod,
Er ſcheidet ſo manches Mündlein roth, Ade! Ade! Ade!
Ja Scheiden und Meiden thut weh.



Er ſcheidet ſo manch Kind aus der Wieg'n, Ade!
Wann werd' ich mein ſchwarzbraunes Mädel doch krieg'n? Ade!
Und iſt es nicht morgen, ach wär' es doch heut,
Es macht uns allbeiden gar große Freud'. Ade, Ade, Ade!
Ja Scheiden und Meiden thut weh!

Volkslied.

Zwei Königskinder.

Es waren zwei Königskinder,
Die hatten einander ſo lieb,
Sie konnten beiſammen nicht kommen,
Das Waſſer war viel zu tief:

Lieb Herze, kannſt du nicht ſchwimmen,
So ſchwimm' doch herüber zu mir,
Drei Kerzen will ich aufſtecken,
Und die ſollen leuchten dir!

Da ſaß eine falſche Nixe,
Die thät, als wenn ſie ſchlief,
Sie thäte die Kerze auslöſchen,
Der Jüngling ertrank ſo tief.

Es war am Sonntag-Morgen,
Die Leut' waren alle ſo froh,
Bis auf die Königstochter,
Die Aeugelein ſaßen ihr zu:

Ach Mutter, herzliebe Mutter,
Mein Kopf thut mir ſo weh',
Könnt' ich nicht geh'n ſpazieren
Wohl an die grüne See?

Ach Tochter, herzliebe Tochter,
Allein ſollſt du nicht geh'n,
Weck' auf deine jüngſte Schweſter,
Und die ſoll mit dir geh'n!

Ach Mutter, herzliebe Mutter,
Meine Schweſter iſt ein Kind,
Die pflückt ja all die Blümelein,
Die an dem Strande ſind!

Ach Tochter, herzliebe Tochter,
Allein ſollſt du nicht geh'n,
Weck auf deinen jüngſten Bruder,
Und der ſoll mit dir geh'n!

Ach Mutter, herzliebe Mutter,
Mein Bruder iſt ein Kind,
Der ſchießt ja all die Vöglein,
Die an dem Strande ſind!

Sie ſchwang ſich um ihren Mantel
Und ging wohl an den Strand,
Sie ging, ſo lang zu ſuchen,
Bis ſie den Fiſcher fand:

Ach Fiſcher, herzguter Fiſcher,
Willſt du verdienen Lohn,
So greif' mir aus den Wellen
Einen reichen Königsſohn!

Er warf ſein Netz in's Waſſer,
Die Lothe ſanken zu Grund,
Er fiſchte und fiſchte ſo lange,
Der Königsſohn wurde ſein Fund.

Sie nahm ihn in ihre Arme,
Sie küßt' ihn auf den Mund:
Herzliebſter, ach könnteſt du reden,
So wäre mein Herz geſund!

Was nahm ſie von ihrem Haupte?
Eine goldene Königskron':
Sieh da, du armer Fiſcher,
Haſt dein verdientes Lohn!

Was nahm ſie von ihrem Finger?
Ein Ringlein von Golde ſo roth:
Sieh da du armer Fiſcher,
Kauf' deinen Kindern Brod!

Sie ſchwang ſich um ihren Mantel
Und ſprang wohl in die See:
Ade! mein Vater und Mutter,
Ihr ſeht mich nimmer meh!

Da hörte man Glocken läuten,
Da hörte man Jammer und Noth,
Da lagen zwei Königskinder,
Die waren allebeide todt.

Aus dem Wunderhorn.

Das Schloß im See.

Leis auf den Bergwald ſinkt die Nacht,
Der See liegt tief im Dunkeln.
Wer nur in der Fiſcherhütte noch wacht?
Die Flammen des Heerdes funkeln.
Großmütterchen erzählt ſo lang
In ſtiller, niederer Stube,
Die Mädchen zitternd lauſchen und bang,
Großäugig lauſcht der Bube.

Allmählich aber wird's ſtill und ſtumm,
Es ſchlafen die Jungen und Alten.
Der Knabe nur wälzt ſich um und um,
Er denkt an die Märchengeſtalten.
Und Mitternacht ſchlägt unheimlich die Uhr,
Da hebt er ſich brennend vom Kiſſen:
„Jetzt komm' ich der Wahrheit auf die Spur,
Ich will die Wahrheit wiſſen!"

Er ſchleicht vor das Haus, er ſchreitet zur Flut,
Er löſt den Kahn vom Seile,
Er rudert hinaus mit erhitztem Blut
Zu des Waſſers Mitte in Eile.
Fürwahr, jetzt klingt ihm entgegen ein Chor,
Das iſt fern ſüßes Singen:
Die Harfen und Flöten tönen hervor,
Und Becher und Waffen klingen.

Er beugt ſich über des Schiffleins Rand
Und ſtiert in die ſchaurigen Tiefen,
Draus klingt es, als ob aus anderem Land
Verworrene Stimmen riefen.

Bei Gott, dort ragt der kriſtallne Palaſt,
Hochgieblig ſind Thürme und Hallen,
Mit Muſchelgärten iſt er umfaßt,
Gebüſch' und Blum' ſind Korallen!

Der Park und der Hof ſind ſtill wie das Grab,
Doch brennt es von Lichtern im Saale,

Die Diener ſtürmen hinauf und hinab,
Es ſchwelgen die Wohner beim Mahle:
Dort ſchimmert's von Früchten, dort perlt es von Wein,
Dort klingt es von rauſchenden Liedern,
Dort wirbeln im Tanze die reizenden Reihn,
Mit blühenden Augen und Gliedern.

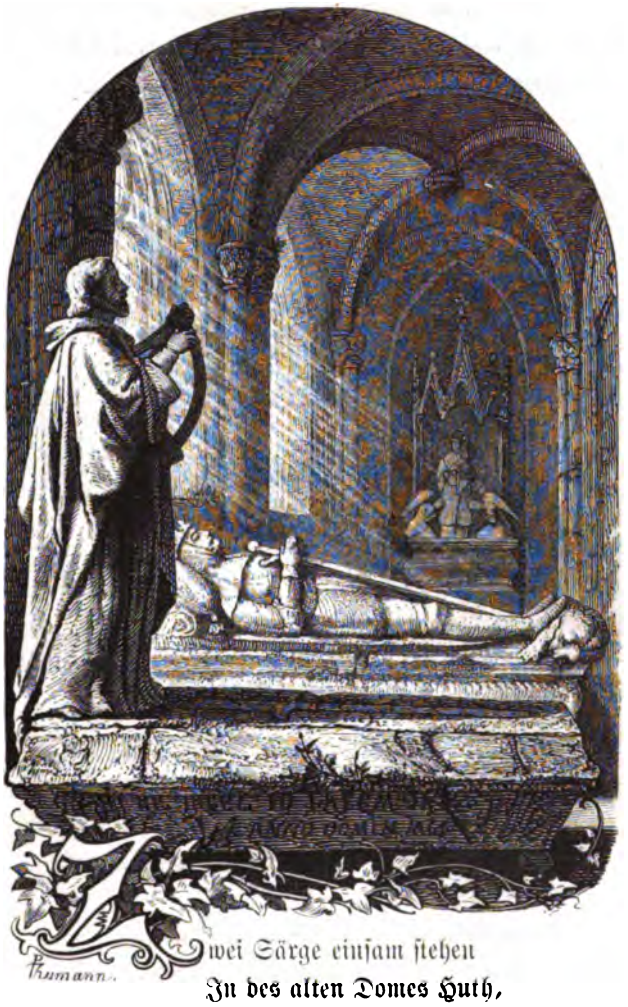
Dem Knaben iſt irr beim bunten Gewirr,
Im Grunde raſet es wilder —
O, welch ein bacchantiſches, tolles Gewirr
Verwilderter üppiger Bilder!
Da ſieht er ein ſeliges Mädchengeſicht,
Sie winkt ihm mit lachendem Munde.
„Großmütterchen," ruft er, „du logeſt nicht!" —
Ein Sprung — und er ſinket zum Grunde. —

Es kam der Morgen ſo feucht von den Höh'n,
Es ging durch den Wald ein Geflüſter,
Durch's Seeſchilf klang unheimlich Getön.
Der Fiſcher naht angſtvoll und düſter.
In der Mitte des Sees ſchwimmt leer der Kahn:
O, furchtbare Ahnung, entweiche!
Er zieht die geworfenen Netze an —
Drin hebt er des Kindes Leiche!

Leis auf den Bergwald ſinket die Nacht,
Der See liegt tief im Dunkeln.
Wer nur in der Fiſcherhütte noch wacht? —
Es iſt eines Lichtleins Funkeln. —
Großmütterchen betet den Roſenkranz
In der ſtillen, niedern Stube,
Auf der Bahre liegt bei der Lampe Glanz
Der todte Fiſcherbube.

Wolfg. Müller.

Zwei Särge einſam ſtehen.



Zwei Särge einſam ſtehen
In des alten Domes Huth,
König Ottmar liegt in dem einen,
In dem andern der Sänger ruht.

Der König ſaß einſt mächtig
Hoch auf der Väter Thron,
Ihm liegt das Schwert in der Rechten
Und auf dem Haupte die Kron'.

Doch neben dem ſtolzen König
Da liegt der Sänger traut,
Man noch in ſeinen Händen
Die fromme Harfe ſchaut.

Die Burgen rings zerfallen,
Schlachtruf tönt durch das Land,
Das Schwert das regt ſich nimmer
Da in des Königs Hand.

Blüthen und milde Lüfte
Wehen das Thal entlang —
Des Sängers Harfe tönet
In ewigem Geſang.

Juſt. Kerner.

Barbaroſſa.

Der alte Barbaroſſa, der Kaiſer Friederich,
Im unterird'ſchen Schloſſe hält er bezaubert ſich.
Er iſt niemals geſtorben, er lebt darin noch jetzt;
Er hat im Schloß verborgen zum Schlaf ſich hingeſetzt.

Er hat hinabgenommen des Reiches Herrlichkeit,
Und wird einſt wiederkommen mit ihr, zu ſeiner Zeit.
Der Stuhl iſt elfenbeinern, darauf der Kaiſer ſitzt:
Der Tiſch iſt marmelſteinern, worauf ſein Haupt er ſtützt.

Sein Bart iſt nicht von Flachſe, er iſt von Feuersgluth,
Iſt durch den Tiſch gewachſen, worauf ſein Kinn ausruht.
Er nickt als wie im Traume, ſein Aug' halb offen zwinkt;
Und je nach langem Raume er einem Knaben winkt.

Er ſpricht im Schlaf zum Knaben: „Geh' hin vor's Schloß, o Zwerg,
Und ſieh, ob noch die Raben herfliegen um den Berg.
Und wenn die alten Raben noch fliegen immerdar,
So muß ich auch noch ſchlafen, bezaubert hundert Jahr."

Rückert.

Lied des Thaddäus.

Fordre Niemand mein Schickſal zu hören,
Dem das Leben noch wonnevoll winkt!
Ja, wohl könnte ich Geiſter beſchwören,
Die der Acheron beſſer verſchlingt.

Aus dem Leben mit Schlachten verkettet,
Aus dem Kampfe von Lorbeer umlaubt,
Hab' ich nichts, hab' ich gar nichts gerettet,
Als die Ehr' und dies alternde Haupt.

Keine Hoffnung iſt Wahrheit geworden,
Selbſt des Jünglings hochklopfende Bruſt
Hat im liebeglühenden Norden
Ihrer Freiheit entſagen gemußt.

Zu des Vaterlands Rettung berufen,
Schwer verwundet, von Feinden umſchnaubt,
Blieb mir unter den feindlichen Hufen
Nur die Ehr' und dies alternde Haupt.

In Amerika ſollte ich ſteigen,
Und in Polen entſagt' ich der Welt;
Laſſet mich meinen Namen verſchweigen,
Ich bin nichts als ein ſterbender Held.

O mein Vaterland, dich nur beklag' ich,
Ja, du biſt deines Glanzes beraubt!
Dich beweinend zum Grabe hin trag' ich
Meine Ehr' und dies ſinkende Haupt.

C. v. Holtei.

Die ſchönſte Liebe.

Die ſchönſte Liebe, die dein eigen
In dieſer ganzen Erdenfriſt,
Mit der dir Gott will Gunſt erzeigen,
So lang noch Odem in dir iſt,
Die ewig jung im Fortbeſtand!
Die treue Lieb' zum Vaterland!

Wohl magſt du Frauengunſt erwerben
Und ſonnen dich in ihrem Schein,
Doch gilt's im Leben und im Sterben
Noch höh'rem Ziele ſich zu weih'n.
Und nie ein Herz noch höh'res fand,
Als treue Lieb' zum Vaterland!

All' was du liebſt, wird bald vergehen,
Es wechſeln Schönheit und Geſtalt,
Die ſüße Heimath wird beſtehen
In ihres Zaubers Allgewalt.
Dich ſegnet über'm Grabesrand
Die treue Lieb' zum Vaterland!

Auguſt Silberſtein.

Der blinde König.

Was ſteht der nord'ſchen Fechter Schaar
Hoch auf des Meeres Bord?
Was will in ſeinem grauen Haar
Der blinde König dort?

Er ruft, in bittrem Harme
Auf ſeinen Stab gelehnt,
Daß über'm Meeresarme
Das Eiland wiedertönt:

„Gieb, Räuber, aus dem Felsverließ
Die Tochter mir zurück!
Ihr Harfenspiel, ihr Lied so süß,
War meines Alters Glück.
Vom Tanz auf grünem Strande
Hast du sie weg geraubt:
Dir ist es ewig Schande,
Mir beugt's das graue Haupt!"

Da tritt aus seiner Kluft hervor
Der Räuber groß und wild,
Er schwingt sein Hünenschwert empor
Und schlägt an seinen Schild:
„Du hast ja viele Wächter,
Warum denn litten's die?
Dir dient so mancher Fechter,
Und keiner kämpft um sie?"

Noch stehn die Fechter alle stumm,
Tritt keiner aus den Reih'n,
Der blinde König kehrt sich um:
„Bin ich denn ganz allein?"
Da faßt des Vaters Rechte
Sein junger Sohn so warm:
„Vergönn' mir's, daß ich fechte!
Wohl fühl ich Kraft im Arm."

„O Sohn, der Feind ist riesenstark,
Ihm hielt noch keiner Stand.
Und doch! in dir ist edles Mark,
Ich fühl's am Druck der Hand.
Nimm hier die alte Klinge!
Sie ist der Skalden Preis.
Und fällst du, so verschlinge
Die Fluth mich armen Greis!"

Und horch! es schäumet und es rauscht
Der Nachen über's Meer.
Der blinde König steht und lauscht,
Und alles schweigt umher,
Bis drüben sich erheben
Der Schild' und Schwerter Schall
Und Kampfgeschrei und Toben
Und dumpfer Wiederhall.

Da ruft der Greis so freudig bang:
„Sagt an, was ihr erschaut!
Mein Schwert (ich kenn's am guten Klang),
Es gab so scharfen Laut." —
„Der Räuber ist gefallen,
Er hat den blut'gen Lohn.
Heil dir, du Held vor allen,
Du starker Königssohn!"

Und wieder wird es ſtill umher,
Der König ſteht und lauſcht:
„Was hör' ich kommen über's Meer?
Es rudert und es rauſcht.“ —

„Sie kommen angefahren,
Dein Sohn mit Schwert und Schild,
In ſonnenhellen Haaren
Dein Töchterlein Gunild.“

„Willkommen!“ ruft vom hohen Stein
Der blinde Greis hinab,
„Nun wird mein Alter wonnig ſein
Und ehrenvoll mein Grab.
Du legſt mir, Sohn, zur Seite
Das Schwert von gutem Klang,
Gunilde, du Befreite,
Singſt mir den Grabgeſang.

Uhland.

Das Hünengrab.

Schon wieder hundert Jahre!
Ich darf aus meiner Gruft
Heraus die Blicke ſenden
Und ſchöpfen friſche Luft.

Die Luft ſo friſch wie immer,
Das Meer noch dunkelblau,
Die alten weißen Dünen,
Die junge grüne Au'!

Du, Menſch, nur immer kleiner,
Und größer ſtets dein Haus,
Die Gräber immer enger —
Wo denkſt du, Menſch, hinaus?

Die erſte Ruheſtätte
Für eine Spanne Zeit
Die baueſt auf der Höhe
So prächtig und ſo weit;

Und läßt dein Grab dir graben
So eng, ſo kurz, ſo ſchmal,
Dort zwiſchen dumpfen Mauern,
Im tiefverſteckten Thal.

Dort mußt du lange wohnen,
Dort iſt dein rechtes Haus,
Und darfſt aus dem nicht gehen
Auf Berg und Strand hinaus.

Schau' ich aus meinem Grabe,
Ich ſchaue weit umher
Den hohen blauen Himmel,
Die Küſten und das Meer;

Das Meer, das ich durchſchwommen
Mit meinem ſtarken Arm,
Den Strand, wo ich geſtanden
In meiner Feinde Schwarm.

Du guckſt aus deiner Grube
In Wuſt und Graus hinein,
In ſchwarze Föhrenſchatten,
Auf deinen Leichenſtein.

Wilhelm Müller.

Kaiſer Rudolph's Ritt zum Grabe.

Auf der Burg zu Germersheim,
Stark am Geiſt, am Leibe ſchwach,
Sitzt der greiſe Kaiſer Rudolph,
Spielend das gewohnte Schach.

Und er ſpricht: „Ihr guten Meiſter,
Aerzte, ſagt mir ohne Zagen:
Wann aus dem zerbrochnen Leib
Wird der Geiſt zu Gott getragen?"

Und die Meiſter ſprechen: „Herr!
Wohl noch heut' erſcheint die Stunde."
Freundlich lächelnd ſpricht der Greis:
„Meiſter, Dank für dieſe Kunde!"

„Auf nach Speyer! auf nach Speyer!“
Ruft er, als das Spiel geendet,
„Wo ſo mancher deutſche Held
Liegt begraben, ſei's vollendet!

Blaſt die Hörner! bringt das Roß,
Das mich oft zur Schlacht getragen!“
Zaudernd ſtehn die Diener all',
Doch er ruft: „Folgt ohne Zagen!“

Und das Schlachtroß wird gebracht.
„Nicht zum Kampf, zum ew'gen Frieden,“
Spricht er, „trage, treuer Freund,
Jetzt den Herrn, den Lebensmüden!“

Weinend ſteht der Diener Schaar,
Als der Greis auf hohem Roſſe,
Rechts und links ein Kapellan,
Zieht halb Leich' aus ſeinem Schloſſe.

Trauernd neigt des Schloſſes Lind'
Vor ihm ihre Aeſte nieder,
Vögel, die in ihrer Hut,
Singen wehmuthsvolle Lieder.

Mancher eilt des Wegs daher,
Der gehört die bange Sage,
Sieht des Helden ſterbend Bild
Und bricht aus in laute Klage.

Aber nur von Himmelsluſt
Spricht der Greis mit jenen Zweien;
Lächelnd blickt ſein Angeſicht,
Als ritt er zur Luſt in Maien.

Von dem hohen Dom zu Speyer
Hört man dumpf die Glocken ſchallen;
Ritter, Bürger, zarte Frau'n
Weinend ihm entgegenwallen.

In den hohen Kaiſerſaal
Iſt er raſch noch eingetreten;
Sitzend dort auf goldnem Stuhl
Hört man für das Volk ihn beten.

„Reichet mir den heil'gen Leib!“
Spricht er dann mit bleichem Munde:
Drauf verjüngt ſich ſein Geſicht
Um die mitternächt'ge Stunde.

Da auf einmal wird der Saal
Hell von überird'ſchem Lichte,
Und verſchieden ſitzt der Held,
Himmelsruh' im Angeſichte.

Glocken dürfen's nicht verkünden,
Boten nicht zur Leiche bieten,
Alle Herzen längs des Rheins
Fühlen, daß der Held verſchieden.

Nach dem Dome ſtrömt das Volk
Schwarz unzähligen Gewimmels;
Der empfing des Helden Leib,
Seinen Geiſt der Dom des Himmels.

Juſt. Kerner.

Frau Hitt.

Wo ſchroff die Straße und ſchwindlig jäh
Hernieder leitet zum Inn,
Dort ſaß auf der mächtigen Bergeshöh'
Am Weg eine Bettlerin.

Ein nacktes Kindlein lag ihr im Arm,
Und ſchlummert' in ſüßer Ruh',
Die zärtliche Mutter hüllt' es warm,
Und wiegt' es, und ſeufzte dazu:

„Du freundlicher Knabe, du liebliches Kind,
„Dich zieh' ich gewiß nicht groß,
„Biſt ja der Sonne, dem Schnee, und dem Wind,
„Und allem Elend bloß."

„Zur Speiſe haſt du ein hartes Brod,
„Das ein Anderer nimmer mag,
„Und wenn dir Jemand ein Aepflein bot,
„So war es dein beſter Tag."

„Und blickt doch, du Armer, dein Auge hold,
„Wie des Junkers Auge ſo klar,
„Und iſt doch dein Haar ſo reines Gold,
„Wie des reichſten Knaben Haar."

So klagte ſie bitter, und weinte ſehr,
Als Lärmen an's Ohr ihr ſchlug,
Mit Jauchzen trabte die Straße einher
Ein glänzender Reiterzug.

Voran auf falbem, ſchnaubenden Roß
Die herrlichſte aller Frau'n,
Im Mantel, der ſtrahlend vom Nacken ihr floß,
Wie ein ſchimmernder Stern zu ſchau'n.

Die ſtrahlende Herrin war Frau Hitt,
Die Reichſte im ganzen Land,
Doch auch die Aermſte an Tugend und Sitt',
Die rings im Lande man fand.

Ihr Goldroß hielt die Stolze an,
Und hob ſich mit leuchtendem Blick,
Und ſpähte hinunter, und ſpähte hinan,
Und wandte ſich dann zurück;

„Blickt rechts, blickt links hin in die Fern',
„Blickt vor- und rückwärts herum,
„So weit ihr überall ſchaut, ihr Herrn,
„Iſt all mein Eigenthum."

„Viel tapfre Vaſallen gehorchen mir,
„Beim erſten Winke bereit;
„Fürwahr, ich bin eine Fürſtin hier,
„Und fehlt nur das Purpurkleid!"

Die Bettlerin hört's und rafft ſich auf,
Und ſteht vor der Schimmernden ſchon,
Und hält den weinenden Knaben hinauf,
Und fleht in kläglichem Ton:

„O ſeht dies Kind, des Jammers Bild,
„Erbarmet, erbarmt euch ſein,
„Und hüllet das zitternde Würmlein mild
„In ein Stückchen Linnen ein!"

„„Weib, bist du rasend?““ zürnt die Frau,
„„Wo nähm' ich Linnen her?
„„Nur Seid' ist, was an mir ich schau',
„„Von funkelndem Golde schwer.““

„Gott hüte, daß ich begehren sollt',
„Was fremde mein Mund nur nennt,
„O so gebt mir, gebet, was ihr wollt,
„Und was ihr entbehren könnt!“

Da zieht Frau Hitt ein hämisch Gesicht,
Und neigt sich zur Seite hin,
Und bricht einen Stein aus der Felsenschicht,
Und reicht ihn der Bettlerin.

Da ergreift die Verachtete wüthender Schmerz,
Sie schreit, daß die Felswand dröhnt:
„O würdest du selber zu hartem Erz,
„Die den Jammer des Armen höhnt!“

Sie schreit's, und der Tag verkehrt sich in Nacht,
Und heulende Stürme ziehn,
Und brüllender Donner rollt und kracht,
Und zischende Blitze glühn.

Den stutzenden Falben spornt Frau Hitt —
„Ei, Wilder, was bist du so faul?“
Sie treibt ihn durch Hieb und Stöße zum Ritt,
Doch fühllos steht der Gaul.

Und plötzlich fühlt sie sich selbst so erschlafft,
Und gebrochen den kecken Muth,
In jeglicher Sehne stirbt die Kraft,
In den Adern stockt das Blut.

Herunter will ſie ſich ſchwingen vom Roß,
Doch verſagen ihr Fuß und Hand,
Entſetzt will ſie rufen dem Rittertroß,
Doch die Zunge iſt feſtgebannt.

Ihr Antlitz wird ſo finſter und bleich,
Ihr herriſches Aug' erſtarrt,
Ihr Leib ſo glatt und zart und weich,
Wird rauh und grau und hart.

Und unter ihr ſtrecken ſich Felſen hervor,
Und heben vom Boden ſie auf,
Und wachſen, und ſteigen rieſig empor
In die ſchaurige Nacht hinauf.

Und droben ſitzt, ein Bild von Stein,
Frau Hitt im Donnergeroll,
Und ſchaut, umzuckt von der Blitze Schein,
In's Land ſo grauſenvoll.

Egon Ebert.

Das iſt die köſtlichſte der Gaben,
Die Gott dem Menſchenherzen gibt:
Die eitle Selbſtſucht zu begraben,
Indem die Seele glüht und liebt.
O ſüß Empfangen, ſel'ges Geben!
O ſchönes Ineinanderweben!
Hier heißt Gewinn, was ſonſt Verluſt!
Je mehr du ſchenkſt, je froher ſcheinſt du,
Je mehr du nimmſt, je ſel'ger weinſt du —
O, gib das Herz aus deiner Bruſt.

Emanuel Geibel.

Der Glockenguß zu Breslau.

War einſt ein Glockengießer
Zu Breslau in der Stadt,
Ein ehrenwerther Meiſter,
Gewandt in Rath und That.

Er hatte ſchon gegoſſen
Viel Glocken, gelb und weiß,
Für Kirchen und Kapellen,
Zu Gottes Lob und Preis.

Und ſeine Glocken klangen
So voll, ſo hell, ſo rein;
Er goß auch Lieb und Glauben
Mit in die Form hinein.

Doch aller Glocken Krone,
Die er gegoſſen hat,
Das iſt die Sünderglocke
Zu Breslau in der Stadt;

Im Magdalenenthurme
Da hängt das Meiſterſtück.
Rief ſchon manch ſtarres Herze
Zu ſeinem Gott zurück.

Wie hat der gute Meiſter
So treu das Werk bedacht!
Wie hat er ſeine Hände
Gerührt bei Tag und Nacht!

Und als die Stunde kommen,
Daß Alles fertig war,
Die Form iſt eingemauert,
Die Speiſe gut und gar;

Da ruft er ſeinen Buben
Zur Feuerwacht herein:
„Ich laſſ' auf kurze Weile
Beim Keſſel dich allein.

Will mich mit einem Trunke
Noch ſtärken zu dem Guß,
Das gibt der zähen Speiſe
Erſt einen vollen Fluß.

Doch hüte dich, und rühre
Den Hahn mir nimmer an,
Sonſt wär' es um dein Leben,
Fürwitziger, gethan!"

Der Bube ſteht am Keſſel,
Schaut in die Gluth hinein:
Das wogt, und wallt, und wirbelt,
Und will entfeſſelt ſein,

Und ziſcht ihm in die Ohren,
Und zuckt ihm durch den Sinn,
Und zieht an allen Fingern
Ihn nach dem Hahne hin.

Er fühlt ihn in den Händen,
Er hat ihn umgedreht;
Da wird ihm angſt und bange,
Er weiß nicht, was er thät.

Und läuft hinaus zum Meiſter,
Die Schuld ihm zu geſteh'n,
Will ſeine Knie umfaſſen
Und ihn um Gnade fleh'n.

Doch wie der nur vernommen
Des Knaben erſtes Wort,
Da reißt die kluge Rechte
Der jähe Zorn ihm fort.

Er ſtößt ſein ſcharfes Meſſer
Dem Buben in die Bruſt,
Dann ſtürzt er nach dem Keſſel,
Sein ſelber nicht bewußt.

Vielleicht, daß er noch retten,
Den Strom noch hemmen kann:
Doch ſieh, der Guß iſt fertig,
Es fehlt kein Tropfen d'ran.

Da eilt er abzuräumen,
Und ſieht, und will's nicht ſeh'n,
Ganz ohne Fleck und Makel
Die Glocke vor ſich ſteh'n.

Der Knabe liegt am Boden,
Er ſchaut ſein Werk nicht mehr:
Ach, Meiſter, wilder Meiſter,
Du ſtießeſt gar zu ſehr!

Er ſtellt ſich dem Gerichte,
Er klagt ſich ſelber an,
Es thut den Richtern wehe
Wohl um den wackern Mann.

Doch kann ihn Keiner retten,
Und Blut will wieder Blut;
Er hört ſein Todesurthel
Mit ungebeugtem Muth.

Und als der Tag gekommen,
Daß man ihn führt hinaus,
Da wird ihm angeboten
Der letzte Gnadenſchmaus.

„Ich dank' euch," ſpricht der Meiſter,
„Ihr Herren lieb und werth;
Doch eine and're Gnade
Mein Herz von euch begehrt:

Laßt mich nur einmal hören
Der neuen Glocke Klang!
Ich hab' ſie ja bereitet,
Möcht' wiſſen, ob's gelang."

Die Bitte ward gewähret,
Sie ſchien den Herrn gering;
Die Glocke ward geläutet,
Als er zum Tode ging.

Der Meiſter hört ſie klingen,
So voll, ſo hell, ſo rein!
Die Augen geh'n ihm über,
Es muß vor Freude ſein:

Und ſeine Blicke leuchten,
Als wären ſie verklärt;
Er hat in ihrem Klange
Wohl mehr als Klang gehört.

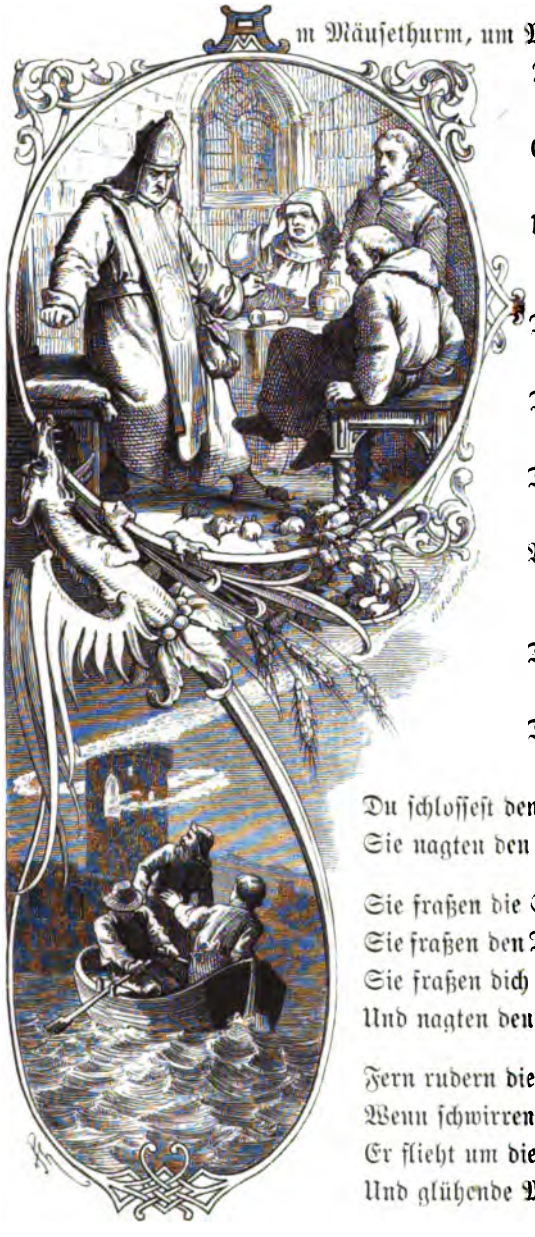
Hat auch geneigt den Nacken
Zum Streich voll Zuverſicht;
Und was der Tod verſprochen,
Das bricht das Leben nicht.

Das iſt der Glocken Krone,
Die er gegoſſen hat,
Die Magdalenenglocke
Zu Breslau in der Stadt.

Die ward zur Sünderglocke
Seit jenem Tag geweiht;
Weiß nicht, ob's anders worden
In dieſer neuen Zeit.

Wilh. Müller.

Der Mäuſethurm.



Im Mäuſethurm, um Mitternacht,
Des Biſchofs Hatto Geiſt erwacht:
Er flieht um die Zinnen im Höllenſchein
Und glühende Mäuslein hinter ihm drein!

Der Hungrigen haſt du, Hatto gelacht,
Die Scheuer Gottes zur Hölle gemacht.
Drum ward jedes Körnlein im Speicher dein
Verkehrt in ein nagendes Mäuſelein!

Du flohſt auf den Rhein in den Inſelthurm;
Doch hinter dir rauſchte der Mäuſeſturm.
Du ſchloſſeſt den Thurm mit eherner Thür;
Sie nagten den Stein und drangen herfür.

Sie fraßen die Speiſe, die Lagerſtatt,
Sie fraßen den Tiſch dir und wurden nicht ſatt!
Sie fraßen dich ſelber zu Aller Graus
Und nagten den Namen dein überall aus. —

Fern rudern die Schiffer um Mitternacht,
Wenn ſchwirrend dein irrender Geiſt erwacht:
Er flieht um die Zinnen im Höllenſchein
Und glühende Mäuslein hinter ihm drein.

Kopiſch.

Der Mönch von Heiſterbach.

Ein junger Mönch im Kloſter Heiſterbach
Luſtwandelt an des Gartens fernſtem Ort;
Der Ewigkeit ſinnt ſtill und tief er nach,
Und forſcht dabei in Gottes heil'gem Wort.

Er lieſt, was Petrus der Apoſtel ſprach:
Dem Herren iſt ein Tag wie tauſend Jahr,
Und tauſend Jahre ſind ihm wie ein Tag! —
Doch wie er ſinnt, es wird ihm nimmer klar.

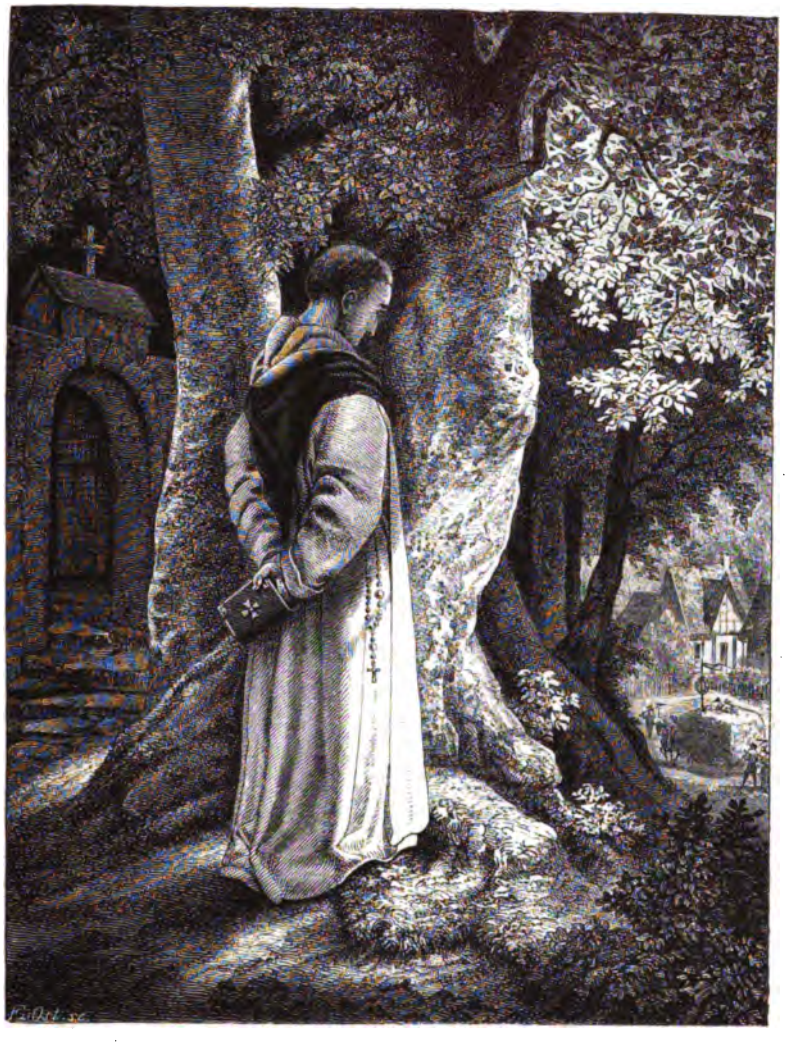
Und er verliert ſich zweifelnd in den Wald;
Was um ihn vorgeht, hört und ſieht er nicht.
Erſt wie die fromme Vesperglocke ſchallt,
Gemahnt es ihn der ernſten Kloſterpflicht.

Im Lauf erreichet er den Garten ſchnell,
Ein Unbekannter öffnet ihm das Thor,
Er ſtutzt — doch ſieh! ſchon glänzt die Kirche hell,
Und d'raus ertönt der Brüder heil'ger Chor.

Nach ſeinem Stuhle eilend tritt er ein —
Doch wunderbar — ein Andrer ſitzet dort!
Er überblickt der Mönche lange Reih'n,
Nur Unbekannte findet er am Ort.

Der Staunende wird angeſtaunt ringsum:
Man fragt nach Namen, fragt nach dem Begehr.
Er ſagt's — da murmelt man durch's Heiligthum:
„Dreihundert Jahre hieß ſo Niemand mehr!“ —

„Der letzte dieſes Namens“, tönt es dann,
„Er war ein Zweifler und verſchwand im Wald;



Man gab den Namen Keinem mehr fortan!“ —
Er hört das Wort — es überläuft ihn kalt.

Er nennet nun den Abt und nennt das Jahr,
Man nimmt das alte Kloſterbuch zur Hand;
Da wird ein großes Gotteswunder klar:
Er iſt's, der drei Jahrhunderte verſchwand!

Ha, welche Löſung! Plötzlich graut ſein Haar;
Er ſinkt dahin und iſt dem Tod geweiht,
Und ſterbend mahnt er ſeiner Brüder Schaar:
„Gott iſt erhaben über Ort und Zeit.

„Was er verhüllt, macht nur ein Wunder klar;
Drum grübelt nicht, denkt meinem Schickſal nach!
Ich weiß, ihm iſt ein Tag wie tauſend Jahr,
Und tauſend Jahre ſind ihm wie ein Tag!“

Wolfg. Müller.

Still zu Gott.

Wie ſchwer iſt's doch, ganz ſtill zu ſein,
Wenn Gott wir nicht verſtehen,
Wie redet man ſo bald ihm d'rein,
Als ob er was verſehen;
Wie ſtellt man ihn zur Rede gar,
Wenn ſeine Wege wunderbar
Und unbegreiflich werden!

Das thun wir, und der Güt'ge ſchweigt,
Bis er durch ſeiner Thaten
Glorreichen Ausgang uns gezeigt,
Das ihm doch nichts mißrathen;
Dann kommt auch endlich unſ're Stund',
Wo voll Beſchämung wir den Mund
Vor ihm nicht aufthun mögen.

Spitta.

Columbus.

„Was willſt du, Fernando, ſo trüb' und bleich?
Du bringſt mir traurige Mär!"
„Ach, edler Feldherr, bereitet euch!
Nicht länger bezähm' ich das Heer!
Wenn jetzt nicht die Küſte ſich zeigen will,
So ſeid ihr ein Opfer der Wuth!
Sie fordern laut wie Sturmgebrüll
Des Feldherrn heiliges Blut."

Und eh' noch dem Ritter das Wort entflohn,
Da drängte die Menge ſich nach,
Da ſtürmten die Krieger, die wüthenden, ſchon
Gleich Wogen in's ſtille Gemach,
Verzweiflung im wilden, verlöſchenden Blick,
Auf bleichen Geſichtern der Tod;
„Verräther! wo iſt nun dein gleißendes Glück?
Jetzt rett' uns vom Gipfel der Noth!

„Du gibſt uns nicht Speiſe, ſo gib uns dein Blut!"
„Blut!" rief das entzügelte Heer.
Sanft ſtellte der Große den Felſenmuth
Entgegen dem ſtürmenden Meer:
„Befriedigt mein Blut euch, ſo nehmt es und lebt!
Doch bis noch ein einziges Mal
Die Sonne dem feurigen Oſten entſchwebt,
Vergönnt mir den ſegnenden Strahl!

„Beleuchtet der Morgen kein rettend Geſtad',
So biet' ich dem Tode mich gern;

Bis dahin verfolgt noch den muthigen Pfad,
Und trauet der Hülfe des Herrn!"
Die Würde des Helden, sein ruhiger Blick
Besiegte noch einmal die Wuth,
Sie wichen vom Haupte des Führers zurück
Und schonten sein heiliges Blut.

„Wohlan denn, es sei noch! Doch hebt sich der Strahl
Und zeigt uns kein rettendes Land,
So siehst du die Sonne zum letzten Mal!
So zittre der strafenden Hand!"
Geschlossen ward also der eiserne Bund;
Die Schrecklichen kehrten zurück. —
Es thue der leuchtende Morgen nun kund
Des duldenden Helden Geschick!

Die Sonne sank, der Tag entwich,
Des Helden Brust ward schwer.
Der Kiel durchrauschte schauerlich
Das weite, wüste Meer,
Die Sterne zogen still herauf,
Doch ach, kein Hoffnungsstern!
Und von des Schiffes ödem Lauf
Blieb Land und Rettung fern.

Vom Trost des süßen Schlafs verbannt,
Die Brust voll Gram, durchwacht,
Nach Westen blickend unverwandt,
Der Held die düstre Nacht
„Nach Westen, o nach Westen hin
Beflügle dich, mein Kiel!
Dich grüßt noch sterbend Herz und Sinn,
Du meiner Sehnsucht Ziel!

Doch mild, o Gott, von Himmelshöh'n
Blick auf mein Volk herab!
Laß nicht ſie troſtlos untergehn
Im wüſten Fluthengrab!"
Es ſprach's der Held, von Mitleid weich;
Da horch: welch eil'ger Tritt?
„Noch ein Mal, Fernando, ſo trüb' und bleich?
Was bringt dein bebender Schritt?"

„Ach, edler Feldherr, es iſt geſchehn!
Jetzt hebt ſich der öſtliche Strahl!"
„Sei ruhig, mein Lieber! von himmliſchen Höh'n
Entwand ſich der leuchtende Strahl.
Es waltet die Allmacht von Pol zu Pol;
Mir lenkt ſie zum Tode die Bahn."
„Leb' wohl denn, mein Feldherr! leb' ewig wohl!
Ich höre die Schrecklichen nah'n!"

Und eh' noch dem Ritter das Wort entfloh'n,
Da drängte die Menge ſich nach;
Da ſtürmten die Krieger, die wüthenden, ſchon
Gleich Wogen in's ſtille Gemach.
„Ich weiß, was ihr fordert, und bin bereit;
Ja, werft mich in's ſchäumende Meer!
Doch wiſſet, das rettende Ziel iſt nicht weit;
Gott ſchütze dich, irrendes Heer!"

Dumpf klirrten die Schwerter, ein wüſtes Geſchrei
Erfüllte mit Grauſen die Luft;
Der Edle bereitet' ſtill ſich und frei
Zum Weg in die fluthende Gruft.
Zerriſſen war jedes geheiligte Band;
Schon ſah ſich zum ſchwindelnden Rand

Der treffliche Führer gerissen; — und „Land!
„Land!“ rief es und donnert' es „Land!“

Ein glänzender Streifen, mit Purpur gemalt,
Erschien dem beflügelten Blick;
Vom Golde der steigenden Sonne bestrahlt,
Erhob sich das winkende Glück,
Was kaum noch geahnet der zagende Sinn,
Was muthvoll der Große gedacht.
Sie stürzten zu Füßen des Herrlichen hin
Und priesen die göttliche Macht.

Luise Brachmann.

Die Grenadiere.

Nach Frankreich zogen zwei Grenadier',
Die waren in Rußland gefangen.
Und als sie kamen in's deutsche Quartier,
Sie ließen die Köpfe hangen.

Da hörten ſie Beide die traurige Mär:
Daß Frankreich verloren gegangen,
Beſiegt und zerſchlagen das große Heer,
Und der Kaiſer, der Kaiſer gefangen.

Da weinten zuſammen die Grenadier'
Wohl ob der kläglichen Kunde.
Der Eine ſprach: „Wie weh wird mir,
Wie brennt meine alte Wunde!"

Der Andere ſprach: „Das Lied iſt aus,
Auch ich möcht' mit dir ſterben,
Doch hab' ich Weib und Kind zu Haus,
Die ohne mich verderben."

„Was ſchert mich Weib, was ſchert mich Kind,
Ich trage weit beſſ'res Verlangen;
Laß ſie betteln gehn, wenn ſie hungrig ſind,
Mein Kaiſer, mein Kaiſer gefangen!

„Gewähr' mir, Bruder, eine Bitt':
Wenn ich jetzt ſterben werde,
So nimm meine Leiche nach Frankreich mit,
Begrab mich in Frankreichs Erde.

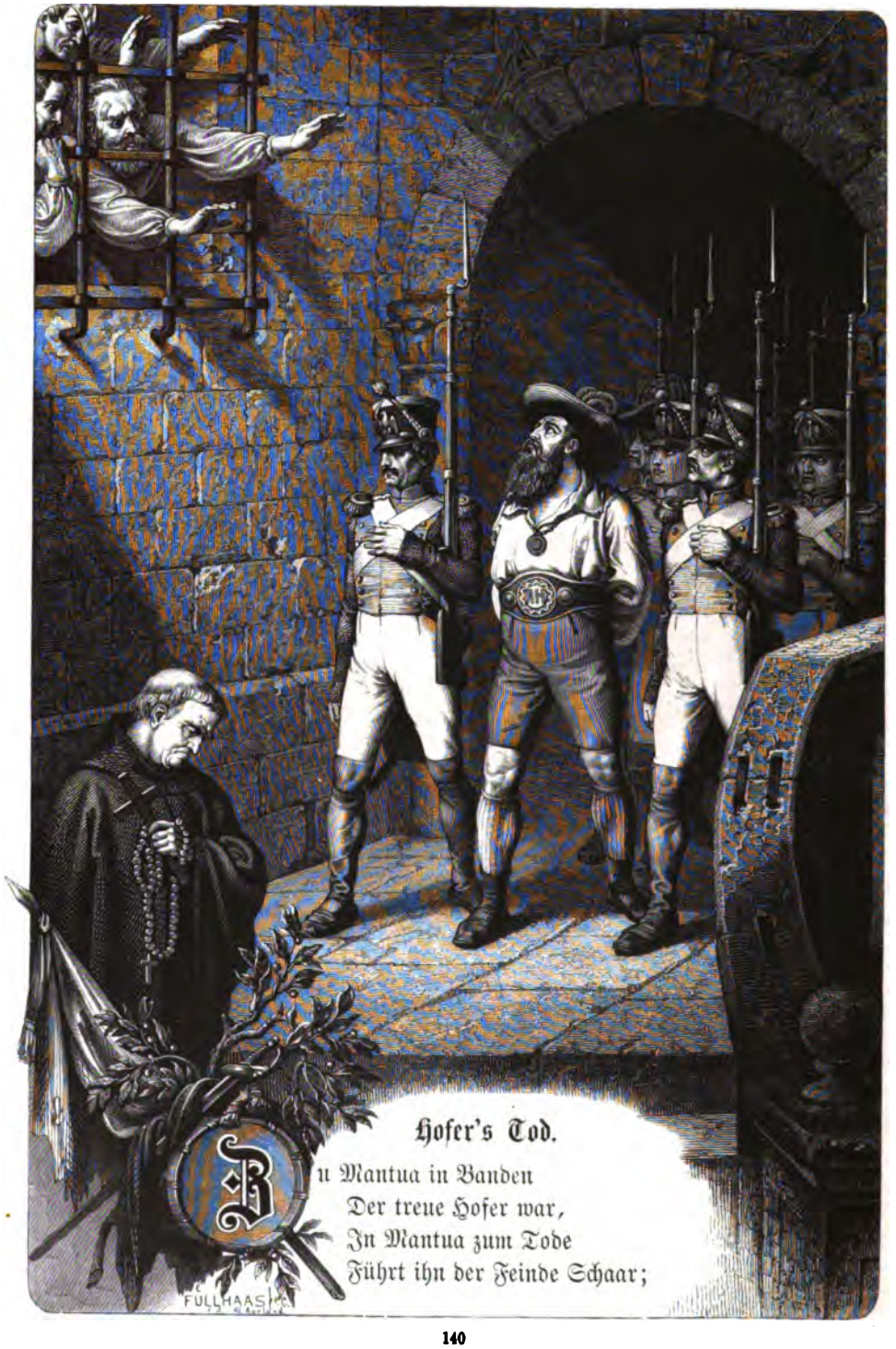
„Das Ehrenkreuz am rothen Band
Sollſt du auf's Herz mir legen;
Die Flinte gib mir in die Hand,
Und gürt' mir um den Degen.

„So will ich liegen und horchen ſtill,
Wie eine Schildwach', im Grabe,

Bis einſt ich höre Kanonengebrüll
Und wiehernder Roſſe Getrabe,

„Dann reitet mein Kaiſer wohl über mein Grab,
Viel Schwerter klirren und blitzen;
Dann ſteig' ich gewaffnet hervor aus dem Grab,
Den Kaiſer, den Kaiſer zu ſchützen."

Heinrich Heine.



Hofer's Tod.

Zu Mantua in Banden
Der treue Hofer war,
In Mantua zum Tode
Führt ihn der Feinde Schaar;

Es blutete der Brüder Herz,
Ganz Deutſchland, ach! in Schmach und Schmerz
Mit ihm das Land Tyrol.

Die Hände auf dem Rücken
Andreas Hofer ging
Mit ruhig feſten Schritten,
Ihm ſchien der Tod gering,
Der Tod, den er ſo manches Mal
Vom Iſelberg geſchickt in's Thal
Im heil'gen Land Tyrol.

Doch als aus Kerkergittern
Im feſten Mantua
Die treuen Waffenbrüder
Die Händ' er ſtrecken ſah,
Da rief er aus: „Gott ſei mit euch,
Mit dem verrathnen deutſchen Reich
Und mit dem Land Tyrol!"

Dem Tambour will der Wirbel
Nicht unter'm Schlägel vor,
Als nun Andreas Hofer
Schritt durch das finſtre Thor.
Andreas noch in Banden frei,
Dort ſtand er feſt auf der Baſtei,
Der Mann vom Land Tyrol.

Dort ſoll er niederknieen;
Er ſprach: „Das thu' ich nit;
Will ſterben, wie ich ſtehe,
Will ſterben, wie ich ſtritt,

So wie ich ſteh' auf dieſer Schanz'.
Es leb' mein guter Kaiſer Franz,
Mit ihm ſein Land Tyrol!"

Und von der Hand die Binde
Nimmt ihm der Korporal;
Andreas Hofer betet
Allhier zum letzten Mal;
Dann ruft er: „Nun, ſo trefft mich recht!
Gebt Feuer! — Ach, wie ſchießt ihr ſchlecht!
Ade, mein Land Tyrol!"

Julius Moſen.

Joſephine.

In der kaiſerlichen Halle thronet ernſt Napoleon;
All die Fürſten, all die Großen drängen ſich um ſeinen Thron.
All die Fürſten, all die Großen lauſchen jenem Wort geſpannt,
Was noch eh'r als Tod zerreißen ſoll der Liebe zartes Band.

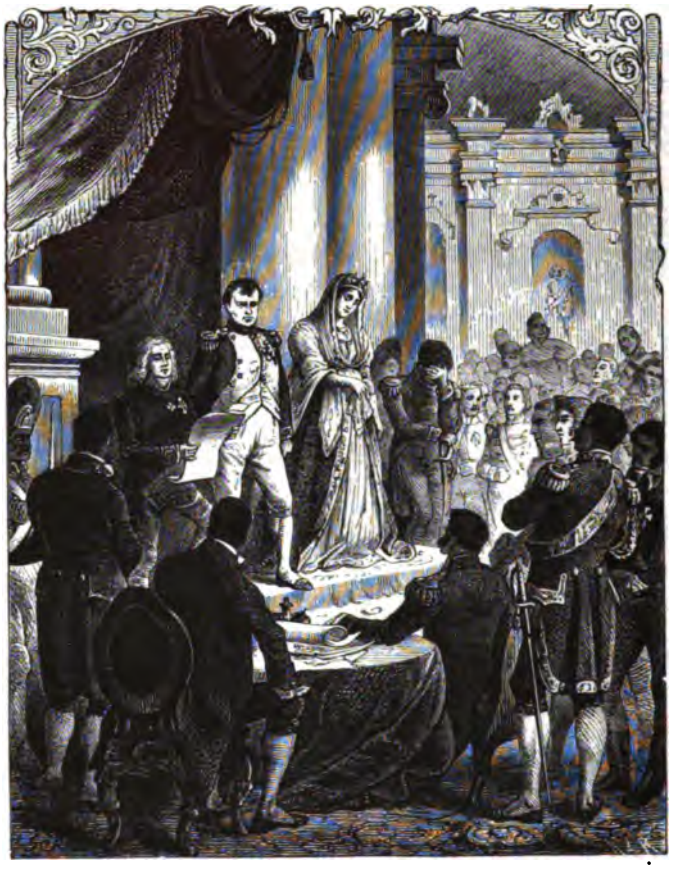
In der kaiſerlichen Halle thronet, jetzt zum letzten Mal,
An des Kaiſergatten Seite ſein tief trauerndes Gemahl.
Von der Stirne, von dem Buſen glänzen Perlen des Geſchmeids,
In den Augen ſchimmern Perlen aus dem Meer des Seelenleids.

Was der Herrſcher auf dem Throne mit bewegter Stimme ſpricht,
Wie des Reiches Kanzler ſchmeichelt, Joſephine hört es nicht.
Worte mögen nicht betäuben des zerriſſ'nen Herzens Qual,
Und der Blumenkranz verſöhnet nicht das Opfer mit dem Stahl.

Thrän' im Auge, Thrän' im Herzen, denkt die Kaiſerin der Zeit,
Wo den Gatten Robespierre's Blutſpruch dem Schaffot geweiht;
Wo ihr Knabe, kühnen Trotzes, forderte des Vaters Schwert,
Wo er, ſtolz des erſten Sieges, an des Feldherrn Hand gekehrt.

Jener ſonn'gen Tage denkt ſie, wo ihr des Jahrhunderts Held
Huldigend zu Füßen legte die Trophäen einer Welt;
Wo in Notre-Dame's Hallen ſie dieſelbe Hand geſchmückt
Mit der Krone lichtem Golde, die den Reif ihr jetzt entrückt.

So bewährten die Geſtirne, was des Negerweibes Mund,
In der Hand des zarten Kindes Zukunft leſend, machte kund:
„Heil dir, Herrin, die dereinſt du über Königinnen ragſt!
„Weh dir, Herrin, die dereinſt du deinen tiefen Sturz beklagſt!"



Und die Kaiſerin erhebt ſich, zeichnet raſch das Pergament,
Das ſie von der Herrſcherkrone, das ſie von dem Gatten trennt,
Scheidet mit verhülltem Auge, weinet unter Blumen fern,
Weinet bis zum Tod: — entwichen iſt mit ihr des Kaiſers Stern.

Franz Frhr. v. Gaudy.

Die nächtliche Heerſchau.

Nachts um die zwölfte Stunde
Verläßt der Tambour ſein Grab,
Macht mit der Trommel die Runde,
Geht emſig auf und ab.

Mit ſeinen entfleiſchten Armen
Rührt er die Schlägel zugleich,
Schlägt manchen guten Wirbel,
Reveill' und Zapfenſtreich.

Die Trommel klinget ſeltſam,
Hat gar einen ſtarken Ton;
Die alten todten Soldaten
Erwachen im Grab davon.

Und die im tiefen Norden
Erſtarrt in Schnee und Eis,
Und die in Welſchland liegen,
Wo ihnen die Erde zu heiß;

Und die der Nilſchlamm decket
Und der arabiſche Sand,
Sie ſteigen aus ihren Gräbern,
Sie nehmen's Gewehr zur Hand.

Und um die zwölfte Stunde
Verläßt der Trompeter ſein Grab,
Und ſchmettert in die Trompete,
Und reitet auf und ab.

Da kommen auf luftigen Pferden
Die todten Reiter herbei,
Die blutigen alten Schwadronen
In Waffen mancherlei.

Es grinſen die weißen Schädel
Wohl unter dem Helm hervor,
Es halten die Knochenhände
Die langen Schwerter empor.

Und um die zwölfte Stunde
Verläßt der Feldherr ſein Grab,
Kommt langſam hergeritten,
Umgeben von ſeinem Stab.

Er trägt ein kleines Hütchen,
Er trägt ein einfach Kleid,
Und einen kleinen Degen
Trägt er an ſeiner Seit'.

Der Mond mit gelbem Lichte
Erhellt den weiten Plan:
Der Mann im kleinen Hütchen
Sieht ſich die Truppen an.

Die Reihen präſentiren
Und ſchultern das Gewehr,
Dann zieht mit klingendem Spiele
Vorüber das ganze Heer.

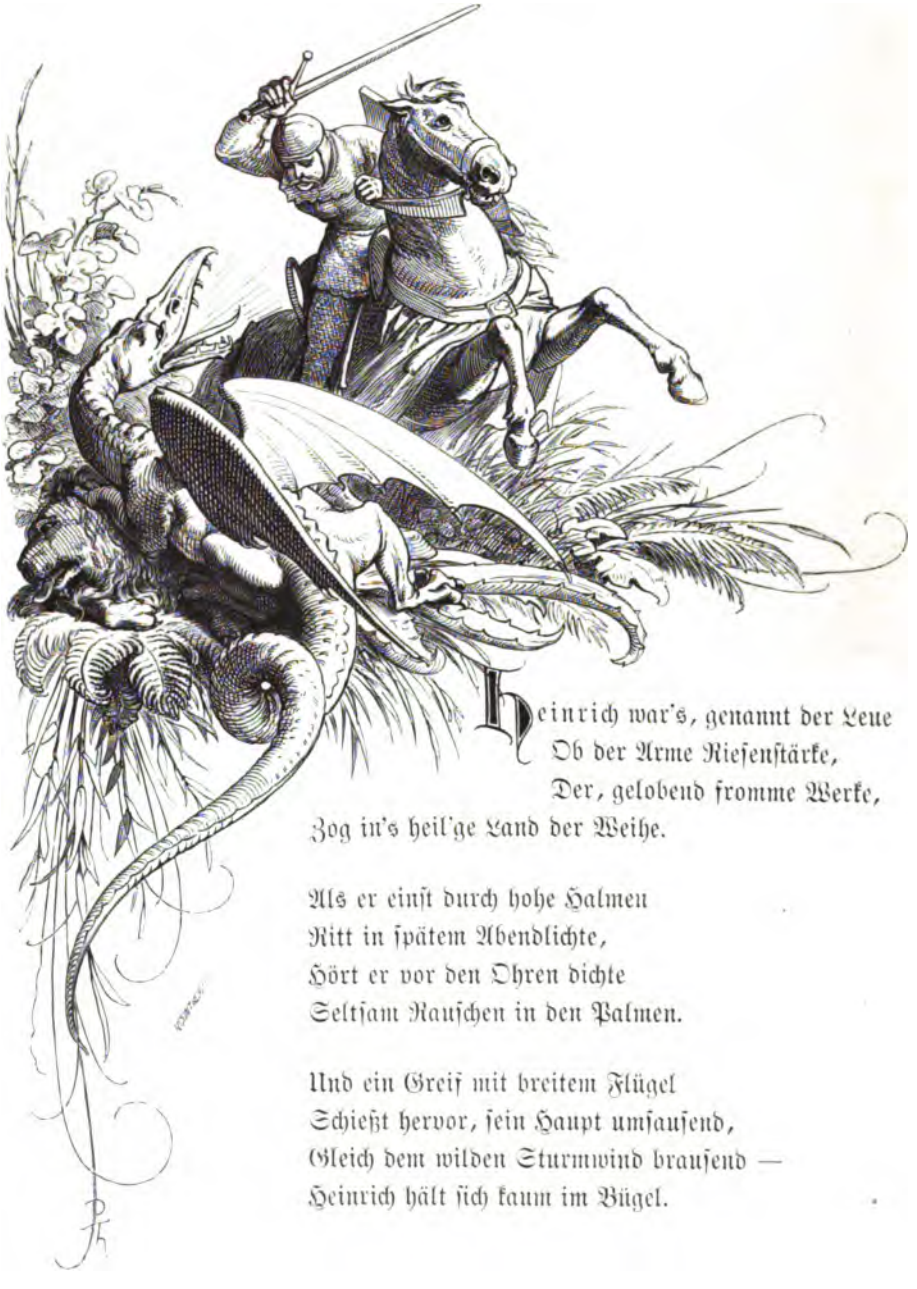
Die Marſchäll' und Generale
Schließen um ihn einen Kreis:
Der Feldherr ſagt dem Nächſten
In's Ohr ein Wörtlein leiſ'.

Das Wort geht in die Runde,
Klingt wieder fern und nah',
„Frankreich" iſt die Parole,
Die Loſung „Sankt Helena!"

Dies iſt die große Parade
Im elyſäiſchen Feld,
Die um die zwölfte Stunde
Der todte Cäſar hält.

J. Ch. Frhr. v. Zedlitz.

Herzog Heinrich der Löwe.



Heinrich war's, genannt der Leue
Ob der Arme Rieſenſtärke,
Der, gelobend fromme Werke,
Zog in's heil'ge Land der Weihe.

Als er einſt durch hohe Halmen
Ritt in ſpätem Abendlichte,
Hört er vor den Ohren dichte
Seltſam Rauſchen in den Palmen.

Und ein Greif mit breitem Flügel
Schießt hervor, ſein Haupt umſauſend,
Gleich dem wilden Sturmwind brauſend —
Heinrich hält ſich kaum im Bügel.

Plötzlich hört es auf zu ſchallen,
Heinrich wagt den Blick zu heben,
Sieht den Greifen vor ſich ſchweben,
Seinen Helmbuſch in den Krallen.

Friſch in's Roß die ſcharfen Sporen!
Ueber Felder und Reviere
Jagt er nach dem Räuberthiere,
Hat's nicht aus dem Aug' verloren.

Jetzt in dunklem Cederhaine,
Horch, was tönt dort aus den Blättern,
Gleich wie Schloſſen niederſchmettern
Mächt'gen Schlags auf Felſenſteine?

Immer der entflammte Reiter
Will durch Sand und Sümpfe wieder,
Halt! da fällt der Helmbuſch nieder,
Und das Roß, es will nicht weiter.

Hinter einer wilden Feige
Dröhnt das Schlagen und das Brüllen;
Seine Neugier zu erſtillen,
Lüftet Heinrich ſchnell die Zweige.

Ha, was hat er nun erſchauet!
Schwarzes Drachenungeheuer,
Sprühend Gift und grünes Feuer,
Das ein Löwe grimmig hauet.

Doch den hält es ſtark umſchlungen,
Hackt ſich ein mit ſpitzen Zähnen,
Löwe klagt mit mattem Stöhnen,
Seine Kraft iſt überzwungen.

Heinrich, drin mit einem Sprunge,
Hebt das Schwert — vom ſtarken Hiebe
Wird das Flammenauge trübe,
Draußen hängt die Stachelzunge.

Und der Löw' erhebt ſich wieder,
Springt am Retter auf in Freuden,
Will von ihm nun nimmer ſcheiden,
Legt ſich ihm zu Füßen nieder.

Wieder ſtieg der Held zu Pferde,
Sprengte fort bei Sterngeflimmer,
Und der Löwe folgte immer
Nach mit freudiger Geberde.

So, erregend tiefes Schauern,
Die zwei Löwen Morgens zogen
Durch der Grabespilger Wogen
In die heil'gen Gottesmauern.

2.

Durch die Straßen Braunſchweigs wallen
Männer viel und Weiber klagend,
Mitten eine Bahre tragend
Aus den herzoglichen Hallen.

Schwarze Ritter, ſchwarze Frauen,
Florumhüllt, mit ernſtem Gange, —
Augen, feucht beim Grabgeſange,
Aus Viſir und Schleier ſchauen.

„Schlaf' in deiner Ahnen Reihe!"
Schwanken Lauts die Prieſter ſingen,
Bürger wund die Hände ringen:
„Weh'! nicht wieder kommt der Leue!"

An der Grube ſteht die Menge,
Nieder wird der Sarg gelaſſen,
Da, da wühlet weite Straßen
Sich ein Löwe durch's Gedränge;
Und mit kläglichem Gebrülle
Stürzt er in die Grube, feſte
Klammernd ſich an Heinrichs Reſte,
Stöhnet einmal noch — wird ſtille.

Und als jeden Freundes Gabe
Rauſcht auf ihn die Erde nieder,
Seinen Herrn hat er nun wieder,
Beide Löwen ruh'n im Grabe!

Egon Ebert.

Der Mönch vor Heinrich's IV. Leiche.

Der Herbſt zog dunkel um die Höh'n,
Der Sturm flog durch die Wolken hin,
Vom Rheine brauſte laut Geſtöhn.
Verödet lag ein Eiland drin;
Drauf ſtand ein Sarg auf dunkler Bahr,
Ein Mann davor im Mönchsgewand,
Mit dunklem Blick, mit grauem Haar,
Zur Leiche ſchauend unverwandt.

„So grüß' ich, Kaiſer Heinrich, dich!
Von Paläſtina trieb mich's her;
Als deines Schickſals Kunde ſchlich,
Fand ich nicht Ruh auf Land und Meer.
Du allerunglückvollſter Mann,
Den jeder floh in wirrer Scheu,
In Reiches Acht, in Pabſtes Bann,
Im Tod liebt dich ein Fremder treu!

Dein Herz war edel, mild und gut,
Es ſchlug voll kühner Thatenluſt,
Als noch der Jugend friſche Gluth
Dir pochte durch die volle Bruſt.
Zwei Prieſter haben es verheert,
Die frech der Mutter dich geraubt;
Die Leidenſchaft hat Adalbert,
Die Härte Hanno drein geſchraubt.

Als Jüngling wareſt du umſpürt
Von Wölfen rings im Lammgewand;
Die Schaar, die dich verhetzt, verführt,
Hob frech die Fauſt, die ſchlau dich band.
Sie machte dir das Weib verhaßt,
Das treu dir bis zum Tode blieb,
Sie hat mit dir geſchwelgt, gepraßt,
Sie war's, die dich nach Sachſen trieb.

Wohl warſt du hart und raſch und wild,
Doch ſchlimm betrogen warſt du auch.
Dein Herz blieb ſtets verſöhnbar mild,
Bis Harzburg fiel in Schutt und Rauch.
Es brach der Feind dein Lieblingsſchloß,
Der Ahnen Aſche wühlt' er auf,
Da ſchlugeſt du ihm Mann und Roß
Voll Heldenzorn im Siegeslauf.

Dann rief Gregor, der ſtolz die Macht
Der Staaten wie der Kirch' gewann,
Zu ſtehn vor ſeines Stuhles Pracht;
Dich traf der Große mit dem Bann.

Zwar ſetzteſt du ihn ab in Wuth,
Doch botſt du auch zuerſt die Hand;
Allein mit Bertha, ſonder Hut,
Zogſt du zur Sühn' in Feindesland.

Wohl hat dich da der Winter kalt
Auf eiſ'gen Alpenhöhn umkreiſt;
Doch kälter jenes Manns Gewalt,
Der nie gewankt im ſtolzen Geiſt.
Du mußteſt vor Kanoſſa's Schloß
Drei Tag' und Nächte büßend ſtehn
Im Winterfroſt, verhöhnt vom Troß;
Er ließ dich kaum geſühnet gehn.

Es ſtarb Gregor, doch wuchs ſein Zorn
Treu durch der ſpätern Päbſte Herz:
Sie öffneten des Aufruhrs Born,
Die Fürſten hoben ſchnöd' ihr Erz.
Du ſtandſt in alter Kaiſerpracht
Und triebſt die Gegenkönige fort;
Es ſank dir Rudolphs Pfaffenmacht
Und Hermann hier und Ekbert dort.

Doch weh! die Söhne übten dann
Am eignen Vater Hochverrath;
Konrad hub in Italien an
Und ſtarb an früh mißlungner That.
Dein Heinrich ſelbſt, dein liebſter Sohn,
Er ſteckte Aufruhrsfahnen auf!
Du biſt, verrathner Greis, entflohn,
Durch Berg und Wald ging irr dein Lauf.

So fraßeſt du den Vaterſchmerz,
Allein, geächtet und gebannt,
Bis dich der Sohn, das Eiſenherz,
Zu Ingelheim in Feſſeln band.
Er riß dir Kron' und Purpur ab,
Du flohſt und ſtarbſt in fremdem Land,
Sie gönnten dir kein ehrlich Grab,
Sie ſetzten dich auf dieſen Strand.

So grüß' ich, Kaiſer Heinrich, dich.
Von Paläſtina trieb mich's her;
Als deines Schickſals Kunde ſchlich,
Fand ich nicht Ruh in Land und Meer.
Du allerunglückvollſter Mann,
Den Jeder floh in wirrer Scheu,
In Reiches Acht, in Pabſtes Bann,
Im Tod liebt dich ein Fremder treu."

Er ſprach's und hob den Leichenſang,
Die Pſalmen klangen Tag und Nacht,
Er ſang fünf lange Jahre lang,
Da ward gelöſet Bann und Acht.
Die Leiche fand zu Spei'r im Dom
Ein prächtig Kaiſergrab ſofort,
Oed' blieb das Eiland in dem Strom,
Der Mönch zog ungekannt von dort.

Wolfg. Müller.

Kaiſer Karl.

Als Kaiſer Karl auf weitem Zuge
In niedrer Herberg' kehrte ein,
Trat ſchwanenweiß mit Schürz' und Tuche,
Zu ihm die Wirthin jung und fein.

Dies wurde, Herr, für euch gefangen,
Sprach ſie, und ſetzte auf den Tiſch
Mit ſchüchternen, verſchämten Wangen
Des großen Kaiſers Lieblingsfiſch.

Doch mundet nicht dem Herrn der Biſſen,
Iſt's gleich ein ſelt'nes Leibgericht;
Er ruft, von Wehmuth hingeriſſen:
Wie ihr gelingt es keiner nicht!

Oft brachte ſie mir dieſe Speiſe,
Die ſtill von ihr bereitet ward,
Und lauſchte kindlich, froh und leiſe —
O Emma, Emma, Eginhard!

Da ſtürzten zu des Kaiſers Füßen
Der munt're Wirth, die junge Frau,
Bedeckten ſeine Hand mit Küſſen,
Mit heißer Thränen Perlenthau.

Du, Emma? rief mit ſüßem Beben
Der große Kaiſer freudenvoll:
Kommt an mein Herz, euch ſei vergeben,
Vergeſſen aller Schmerz und Groll.

Er nahm in ſeinen Arm ſie Beide,
Ward Emma anzuſehn nicht ſatt,
Und nannt' im Rauſch der Vaterfreude
Den kleinen Flecken Sel'genſtadt.

Volkslied.

Siegfried's Schwert.

Jung Siegfried war ein ſtolzer Knab',
Ging von des Vaters Burg herab.

Wollt' raſten nicht in Vaters Haus,
Wollt' wandern in alle Welt hinaus.

Begegnet' ihm manch Ritter werth
Mit feſtem Schild und breitem Schwert.

Siegfried nur einen Stecken trug,
Das war ihm bitter und leid genug.

Und als er ging im finſtern Wald,
Kam er zu einer Schmiede bald.

Da ſah er Eiſen und Stahl genug,
Ein luſtig Feuer Flammen ſchlug.

„O Meiſter, liebſter Meiſter mein!
Laß du mich deinen Geſellen ſein!

Und lehr' du mich mit Fleiß und Acht,
Wie man die guten Schwerter macht!"

Siegfried den Hammer wohl ſchwingen kunnt,
Er ſchlug den Amboß in den Grund.

Er ſchlug, daß weit der Wald erklang
Und alles Eiſen in Stücken ſprang.

Und von der letzten Eiſenſtang'
Macht' er ein Schwert, ſo breit und lang.

„Nun hab' ich geſchmiedet ein gutes Schwert,
Nun bin ich wie andere Ritter werth.

Nun ſchlag' ich wie ein andrer Held
Die Rieſen und Drachen in Wald und Feld."

Uhland.

Heinrich und Kathrine.

Vor Zeiten war in Engelland
Lord Heinrich weltgeprieſen:
Kein Ritter, der mehr Heldenthum
Und Freudigkeit bewieſen.

Nach Ruhm hinan ging ſtets ſein Sinn,
Von Liebe nicht verführet;
Das ſchönſte Fräulein hatte nie
Sein männlich Herz gerühret.

Wohin in aller Schönen Kreis
Kathrine trat, trat Wonne,
Blüht' auf, als wie die Roſe ſüß,
Ging auf, als wie die Sonne.

Ob immer war ihr Stand gering,
Gewann doch ſie nur Herzen;
Kein Jüngling ſahe ſie und ſank
Nicht ſchon in Liebesſchmerzen.

Doch bald verlor ihr Auge Schein
Und Klarheit. Ihre Wangen
Erblaßten. Ihrem Angeſicht
War aller Reiz entgangen.

Sie ſiechte lang' und nie vertraut'
Sie Jemand ihren Kummer;
In Thränen floß ihr Tag dahin,
Die Nacht in kurzem Schlummer.

Einmal im Traume rief ſie laut:
„Ach Heinrich, ſieh mich leiden!
O hart Geſchick! ich armes Kind
Muß liebeſchmachtend ſcheiden.

Doch ach! — ich armes Mädchen muß,
Muß Wahrheit ſchon verſtecken.
Viel lieber todt zehntauſendmal,
Als meine Lieb' entdecken!"

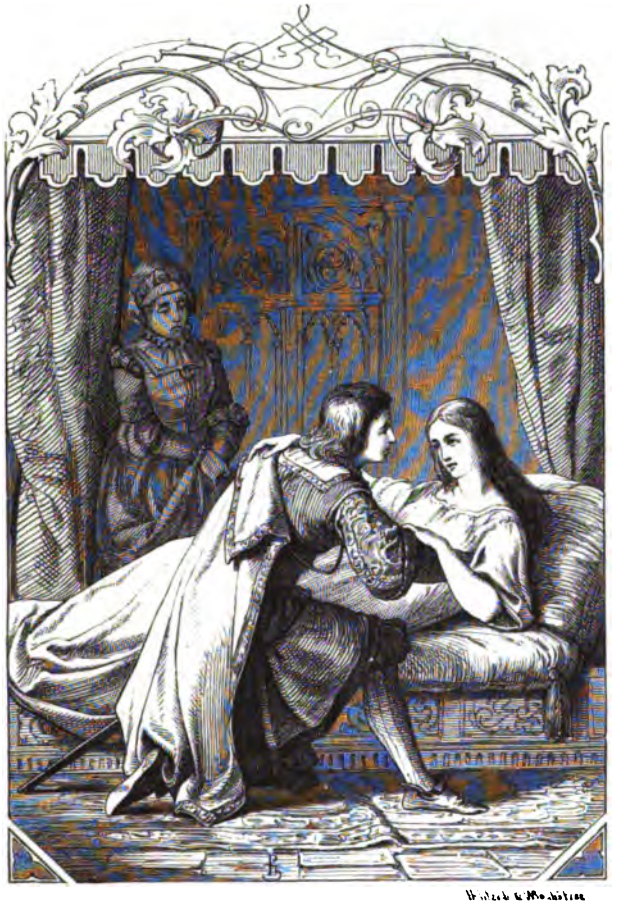
Das hört die treue Wächterin;
Sie eilt zum jungen Helden,
„Ach Herr! nun kann ich dir die Noth
Der kranken Freundin melden.

Ein Traum, ein Traum hat's offenbart,
Was ſie ſo tief betrübet.
Ach! Katharine liegt und ſtirbt,
Stirbt nun — weil ſie — dich liebet."

Das traf des edlen Heinrich's Herz;
Schnell ſchlug es auf in Flammen!
„Ach armes unglückſeligs Kind! —
Doch wer kann mich verdammen?

Wußt' ich, du zu Beſcheidene,
Was dir den Tod bereite?
Wohlan ich komm'!" Und wie der Wind
Flog er an ihre Seite.

„Erwach', erwach', Holdſelige!
Erwache, meine Schöne!
Ach hätte mir's geahndet je —
Nicht eine, eine Thräne
Hätt'ſt du verweinet — Heinrich ruft!
Mißtraue nicht, erwarme!
Blick' auf, wach auf vom Tode! Komm
Zurück in meine Arme!"



Da kam die Holdentſchlafne noch
Einmal zurück in's Leben,
Hob matt ihr Haupt und lächelt ſanft
Und wirft mit Freudebeben
Um ihren Langgeliebten ſich
Entzückungsvoll! umfaßte
Den Jüngling. „Liebſt du? liebſt mich? mich?" —
Sank nieder und erblaßte.

Volkslied.

Faramund und Lore.

Es ſaß auf grüner Haide
Ein Schäfer grau und alt,
Es graſten auf der Weide
Die Schäflein längs dem Wald.

Der Schäfer, krumm und müde,
Stieg bei der Heerde her,
Und wann die Sonne glühte,
Dann war ſein Gang ſo ſchwer.

Sein Mädchen, jung und ſchöne,
Sein einzigs Töchterlein,
War vieler Schäfer-Söhne
Ihr einziger Wunſch allein.

Doch einer unter allen,
Der edle Faramund,
Thät ihr allein gefallen
In ihres Herzens Grund.

Es hatte ihn gebiſſen
Ein fremder Schäferhund,
Sein Fleiſch war ihm zerriſſen,
Sein Fuß war ihm verwund't.

Sie gingen einmal Beide
Im Walde hin und her,
Eins an des Andern Seite,
Das Herz war Jedem ſchwer.

Sie kamen nah' zur Haide,
Allwo der Vater ſaß,
Es trauerten an der Weide
Die Schäflein in dem Gras.

Auf einem grünen Raſen
Stand Faramund ſtarr und feſt,
Die bangen Vöglein ſaßen
Ganz ſtill in ihrem Neſt.

Er fiel mit blanken Zähnen
Sein armes Mädchen an,
Sie rief mit tauſend Thränen
Ihn um Erbarmen an.

Das bange Seelenzagen
Hört nun der Vater bald,
Des Mädchens Ach! und Klagen
Erſchallt im ganzen Wald.

Der Vater, ſteif und bebend,
Lief langſam ſtolpernd hin,
Und fand ſie kaum noch lebend,
Ihm ſtarrte Muth und Sinn.

Der Jüngling kehrte wieder
Von ſeiner Raſerei,
Und fiel nun ſterbend nieder,
Zog Loren's Haupt herbei;

Und unter tauſend Küſſen
Flog hin das Seelenpaar,
In matten Thränengüſſen
Entflohn ſie der Gefahr.

Nun wankt in Seelenleiden
Der Vater hin und her,
Ihn fliehen alle Freuden,
Kein Sternlein glänzt ihm mehr.

Volkslied.

Die Bilderbibel.

Du Freund aus Kindertagen,
Du brauner Foliant,
Oft für mich aufgeſchlagen
Von meiner Lieben Hand;

Du, deſſen Bildergaben
Mich Schauenden ergötzten,
Den ſpielvergeſſ'nen Knaben
Nach Morgenland verſetzten:

Du ſchobſt für mich die Riegel
Von ferner Zone Pforten,
Ein kleiner, reiner Spiegel
Von dem, was funkelt dorten!

Dir Dank! durch dich begrüßte
Mein Aug' eine fremde Welt,
Sah Palm', Kameel und Wüſte,
Und Hirt und Hirtenzelt.

Du brachteſt ſie mir näher,
Die Weiſen und die Helden,
Wovon begeiſterte Seher
Im Buch der Bücher melden;

Die Mädchen, ſchön und bräutlich,
So ihre Worte ſchildern,
Ich ſah ſie alle deutlich
In deinen feinen Bildern.

Der Patriarchen Leben,
Die Einfalt ihrer Sitte,
Wie Engel ſie umſchweben
Auf jedem ihrer Schritte,

Ihr Zieh'n und Heerdentränken,
Das hab' ich oft geſeh'n,
Konnt' ich mit ſtillem Denken
Vor deinen Blättern ſteh'n.

Mir iſt, als lägſt du prangend
Dort auf dem Stuhle wieder;
Als beugt' ich mich verlangend
Zu deinen Bildern nieder;

Als ſtände, was vor Jahren
Mein Auge ſtaunend ſah,
In friſchen, wunderbaren,
Erneuten Farben da;

Als ſäh' ich in grotesken,
Verworrenen Geſtalten
Auf's Neue die Moresken,
Die bunten, mannigfalten,
Die jedes Bild umfaßten,
Bald Blumen, bald Gezweig,
Und zu dem Bilde paßten,
An ſinniger Deutung reich!

Als trät' ich, wie vor Zeiten,
Zur Mutter bittend hin,

Daß ſie mir ſollte deuten
Jedweden Bildes Sinn.

Als lehrt' zu jedem Bilde
Sie Sprüche mich und Lieder,
Als ſchaute ſanft und milde
Der Vater auf uns nieder.

O Zeit, du biſt vergangen!
Ein Mährchen ſcheinſt du mir!
Der Bilderbibel Prangen,
Das gläub'ge Aug' dafür,

Die theuren Eltern beide,
Der ſtillzufried'ne Sinn,
Der Kindheit Luſt und Freude —
Alles dahin, dahin!

Ferd. Freiligrath.

Mein Streben.

Ob ich geſtrebt nach meinem Ideale,
Ob ich gewagt, was feſter Wille kann,
Den Kampf beſtand, der ſich darum entſpann —
O, davon zeugen abertauſend Maale!

Ich hab' mich nie begnügt an leerer Schaale,
Der Kern nur war's, auf den ich raſtlos ſann;
Erſt wenn ich ihn gefunden habe, dann
Bin ich zufrieden, wie ich es auch zahle!

Und bis zum letzten Athemzuge ſoll
Mein Herz für das Erhab'ne, Edle ſchlagen,
Und den Tribut dem Niedrigen verſagen.

Denn nur was aus des Herzens Tiefe quoll,
Iſt würdig eines unbegrenzten Strebens,
Und werth der Mühen eines ganzens Lebens.

Karl Stelter.

Der Jubelpoſtillon.

„Ans Fenſter! ſchnell, Kamrad! da ſind ſie ſchon;
Hörſt du wie jubelnd ihre Hörner klingen?
Heut' biſt du funfzig Jahre Poſtillon;
Sie kommen, dir ein ſilbern Horn zu bringen;
Sieh' nur, wie's funkelnd blitzt im Sonnenſchein!
Die Thür' weit auf! — da treten ſie herein."

Der Alte weiß nicht recht, wie ihm geſchieht,
Er ſteht ein Weilchen wie ein Kind befangen,
Und eine helle Freudenthräne flieht
Ihm heimlich über die gefurchten Wangen;
Dann nickt er, nimmt das Horn und prüft den Ton
Und bläſt das Lied „vom jungen Poſtillon".

Gelöſt iſt nun der Bann; man ſcherzt und lacht,
Die Pfeifen dampfen und die Gläſer klingen;
Sie merken's kaum, wie leiſe ſchon die Nacht
Vom Himmel ſchwebt auf ihren dunkeln Schwingen.
Da ruft der Greis: „Nun fahrt den Wagen vor
Und gebt mir das Geleit noch bis ans Thor!"

Geſagt, gethan! Er ſchwingt ſich auf den Thron
Und ſie geleiten ihn noch durch die Straßen,
Ihn freut des Hornes glockenreiner Ton,
Und unermüdlich hört die Stadt ihn blaſen,
Sie ſind am Thor. „Gut' Nacht! der Wind weht kalt!"
Sie ſtehn und lauſchen, bis ſein Horn verhallt.

Und dichter, immer dichter hat die Nacht
Mit ihrem dunkeln Schleier ihn umzogen,
Der Wagen rollt dahin in voller Macht,
Dumpf brauſen neben ihm der Saale Wogen,
Ihn kümmert's nicht, er denkt nur an ſein Glück,
Und übt auf ſeinem Horn ein neues Stück.

Da hemmt ein heller Blitz der Roſſe Lauf,
Sie bäumen ſich; der Alte ſtrafft die Zügel;
Ein Seitenſprung — und nichts hemmt ihren Lauf,

Sie jagen ſcheu hinab den ſteilen Hügel,
Ein jäher Sturz, — hoch ſpritzt die Fluth empor;
Ein banger Schrei, — dann Stille wie zuvor.

Am andern Morgen haben ſie zum Strand
Aus tiefer Flut den todten Greis gezogen,
Er hielt noch feſt ſein ſilbern Horn umſpannt,
Als wollt' er's retten vor den gier'gen Wogen;
Sie bliesen ihm damit noch übers Grab
Und ſenkten's dann mit ſeinem Sarg hinab.

Jul. Sturm.

Rudelsburg.

An der Saale hellem Strande
Stehen Burgen ſtolz und kühn;
Ihre Dächer ſind zerfallen,
Und der Wind ſtreicht durch die Hallen,
Wolken ziehen drüber hin.

Zwar die Ritter ſind verſchwunden,
Nimmer klingen Speer und Schild.

Doch dem Wandersmann erſcheinen
Auf den altbemooſten Steinen
Oft Geſtalten zart und mild.

Droben winken holde Augen,
Freundlich lacht manch' rother Mund.
Wandrer ſchaut wohl in die Ferne,
Schaut in holder Augen Sterne;
Herz iſt heiter und geſund.

Und der Wandrer zieht von dannen,
Denn die Trennungsſtunde ruft;
Und er ſinget Abſchiedslieder,
Lebewohl tönt ihm hernieder,
Tücher wehen in der Luft.

Franz Kugler.

Das Wunderhorn.

Ein Knab' auf ſchnellem Roß
Sprengt auf der Kaiſ'rin Schloß,
Das Roß zur Erd' ſich neigt,
Der Knab' ſich zierlich beugt.

Wie lieblich, artig ſchön,
Die Frauen ſich anſehn,
Ein Horn trug ſeine Hand,
Daran vier goldne Band.

Gar mancher ſchöne Stein
Gelegt in's Gold hinein,
Viel Perlen und Rubin
Die Augen auf ſich zieh'n.

Das Horn vom Elephant,
So groß man keinen fand,
So ſchön man keinen fing,
Und oben dran ein Ring.

Wie Silber blinken kann,
Und hundert Glocken dran,
Vom feinſten Gold gemacht,
Aus tiefem Meer gebracht.

Von einer Meerfei Hand
Der Kaiſerin geſandt,
Zu ihrer Reinheit Preis,
Dieweil ſie ſchön und weiſ'.

Der ſchöne Knab' ſagt auch:
„Dieß iſt des Horns Gebrauch,
Ein Druck von eurem Finger,
Ein Druck von eurem Finger,

Und dieſe Glocken all,
Sie geben ſüßen Schall,
Wie nie ein Harfenklang
Und keiner Frauen Sang.

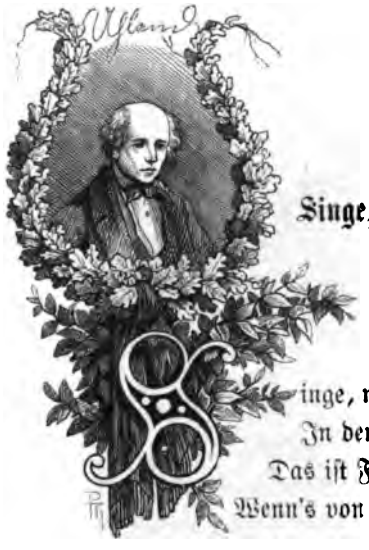
Kein Vogel obenher,
Die Jungfrau nicht im Meer
Nie ſo was geben an!"
Fort ſprengt der Knab' bergan.

Ließ in der Kaiſ'rin Hand
Das Horn ſo weltbekannt,
Ein Druck von ihrem Finger,
O ſüßes hell Geklinge!

Aus dem Wunderhorn.

Alles wiederholt ſich nur im Leben,
Ewig jung iſt nur die Phantaſie;
Was ſich nie und nirgends hat begeben,
Das allein veraltet nie!

Schiller.



Singe, wem Geſang gegeben.

Singe, wem Geſang gegeben,
In dem deutſchen Dichterwald!
Das iſt Freude, das iſt Leben,
Wenn's von allen Zweigen ſchallt.

Nicht an wenig ſtolze Namen
Iſt die Sängerkunſt gebannt:
Ausgeſtreuet iſt der Samen
Ueber alles deutſche Land.

Deines vollen Herzens Triebe,
Gieb ſie keck im Klange frei!
Säuſelnd wandle deine Liebe,
Donnernd uns dein Zorn vorbei!

Singſt du nicht dein ganzes Leben,
Sing' doch in der Jugend Drang!
Nur im Blüthenmond erheben
Nachtigallen ihren Sang.

Heilig achten wir die Geiſter,
Aber Namen ſind uns Dunſt;
Würdig ehren wir die Meiſter,
Aber frei iſt uns die Kunſt!

Nicht in kalten Marmorſteinen
Nicht in Tempeln, dumpf und todt,
In den friſchen Eichenhainen,
Webt und lebt der deutſche Gott.

Uhland.

Pilgerlied.

An welcher Zelle kniet nun
Mein ſüßer Pilgerknab'?
Ach wo, ach wo, in welchen Sand
Drückt er den Dornenſtab?

Wo drückt ſein rother Mund ein Kuß
Auf's heilige Gewand,
Und welchen Bruder grüßet er
Mit ſeiner frommen Hand?

Ihr Engel, ſingt ihm alle gar,
Wo er im Schlummer ruht,
Den Roſenkranz in ſeiner Hand,
Die Muſchel auf dem Hut!

Ach ſüßes Aug' ſo fromm und rein,
So ſchwarz als Holderbeer!
Ach dürft' ich ſeine Schweſter ſein,
So heilig ſein wie er.

Fremd iſt die Welt mir, weit und breit
Irr' ich ohn' Raſt und Ruh';
Klein iſt die Welt und mein und mein,
Wenn ich ihn finden thu'.

Aus dem Wunderhorn.

Scheltet nicht die weichen Klänge.

Scheltet nicht die weichen Klänge,
Die von meiner Lippe weh'n,
Dieſe klagenden Geſänge,
Die der Schönheit Spuren geh'n.

Seiner Rhythmen gold'ne Spiele
Spielend, blickt der Dichterſinn
Freudig nach dem fernen Ziele
Eines neuen Lebens hin!

Jeder Klang, der nach dem Schönen
Lockend hin die Herzen zieht,
Klingt der Zukunft echten Söhnen
Rauſchend als Tyrtäuslied:

Als ein Schrei der Kampfestriebe,
Den, indeß der Feind noch kämpft,
Wunderſam die ew'ge Liebe
Schon zur Melodie gedämpft.

Hamerling.

Der Wanderburſch.

Ein duftig Sträußlein auf dem Hut
Und friſcher Muth und junges Blut,
So läßt ſich's fröhlich wandern;
Das Sträußlein kam von ihrer Hand,
Und um den Hut das grüne Band
Kam auch von keiner andern.

Und über's Jahr, o Lieb', o Glück!
Kehr' ich mit Strauß und Band zurück,
Daß ſich ihr Herz dran freue.

Und iſt verwelkt der friſche Strauß
Und wuſch das Band der Regen aus,
Hielt Farbe doch die Treue!

Julius Sturm.

Viel Glück zur Reiſe.

Viel Glück zur Reiſe, Schwalben!
Ihr eilt, ein langer Zug,
Zum ſchönen warmen Süden
In frohem kühnen Flug.

Gern möchte wohl die Reiſe
Ich einmal thun mit euch,
Zu ſehn die tauſend Wunder,
Die darbeut jenes Reich.

Doch immer käm' ich wieder,
Wie ſchön auch jenes Land
Und reich an Wundern wäre,
Zurück in's — Vaterland!

Eliſabeth Kulmann.

Der frohe Wandersmann.

Wem Gott will rechte Gunſt erweiſen,
Den ſchickt er in die weite Welt,
Dem will er ſeine Wunder weiſen
In Berg und Wald und Strom und Feld.

Die Trägen, die zu Hauſe liegen,
Erquicket nicht das Morgenroth;
Sie wiſſen nur vom Kinderwiegen,
Von Sorgen, Laſt und Noth um's Brot.

Die Bächlein von den Bergen ſpringen,
Die Lerchen jubeln hoch vor Luſt:
Wie ſollt' ich nicht mit ihnen ſingen
Aus voller Kehl' und friſcher Bruſt?

Den lieben Gott laß ich nur walten:
Der Bächlein, Lerchen, Wald und Feld,
Und Erd' und Himmel will erhalten,
Hat auch mein' Sach' auf's Beſt' beſtellt!

v. Eichendorff.

Wanderſchaft.

Das Wandern iſt des Müllers Luſt,
Das Wandern!
Das muß ein ſchlechter Müller ſein,
Dem niemals fiel das Wandern ein,
Das Wandern.

Vom Waſſer haben wir's gelernt,
Vom Waſſer!
Das hat nicht Raſt bei Tag und Nacht,
Iſt ſtets auf Wanderſchaft bedacht,
Das Waſſer.

Das ſeh'n wir auch den Rädern ab,
Den Rädern!
Die gar nicht gerne ſtille ſteh'n,
Die ſich mein Tag nicht müde dreh'n,
Die Räder.

Die Steine ſelbſt, ſo ſchwer ſie ſind,
Die Steine!
Sie tanzen mit den muntern Reih'n
Und wollen gar noch ſchneller ſein,
Die Steine.

O Wandern, Wandern meine Luſt,
O Wandern!
Herr Meiſter und Frau Meiſterin,
Laßt mich im Frieden weiter zieh'n,
Und wandern.

Wilhelm Müller.

Sonntags am Rhein.

Es Sonntags in der Morgenſtund',
Wie wandert's ſich ſo ſchön
Am Rhein, wenn rings in weiter Rund'
Die Morgenglocken geh'n.

Ein Schifflein zieht auf blauer Fluth,
Da ſingt's und jubelt's d'rein;
Du Schifflein, gelt, das fährt ſich gut
In all' die Luſt hinein?

Vom Dorfe hallet Orgelton,
Es tönt ein frommes Lied,
Andächtig dort die Proceſſion
Aus der Kapelle zieht.

Und ernſt in all' die Herrlichkeit
Die Burg herniederſchaut,
Und ſpricht von alter, guter Zeit,
Die auf den Fels gebaut.

Das Alles beut der prächt'ge Rhein
An ſeinem Rebenſtrand,
Und ſpiegelt recht im hellſten Schein
Das ganze Vaterland.

Das fromme, treue Vaterland,
In ſeiner vollen Pracht,
Mit Luſt und Liedern allerhand
Vom lieben Gott bedacht.

Rob. Reinick.

Heil dem Manne.

Heil dem Manne, der den grünen Hain
Des Vaterlandes ſich zur Heimath auserwählet,
Den die Freiheit und der goldne Wein
Mit Liebe, Muth und Fröhlichkeit beſeelet.

Lobt man doch das Glück der alten Zeit,
Da die Väter ſtille in den Wäldern lebten,
Und durch Biederſinn und Tapferkeit
Nach dem himmliſchen Walhalla ſtrebten.
Drum ſoll uns der Ahnen
Beiſpiel ſtets ermahnen,
In den deutſchen Forſten
Wie der Aar zu horſten.

Niemand kann ſo ritterlich und frei
Wie der Waidmann noch ſein Leben hier genießen,
Denn ein jeder Freund der Jägerei
Wird gern lieben, trinken, fechten, ſchießen;
Und da dieſe Freuden
Auch zu allen Zeiten
Wack're Männer freuten,
Kann man uns beneiden.

Zwar oft ſieht man auch in unſrer Hand
Nur zum leichten Spiel die blanken Waffen blitzen:
Doch wenn's gilt für Freiheit, Vaterland,
Zeigt ſich ſtets der Ernſt des freien Schützen.

Wenn die Hörner ſchallen,
Und die Büchſen knallen,
Blüh't auf Feindes Leichen
Freiheit deutſcher Eichen.

Wenn das Morgenroth den Wald durchglüht
Und der Vögel freie, frohe Chöre ſchallen,
Streifen luſtig wir mit raſchem Schritt
Durch die ſchattig grünen Wälderhallen.
Sinket dann die Sonne,
Stärkt uns neue Wonne,
Denn daheim im Stübchen
Wartet unſer Liebchen.

Darum laßt bei'm frohen Becherklang
Uns des jungen, friſchen Jägerlebens freuen!
Keinem wird es vor dem Alter bang',
Darf er ſeine Jugend nicht bereuen!
Laßt die Gläſer klingen
Und ein Vivat bringen
Wie dem Vaterlande,
So dem Jägerſtande.

J. Kieſer.

Der Schütz.

Mit dem Pfeil, dem Bogen,
Durch Gebirg und Thal
Kommt der Schütz gezogen
Früh im Morgenſtrahl.
Wie im Reich der Lüfte
König iſt der Weih:
Durch Gebirg und Klüfte
Herrſcht der Schütze frei.
Ihm gehört das Weite;
Was ſein Pfeil erreicht,
Das iſt ſeine Beute,
Was da kreucht und fleucht.

Schiller.

Niemals wieder.

Heut' noch ſind wir hier zu Haus,
Morgen geht's zum Thor hinaus,
Und wir müſſen wandern,
Keiner weiß vom Andern.

Lange wandern wir umher
Durch die Lande kreuz und quer,
Wandern auf und nieder,
Keiner ſieht ſich wieder.

Und ſo wander' ich immer zu,
Fände gerne Raſt und Ruh',
Muß doch weiter gehen,
Kält' und Hitz' ausſtehen.

Manches Mägdlein lacht mich an,
Manches ſpricht: bleib, lieber Mann!
Ach, ich bliebe gerne,
Muß doch in die Ferne.

Und das Ferne wird mir nah:
Endlich iſt die Heimath da!
Aber euch, ihr Brüder,
Seh' ich niemals wieder.

Hoffmann v. Fallersleben.

Bundeslied.

In allen guten Stunden,
Erhöht von Lieb' und Wein,
Soll dieſes Lied verbunden
Von uns geſungen ſein!

Uns hält der Gott zuſammen,
Der uns hierher gebracht.
Erneuert unſre Flammen,
Er hat ſie angefacht.

So glühet fröhlich heute,
Seid recht von Herzen eins!
Auf, trinkt erneuter Freude
Dies Glas des echten Weins!

Auf, in der holden Stunde
Stoßt an, und küſſet treu
Bei jedem neuen Bunde
Die alten wieder neu!

Wer lebt in unſerm Kreiſe,
Und lebt nicht ſelig drin?
Genießt die freie Weiſe
Und treuen Bruderſinn!

So bleibt durch alle Zeiten
Herz Herzen zugekehrt;
Von keinen Kleinigkeiten
Wird unſer Bund geſtört.

Uns hat ein Gott geſegnet
Mit freiem Lebensblick;
Und Alles, was begegnet,
Erneuert unſer Glück;

Durch Grillen nicht gedränget,
Verknickt ſich keine Luſt;
Durch Zieren nicht geenget,
Schlägt freier unſre Bruſt.

Mit jedem Schritt wird weiter
Die raſche Lebensbahn,
Und heiter, immer heiter
Steigt unſer Blick hinan.

Uns wird es nimmer bange,
Wenn Alles ſteigt und fällt,
Und bleiben lange, lange,
Auf ewig ſo geſellt.

Goethe.

Der Morgen.

Wo liegt der erſte Morgenſtrahl
Durch das ſtille Nebelthal,
Rauſcht erwachend Wald und Hügel,
Wer da fliegen kann, nimmt Flügel!

Und ſein Hütlein in die Luft
Wirft der Menſch vor Luſt und ruft:
Hat Geſang doch auch noch Schwingen,
Nun, ſo will ich fröhlich ſingen!

Hinaus, o Menſch, weit in die Welt,
Bangt dir das Herz in krankem Muth!
Nichts iſt ſo trüb' in Nacht geſtellt,
Der Morgen leicht macht's wieder gut.

Joſeph Frhr. v. Eichendorff.

Treu zu Waſſer und zu Lande.

Auf, Matroſen, die Anker gelichtet,
Die Segel geſpannt und den Compaß gerichtet!
Liebchen, ade!
Scheiden thut weh!
Morgen da geht's in die wogende See!

Dort draußen auf tobenden Wellen
Schwankende Schiffe an Klippen zerſchellen,
In Sturm und See
Wird's mir ſo weh,
Daß ich auf immer vom Liebchen geh.

Ein Kuß noch von roſiger Lippe,
Und ich fürchte nicht Sturm und nicht Klippe,
Brauſe, du See!
Sturmwind, o weh'!
Wenn ich mein Liebchen nur wiederſeh'!

Doch ſeh' ich die Heimath nicht wieder,
Und reißen die Fluthen mich nieder,
Tief in die See, —
Liebchen, ade!
Wenn ich dich droben nur wiederſeh'!

Wilh. Gerhard.

Auf des Berges —

Auf des Berges höchſter Stelle
Stehet friedlich die Kapelle,
Winket weit mit frommem Gruße
In die Thale längs dem Fluſſe.

Auf den mächt'gen Felſenhöhen
Bleibt der Wandrer ſinnend ſtehen,
Nach der Heimath ſtill zurücke
Suchen ſich den Weg die Blicke,

Geh'n zur Fremde ſtill befangen,
Halb voll Hoffen, halb voll Bangen.
Dünkt mich doch, auf meinen Bahnen
Soll mich hier das Kirchlein mahnen,

Andachtsvoll hineinzutreten
Und in Demuth dort zu beten:
Heim den Meinen reichen Segen,
Heil für mich auf fremden Wegen!

Wolfg. Müller.

Fremdlings Abendlied.

Ich komme vom Gebirge her,
Die Dämmrung liegt auf Wald und Meer,
Ich ſchaue nach dem Abendſtern,
Die Heimath iſt ſo fern, ſo fern.

Es ſpannt die Nacht ihr blaues Zelt
Hoch über Gottes weite Welt,
Die Welt ſo voll und ich allein,
Die Welt ſo groß und ich ſo klein.

Sie wohnen unten Haus bei Haus,
Und gehen friedlich ein und aus;
Doch ach, des Fremdlings Wanderſtab
Geht Land hinauf und Land hinab.

Es ſcheint in manches liebe Thal
Der Morgen- und der Abendſtrahl,
Ich wandle ſtill und wenig froh,
Und immer fragt der Seufzer: wo?

Die Sonne dünkt mich matt und kalt,
Die Blüthe welk, das Leben alt,
Und was ſie reden, tauber Schall,
Ich bin ein Fremdling überall.

Wo biſt du, mein gelobtes Land,
Geſucht, geahnt und nie gekannt?
Das Land, das Land ſo hoffnungsgrün,
Das Land, wo meine Roſen blüh'n?

Wo meine Träume wandeln geh'n,
Wo meine Todten auferſteh'n,
Das Land, das meine Sprache ſpricht,
Und Alles hat, was mir gebricht?

Ich überſinne Zeit und Raum,
Ich frage leiſe Blum' und Baum;
Es bringt die Luft den Hauch zurück:
„Da, wo du nicht biſt, iſt das Glück!"

Schmidt von Lübeck.

Seliges Loos.

Sehr wohl auf dieſer Erde fährt,
Wem Gott ein frommes Weib beſcheert.
Sanft bringt er all ſein Leben zu
In gutem Frieden, Luſt und Ruh.

Wer ſich mit Gott und Ehre dann
Auch Nahrung, wie er wünſcht, gewann,
So daß er immer ſüßen Wein
Genießen kann, muß fröhlich ſein.

Wer endlich fromm, ſo lang er lebt,
Nach Recht und Weisheit edel ſtrebt,
Und ſein Gewiſſen rein erhält,
Dem iſt ſehr wohl auf dieſer Welt.

O wunderſelig iſt der Mann,
Der alle drei ſich eignen kann,
Ein frommes Weib und ſüßen Wein,
Und ein Gewiſſen, gut und rein!

Volkslied.

An allem Ort und Ende
Soll der geſegnet ſein,
Den Arbeit ſeiner Hände
Ernähret ſtill und ſein;

Gott will ihm dazu geben
Ein' Eh'frau tugendhaft,
Die für des Hauſes Segen
Treu mit ihm ſorgt und ſchafft.

Recht wie junge Oelzweige
Wachſen und grünen friſch,
So ſollen in der Reihe
Die Kindlein um den Tiſch
Gar fein und höflich ſtehen
In Zucht und guter Sitt',
Der Vater ſoll ſie ſehen
Im dritten und vierten Glied.

Aus dem Wunderhorn.

Ich hab' ein treues Herz gefunden.

Ich hab' ein treues Herz gefunden,
So wird auch treu das Glück mir ſein,
In guten und in böſen Stunden
War ich mit Luſt und Schmerz allein.
Jetzt wird dein liebes, ſtilles Walten,
Mein Morgen- und mein Abendſtern,
In Haus und Herz den Frieden halten,
Der lang' dem Sehnenden ſo fern.

Der ſüße Zauber deiner Nähe
Schafft mir ein gegenwärtig Glück,
Daß ich nicht in die Ferne ſpähe,
Und nicht voraus und nicht zurück,
Daß ſich das Herz in büſt'rem Trauern
Nicht in vergangnen Träumen wiegt,
Wo hinter den verſunknen Mauern
Manch eingeäſchert Eden liegt.

Die Roſen flecht' ich in die Myrthen,
Und doppelt duftig wird ihr Glanz!
Da winkt dem Herzen, dem verirrten,
Der Liebe nimmer welker Kranz!
Ein ew'ger Zauber hält's gebunden,
Es kehrt zu ihm der Frieden ein!
Ich hab' ein treues Herz gefunden,
So wird auch treu das Glück mir ſein.

Rudolf Gottſchall.

Auf ihre Hand.

Du treue Hand, die ohne Beben
Einſt meiner Hand ſo feſt vertraut,
Haſt mit mir ein zerfallnes Leben
Zu neuer Schönheit aufgebaut.

Du weiche Hand, in trüben Tagen
Haſt du ſo freundlich mich gepflegt,
Liebreich geſorgt für mein Behagen
Und mir den Pfühl zurecht gelegt.

Du kluge Hand, die Melodieen,
Die mir die blüh'nde Lippe ſingt,
Begleiteſt du mit Harmonieen,
Daß voll das Lied zum Herzen dringt.

Du fromme Hand, in heil'gen Stunden
Haſt du die meine ſanft gedrückt,
Wenn uns die heiligſte der Kunden,
Das theure Gotteswort erquickt.

Du fleiß'ge Hand, die nur zum Dienen
Von früh bis Abend froh bereit,
In dir iſt mir das Bild erſchienen
Der echten deutſchen Weiblichkeit.

Drum ſchwärmt auch raſtlos mein Gedanke,
Mein Lieb, um deine liebe Hand,
Ein Falter, den die Blüthenranke
In ihren Zauberkreis gebannt.

Jul. Sturm.

Und willſt du das Geheimniß wiſſen,
Das immer grün und unzerriſſen
Den hochzeitlichen Kranz bewahrt:
Es iſt des Herzens reine Güte,
Der Anmuth unverwelkte Blüthe,
Die mit der holden Schaam ſich paart;
Die gleich dem heit'ren Sonnenbilde
In allen Herzen Wonne lacht:
Es iſt der ſanfte Blick der Milde
Und Würde, die ſich ſelbſt bewacht.

Schiller.

Eine Hand.

Und iſt dir alles Glück beſchieden,
Es iſt doch nichts als leerer Tand,
Haſt du gefunden nicht hienieden
Der treuen Liebe Segenshand.

Was hilft's, wenn hier im Erdenleben
Dein Herz auch tauſend Blüthen bricht,
Wenn Gott dir nicht die Hand gegeben,
Die ſie für dich zum Kranze flicht!

Und iſt dir hart die Lebensreiſe —
Der Schmerz wird ſtumm, der dich bewegt,
Wenn eine weiche Hand ſich leiſe
Auf deiner Stirne Furchen legt.

Und, wenn ſich blaß die Wangen färben
Bei'm Heimgang zu der ew'gen Ruh',
Dann ſegneſt du die Hand im Sterben,
Die ſanft dir drückt die Augen zu.

Emil Rittershaus.

Ein froher Morgen.

Wie oft, von rauher Luft gekränkt,
Den zarten Kelch ein Blümchen ſenkt,
Daß man, es ſei geſtorben, meint,
Und plötzlich wieder luſtig ſteht
Auf wohlgepflegtem Gartenbeet,
Wenn mild die Sonne ſcheint:

So neigte gestern Abend gleich
Mein Kind sein Köpfchen krank und bleich,
Als wollt's für immer schlafen geh'n.
Und heut' nach einer bangen Nacht
Sitzt in dem Bett der Schelm und lacht,
Als wäre nichts geschehn.

Und selig drück' ich an mein Herz
Das liebe Kind, und all mein Schmerz
Und all mein banger Kummer schwand;
Und jubelnd preis' ich mein Geschick
Und danke Gott mit feuchtem Blick
Für seiner Gnade Pfand.

Jul. Sturm.

Schlummerlied.

Liebchen, laß dich küssen,
Liebchen, gute Nacht!
Wirst nun schlafen müssen,
Hast genug gewacht.
Nun schließ die Aeugelein;
Schlaf ein, mein Kind, schlaf ein!

Finstre Traumgestalten,
Bleibt vom Liebchen fern!
Gottes Engel walten
Um die Kindlein gern.
Fallt zu, ihr Aeugelein!
Und schlaf, mein Kind, schlaf ein!

Deine Wangengrübchen
Lächeln immer noch!
Aber schlafen, Liebchen,
Schlafen mußt du doch.
Fallt zu, ihr Aeugelein!
Schlaf, Liebchen, schlaf, schlaf ein!

Volkslied.

Familiengemälde.

Großvater und Großmutter,
Die ſaßen im Gartenhag,
Es lächelte ſtill ihr Antlitz
Wie ſonniger Wintertag.

Die Arme verſchlungen, ruhten
Ich und die Geliebte dabei,
Uns blühten und klangen die Herzen
Wie Blumenhaine im Mai.

Ein Bächlein rauſchte vorüber
Mit plätſcherndem Wanderlied;
Stumm zog das Gewölk am Himmel,
Bis unſeren Blicken es ſchied.

Es raſchelte von den Bäumen
Das Laub verwelkt und zerſtreut,
Und ſchweigend an uns vorüber
Zog leiſen Schrittes die Zeit.

Stumm blickte auf's junge Pärchen
Das alte ſtille Paar;
Des Lebens Doppelſpiegel
Stand vor uns licht und wahr:

Sie ſah'n uns an und dachten
Der ſchönen Vergangenheit;
Wir ſah'n ſie an und träumten
Von ferner, künft'ger Zeit.

A. Grün.

Wiegenlied.

Schlaf, Herzens-Söhnchen, mein Liebling biſt du,
Schließe die blauen Guckäugelein zu,
Alles iſt ruhig, iſt ſtill wie im Grab,
Schlaf nur, ich wehre die Fliegen dir ab.

Jetzt noch mein Püppchen, iſt goldene Zeit,
Später, ach ſpäter iſt nimmer wie heut';
Stellen einſt Sorgen um's Lager ſich her,
Herzchen, da ſchläft ſich's ſo ruhig nicht mehr.

Engel vom Himmel, ſo lieblich wie du,
Schweben um's Bettchen und lächeln dir zu.
Später zwar ſteigen ſie auch noch herab,
Aber ſie trocknen nur Thränen dir ab.

Schlaf, Herzens-Söhnchen, und kommt gleich die Nacht,
Sitzt deine Mutter am Bettchen und wacht,
Sei es ſo ſpät auch und ſei es ſo früh:
Mutterlieb', Herzchen, entſchlummert doch nie.

K. F. Hiemer.

Spinnlied.

Spinnt, ihr Mädchen, ſpinnet, ſpinnet,
Daß ihr eure Koſt gewinnet,
Spinnt den Flachs ſo fein wie Haar,
Spinnet ihn wie Spinnweb klar:
Die bekommt den beſten Mann,
Die am beſten ſpinnen kann.

Wenn das Rädchen nicht will gehen,
Muß man nach der Spule ſehen,
Nicht zu viel hin nach dem Knab',
Daß der Faden nicht reißt ab:
Die bekommt den beſten Mann,
Die am beſten ſpinnen kann.

Wenn der Schlaf euch überfallet,
Müßt ihr ſingen, daß es ſchallet,
Wechſeln Lieder, Mährchen auch,
Das iſt alter Spinngebrauch:
Die bekommt den beſten Mann,
Die am beſten ſpinnen kann!

Aus dem Wunderhorn.

Altdeutſches Lied.

Ein' fromme Magd von gutem Stand
Geht ihrer Frauen fein zur Hand,
Hält Schüſſel, Tiſch und Teller weiß,
Zu ihrem und der Frauen Preis.

Sie trägt und bringt kein neue Mähr,
Geht ſtill in ihrer Arbeit her,
Iſt treu und eines keuſchen Muths,
Und thut den Kindern alles Guts.

Sie iſt auch munter, hurtig, friſch,
Verbringet ihr Geſchäfte riſch,
Und hält's der Frauen wohl zu gut,
Wenn ſie um Schaden reden thut.

Sie hat dazu ein fein Geberd,
Hält alles ſauber an dem Herd,
Verwahrt das Feuer und das Licht
Und ſchlummert in der Kirchen nicht.

Aus dem Wunderhorn.

Familienbild.

Mein Herr Maler, will er wohl
Uns abconterfeien?
Mich, den reichen Bauern Troll,
Und mein Weib Mareien?

Jochen, meinen ältſten Sohn,
Meine Töchter kennt er ſchon,
Greten, Urſeln, Trinen,
Haben hübſche Mienen.

Mal er mir das ganze Dorf
Und die Kirche drinnen,
Michel fährt ein Fuder Torf,
Viele Weiber ſpinnen;

Hart am Kirchhof liegt das Haus,
Wo wir gehen ein und aus,
Drauf ſteht: renovatum,
Nebſt dem Jahr und Datum.

In der Kirch muß Sonntag ſein,
Wir communiciren.
Draußen pflügt mein Sohn am Rain
Mit vier ſtarken Stieren.

Wie am Werktag mal er da
Und in voller Arbeit ja
Meine Töchter alle,
Occupirt im Stalle.

Bunte Farben lieb ich, traun!
Sonderlich das Rothe:
Mach er mich ein wenig braun,
Wie das Braun am Brote.

Meinem Weib, vergeß er's nicht,
Mal er ein kreidweiß Geſicht,
Unſern dreien Rangen
Kirſchenrothe Wangen.

Spar' er ja die Farben nicht,
Handhoch aufgetragen!
Da er jetzt zween Thaler kriegt,
Hat er nicht zu klagen.

Auch die Tafel wird ja klein,
Nur zwölf Schuh breit ſoll ſie ſein.
Bald hätt' ich's vergeſſen,
Er kann bei uns eſſen.

B. A. Dunker.

Der Sänger Grünewald.

Das war ein ſchlimmer Handel,
Da war die Noth nicht klein,
Verpfändet war der Mantel,
Getrunken war der Wein.

Der Wirth, ein arger Dränger,
Borgt keinen Heller mehr,
Und Grünewald, der Sänger,
Hat alle Taſchen leer.

Er ſinnt und ruft: „Gefunden!
Ihr Sorgen, gute Nacht!"
Und hat in trüben Stunden
Ein luſtig Lied erdacht.

„Herr Fugger, ich muß reiſen,
Ihr habt euch oft ergötzt
An meinen luſt'gen Weiſen,
Die beſte kommt zuletzt."

Nun ſingt er von dem Handel
Und von dem ſchlimmen Wirth,
Und wie der arme Mantel
Zur Schenke ſich verirrt.

Dann ſingt er vom Herrn Fugger
Und preiſt den gnäd'gen Herrn,
Der für den armen Schlucker
Der letzte Hoffnungsſtern.

„Fürwahr, ein luſt'ger Handel!"
Herr Fugger ruft's und lacht,
„Ein Lied für einen Mantel,
Das habt ihr ſchlau erdacht.

„Da nehmt, mein muntrer Sänger,
Und zahlt dem ſchlimmen Wirth,
Das herrenlos nicht länger
Der arme Mantel irrt."

Ach, Gläubiger und Dränger
Giebt's noch ein ganzes Heer,
Doch für die armen Sänger
Giebt's keine Fugger mehr.

Jul. Sturm.

Der Rattenfänger von Hameln.

„Wer iſt der bunte Mann im Bilde?
Er führet Böſes wohl im Schilde,
Er pfeift ſo wild und ſo bedacht;
Ich hätt' mein Kind ihm nicht gebracht!"

In Hameln fochten Mäuſ' und Ratzen
Bei hellem Tage mit den Katzen,
Es war viel Noth, der Rath bedacht,
Wie andre Kunſt zuweg gebracht.

Da fand ſich ein der Wundermann,
Mit bunten Kleidern angethan,
Pfiff Ratz' und Mäuſ' zuſamm' ohn' Zahl,
Erſäuft ſie in der Weſer all'.

Der Rath will ihm dafür nicht geben,
Was ihm ward zugeſagt ſo eben,
Sie meinten, das ging gar zu leicht
Und wär' wohl gar ein Teufelsſtreich.

Wie hart er auch den Rath beſprochen,
Sie bräuten ſeinem böſen Pochen,
Er konnt' zuletzt vor der Gemein'
Nur auf dem Dorfe ſicher ſein.

Die Stadt von ſolcher Noth befreiet,
Im großen Dankfeſt ſich erfreuet,
Im Betſtuhl ſaßen alle Leut,
Es läuten alle Glocken weit.

Die Kinder ſpielten in den Gaſſen,
Der Wundermann durchzog die Straßen,
Er kam und pfiff zuſamm' geſchwind
Wohl auf ein Hundert ſchöne Kind.

Der Hirt ſie ſah zur Weſer gehen,
Und keiner hat ſie mehr geſehen,
Verloren ſind ſie an dem Tag'
Zu ihrer Eltern Weh' und Klag'.

Im Strome ſchweben Irrlicht nieder,
Die Kindlein friſchen drin die Glieder,
Dann pfeifet er ſie wieder ein,
Für ſeine Kunſt bezahlt zu ſein.

Aus dem Wunderhorn.

Die Stalllatern'.

Wer muß denn nur geſtorben ſein?
Was iſt heut' Nacht dem Licht geſcheh'n?
Die Fenſter ſchau'n ſo traurig drein,
Man kann vor Dunkelheit kaum geh'n.
Zerbrochen iſt, man ſagt's nicht gern,
Die alte, gute Stalllatern'!

Sie leuchtete Jahr ein, Jahr aus,
Bei Sturm und Schnee mit ſeltnem Glanz
Vom Hof zum Stall, vom Stall zum Haus,
Sie leuchtete ſogar zum Tanz.
Sie war ein Fabrikat aus Bern,
Die alte, gute Stalllatern'.

An jedem Abend hat die Magd
Dem Knecht ein Licht darein geſteckt;
Der Wirth hat Tag's zuvor geſagt,
Um vier Uhr wird ein Gaſt geweckt.
Erloſchen iſt des Fuhrmanns Stern,
Die alte, gute Stalllatern'.

Sie ging nicht aus, ſie war noch auf,
Und kam ein Fremder noch ſo ſpät,

Sie ſprach zum Hausknecht: ſpring und lauf,
Gieb acht, daß nichts in Brand geräth;
Halt auch von Wurf und Stößen fern
Die alte, gute Stalllatern'.

Sie kannten Pferde, Gaiſ' und Küh',
Sie ſchien auf Barren, Streu und Trog;
Im ganzen Wirthshaus war's nur ſie,
Die niemals einen Gaſt betrog.
Die alte, gute Stalllatern',
Sie iſt dahin, gut Nacht, ihr Herrn!

Lingg.

Kommt ein ſchlanker Burſch.

Kommt ein ſchlanker Burſch gegangen,
Blond von Locken oder braun,
Hell' von Aug' und roth von Wangen,
Ei, nach dem kann man wohl ſchau'n.

Zwar ſchlägt man das Aug' aufs Mieder,
Nach verſchämter Mädchenart;
Doch verſtohlen hebt man's wieder,
Wenn's das Herrchen nicht gewahrt.

Sollten ja ſich Blicke finden,
Nun, was hat's denn da für Noth?

Man wird drum nicht gleich erblinden,
Wird man gleich ein wenig roth.

Blicke hin und Blick herüber,
Bis der Mund ſich auch was traut!
Er ſeufzt: Schönſte! ſie ſpricht: Lieber!
Bald heißt's Bräutigam und Braut.

Immer näher, liebe Leutchen!
Wollt ihr mich im Kranze ſeh'n?
Gelt, das iſt ein nettes Bräutchen,
Und der Burſch nicht minder ſchön.

F. Kind.

Zerwürfniß.

Was hab' ich meinem Schätzchen zu Leide gethan?
Sie geht an mir vorüber und ſchaut mich nicht an.
Sie ſchlägt die Augen wohl unter ſich,
Sie hat einen andern viel lieber als mich.

Das hat wohl ihr Stolz und ihr Hochmuth gethan,
Dieweil ich ihr nicht reich und nicht ſchön genug war,
Ei bin ich nicht reich, ſo bin ich doch fromm:
Verachte mich nicht, ich bitte dich drum.

Jetzt will ich mein Herzchen nicht länger mehr quälen.
Und will mir ein andres ſchön Schätzchen erwählen.
Wohl aus den Augen, wohl aus dem Sinn:
Du närriſches Mädchen, fahr' immer nur hin.

Fahr' immer nur hin, ich halte dich nicht,
Ich hab' meine Augen auf ein andres gericht't,
Auf ein andres gericht't, auf ein andres gewend't:
Viel beſſer, wir hätten uns niemals gekennt.

„Ach Junggeſellchen, ich rathe dir nicht,
Die Berge ſind hoch, die ſteigeſt du nicht."
Wie hoch ſind die Berge, wie tief iſt das Thal,
Jetzt ſeh' ich mein Mädchen zum allerletzten Mal.

Und wenn ſich der Haſe thut fangen den Hund,
Und wenn ein Ducate wiegt ſiebenzig Pfund,
Und wenn ein Mühlſtein ſchwimmt über den Rhein,
So ſollſt du auch wieder mein Schätzchen ſein.

Aus dem Wunderhorn.

Der arme Peter.

I.

Der Hans und die Grete tanzen herum,
Und jauchzen vor lauter Freude.
Der Peter ſteht ſo ſtill und ſtumm,
Und iſt ſo blaß wie Kreide.

Der Hans und die Grete ſind Bräut'gam und Braut,
Und blitzen im Hochzeitgeſchmeide.

Der arme Peter die Nägel kaut
Und ſteht im Werkeltagskleide.

Der Peter ſpricht leiſe vor ſich her,
Und ſchaut betrübt auf Beide:
„Ach! wenn ich nicht gar zu vernünftig wär',
Ich thät' mir was zu Leide."

II.

„In meiner Bruſt, da ſitzt ein Weh,
Das will die Bruſt zerſprengen;
Und wo ich ſteh', und wo ich geh',
Will's mich von hinnen drängen.

„Es treibt mich nach der Liebſten Näh',
Als könnt's die Grete heilen;
Doch wenn ich der ins Auge ſeh',
Muß ich von hinnen eilen.

„Ich ſteig' hinauf des Berges Höh',
Dort iſt man doch alleine;
Und wenn ich ſtill dort oben ſteh',
Dann ſteh' ich ſtill und weine."

III.

Der arme Peter wankt vorbei,
Gar langſam, leichenblaß und ſcheu.
Es bleiben faſt, wenn ſie ihn ſehn,
Die Leute auf der Straße ſtehn.

Die Mädchen flüſtern ſich ins Ohr:
„Der ſtieg wohl aus dem Grab hervor?"

Ach nein, ihr lieben Jungfräulein,
Der legt ſich erſt ins Grab hinein.

Er hat verloren ſeinen Schatz,
Drum iſt das Grab der beſte Platz,
Wo er am beſten liegen mag
Und ſchlafen bis zum jüngſten Tag.

Heinrich Heine.

Amor und Pſyche.

Schönſtes Kind, zu deinen Füßen
Lieg ich hier, wein' bitterlich.
Sollt' ich dich verlaſſen müſſen,
Wär's die größte Pein für mich.

Lieber wollt' den Schluß ich faſſen
Und mein junges Leben laſſen;
Denn von dir entfernt zu ſein,
Wär' für mich die größte Pein.

Gold und Silber, Meerkorallen,
Reichthum, Schätz und Edelſtein
Thun mir nicht ſo wohlgefallen,
Als du, Schönſte, nur allein.

Die Leute reden was ſie wollen,
Du allein haſt ſein es ſollen,
Nichts nimmt mir das Herz ſo ein,
Als du, Schönſte, nur allein.

Nachts, wenn ich, die Ruh' zu wählen,
In mein Schlafgemach geh' ein,
Thut ſich mir im Traum fürſtellen
Dein geliebtes Konterfei:

Wie du redeſt, wie du lacheſt,
Eine ſüße Miene macheſt;
Ich ſtell' mir im Traume für,
Wie du, Schönſte, wärſt bei mir.

Alles, was ich red' und denke,
Alles, alles iſt von dir;
Wo ich nur mein Aug' hinlenke,
Stellt ſich mir dein Bildniß für.

Ach, kein Künſtler iſt auf Erden,
Wird auch nicht erfunden werden,
Der dich, Schönſte, malet ab,
Wie ich dich im Herzen hab'.

Schönſter Schatz, ſag', ſoll ich leben,
Sag' zuvor, du liebeſt mich,
Oder willſt mir Abſchied geben?
Dieſes Wort entſetzet mich.

Lieben mußt du, oder haſſen,
Eins von Beiden mußt du laſſen;
Schönſter Schatz, ich ſtell dir's frei:
Haſſ' mich, oder bleib mir treu!

Volkslied.

Mein Trautel.

Mein Trautel hält mich für und für
In feſten Liebesbanden;
Bin immer um und neben ihr,
Sie läßt mich nicht abhanden.

Ich darf nicht weiter als das Band,
Woran ſie mich gebunden;
Sie gängelt mich an ihrer Hand
Wohl Tag für Tag zwölf Stunden.

Mein Trautel hält mich für und für
In ihrer ſtillen Klauſe;
Darf nie zum Tanz als nur mit ihr,
Nie ohne ſie zum Schmauſe.

Und ich bin gar ein guter Mann,
Der ſie nur ſieht und höret,
Und aus den Augen leſen kann,
Was ſie befiehlt und wehret.

Ich, Trautel, bin wohl recht für dich
Und du für mich geboren.
O, Trautel, ohne dich und mich
Sind ich und du verloren. —

Wenn einſt des Todes Senſe klirrt
Und mähet mich von hinnen,
Ach lieber, lieber Gott! was wird
Mein Trautel doch beginnen?

Bürger.

Hinderniſſe.

Als ich vor die Hausthür kam,
Krähte mich das Hähnchen an;
Hähnchen, laß dein Krähen ſein,
Ich will zu meinem Schätzchen 'nein.

Als ich auf die Treppe kam,
Bellte mich das Hündchen an;
Hündchen, laß dein Bellen ſein,
Ich will zu meinem Schätzchen 'nein.

Als ich vor die Stube kam,
Maute mich das Kätzchen an;
Kätzchen, laß dein Mauen sein,
Ich will zu meinem Schätzchen 'nein.

Als ich in die Stube kam,
Knurrte mich der Schwiegervater an;
Schwiegervater, laß das Knurren sein,
Ich will zu meinem Schätzelein.

Als ich nun zum Schätzchen kam,
Brummte mich auch dieses an:
Schätzchen, laß das Brummen sein;
Mit dir will ich bald fertig sein.

Volkslied.

Der Abschied im Korbe.

So fahr' nur hin, du Stolze!
Was hab' ich dir gethan,
Daß du an mir vorbeigehst
Und schaust mich gar nicht an?

Du schlägst ja deine Augen
Vor meinen zu der Erd',
Als wenn ich deines Gleichen
Niemals gewesen wär'.

Wärst du nicht hergekommen,
Hätt' nicht geschickt nach dir,
Es giebt noch andre Frommen,
Die wohl gefallen mir.

Reich und ſchön, das biſt du nicht,
Das weißt du ſelber wohl,
Ja wahrlich deines Gleichen
Bekommt man überall.

Der Abſchied iſt geſchrieben,
Das Körblein iſt gemacht,
Wärſt du mir treu geblieben,
Ich hätt' nicht falſch gedacht.

So nimm das Körblein in die Hand
Ung leg' den Abſchied bei:
Hinfüro ſei geſchieden
Aus falſcher Lieb' und Treu'.

Volkslied.

Wenn du bei mei'm Schätzel kommſt.

Wenn du bei mei'm Schätzel kommſt,
Sag', ich ließ ſie grüßen.
Wenn ſie fraget, wie mir's geht,
Sag' auf beiden Füßen.

Wenn ſie fraget, ob ich krank,
Sag', ich ſei geſtorben.

Wenn ſie an zu weinen fangt,
Sag', ich käme morgen.

Aus dem Wunderhorn.

Wächterruf.

Hört, ihr Herrn, und laßt euch ſagen!
Die Glock' hat Zehn geſchlagen,
Jetzt bet' und ſchlaf, das iſt mein Rath
Und wer ein gut Gewiſſen hat,
Schlaf ſanft und wohl! Im Himmel wacht
Ein heiter Aug' die ganze Nacht.

Hört, ihr Herrn, und laßt euch ſagen!
Die Glock' hat Elf geſchlagen.
Und wer noch an der Arbeit ſchwitzt
Und wer noch bei den Karten ſitzt,
Zum letztenmal ruf ich euch zu:
'S iſt hohe Zeit — und ſchlaft in Ruh!

Hört, ihr Herrn, und laßt euch ſagen!
Die Glock' hat Zwölf geſchlagen.
Und wo noch in der Mitternacht
Ein Herz in Schmerz und Kummer wacht,
Gott geb' ihm Ruh' zu dieſer Stund'
Und mach' es fröhlich und geſund!

Hört, ihr Herrn, und laßt euch ſagen!
Die Glock' hat Eins geſchlagen.
Und wo mit Satans Rath und Liſt
Ein Dieb auf dunkeln Wegen iſt,
Ich will's nicht hoffen, doch geſchieht's,
Geh heim! der Richter droben ſieht's.

Hört, ihr Herrn, und laßt euch ſagen!
Die Glock' hat Zwei geſchlagen.

Und wem ſchon wieder, eh's noch tagt,
Die ſchwere Sorg' am Herzen nagt:
Du armer Tropf, ſo quäl' dich nicht,
Gott ſorgt! Er weiß, was dir gebricht.

Hört, ihr Herrn, und laßt euch ſagen!
Die Glock' hat Drei geſchlagen.
Die Morgenſtund' am Himmel ſchwebt,
Und wer den Tag in Freud' erlebt,
Dank Gott und faſſe frohen Muth!
Geh' an's Geſchäft und halt' dich gut!

J. P. Hebel.

Siehſt du den Schlaf —

Siehſt du den Schlaf auf einem Augenlide,
O, ſtör' ihn nicht, denn heilig iſt der Friede,
Mit dem er eine Menſchenbruſt begnadet;
O, ſtör' ihn nicht, wenn deinen Feind er auch
Umweht mit ſeinem ſanften Balſamhauch,
In des Vergeſſens Wunderquell ihn badet!

Achtſamen Herzens hemme deine Schritte!
Verſcheuch' mich nicht! Mit dieſer frommen Bitte
Spricht jeder Athemzug des Schlafs dich an;
Leiſ' auf den Zehen ſchleich' an ihm vorüber,
Und wünſch' ihm, daß kein Traum, kein banger, trüber,
Sich neidiſch möge ſeinem Frieden nah'n.

Bei jedem Schlafe hält ein Engel Wacht,
Der legt den Finger auf die Lippen ſacht
Und winket ſchweigend dir: Sei ſtille! zu;
Auch ſelbſt bei dem entſchlaf'nen Miſſethäter
Wacht er, ein ernſt verſöhnungsvoller Beter,
Um Frieden für die Seele ohne Ruh'.

Ja, heilig iſt der Schlaf, wie die Natur,
Wie das geheime Wachsthum auf der Flur,
Das leiſe webt im Blatt und in der Blüthe;
So iſt auch er ein ſtill geheimes Weben,
Und keine Waff' iſt ihm zum Schutz gegeben,
Hegſt du vor ihm nicht Ehrfurcht im Gemüthe.

Hammer.

Abendgebet.

Müde bin ich, geh' zur Ruh',
Schließe beide Aeuglein zu:
Vater, laß die Augen dein
Ueber meinem Bette ſein.

Hab' ich Unrecht heut' gethan,
Sieh es, lieber Gott, nicht an.
Deine Gnad' und Jeſu Blut
Macht ja allen Schaden gut.

Alle, die mir ſind verwandt,
Gott, laß ruh'n in deiner Hand.
Alle Menſchen, groß und klein,
Sollen dir befohlen ſein.

Kranken Herzen ſende Ruh',
Naſſe Augen ſchließe zu;
Laß den Mond am Himmel ſteh'n
Und die ſtille Welt beſeh'n.

Louiſe Henſel.

Offenbarung.

Ein jeder Baum, der brauſt in Wettern,
Und jede Blume auf der Flur,
Und jeder Zweig iſt voll von Blättern
Der Offenbarung der Natur.

Auf jedem Blatt ſteht licht und offen:
„O glaub an helle Frühlingsluſt!“
Auf jedem Blatt ſteht grünes Hoffen,
Stillflüſternd um die Blumenbruſt.

Auf jedem Blatt ſteht groß geſchrieben:
„Der Geiſt der Lieb' durchweht die Flur!“
Auf jedem Blatt ſteht: „Lieben! Lieben!“
Als Offenbarung der Natur. —

Hermann Rollett.

Frieden.

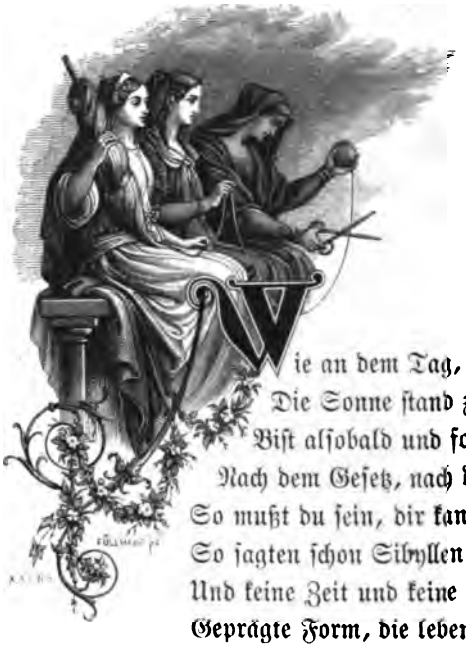
Leichte Stunden meiner Tage,
Rauſcht, o rauſchet hin!
Denn mit keinem Glockenſchlage
Stört ihr mir den Sinn.

Alles unter mir mag ſinken,
Sinken und vergehn,
Doch die Sterne oben blinken
Ewig mild und ſchön —

Und es winkt aus ihrer Ferne
Mir ein lichter Geiſt,
Der das Vaterland der Sterne,
Meine Heimath weiſt.

Und es klingt in meinem Herzen
Mir ein ſich'res Wort:
Mit der Erde magſt du ſcherzen;
Himmel dein iſt dort. —

E. M. Arndt.



Wie an dem Tag, der dich der Welt verliehen,
Die Sonne ſtand zum Gruße der Planeten,
Biſt alſobald und fort und fort gediehen,
Nach dem Geſetz, nach dem du angetreten;
So mußt du ſein, dir kannſt du nicht entfliehen,
So ſagten ſchon Sibyllen und Propheten;
Und keine Zeit und keine Macht zerſtückelt
Geprägte Form, die lebend ſich entwickelt.

Goethe.

Diſtichon.

Alles bewegt ſich zur Höh' und Alles
Bewältigt der Boden!
Ewig hinauf und hinab ſchwankt der
Lebendigen Kampf.

Menſchlichkeit.

Wohl haben auf ergrauter Erde
Die Völker zahllos ſchon gewohnt,
Und auf verſchied'nem Opferherde
Die Götter mannigfach gethront.

Auch nach uns werden and're Frommen
Dem Herrn noch ſchönern Altar weih'n,
Es werden junge Leiden kommen,
Und neue Freuden werden ſein.

Mich irrt es nicht! Mit Liebesblicke
Schau' ich der Zeiten Ringen an:
Es wechſeln Völker und Geſchicke,
Die Menſchheit geht die gleiche Bahn.

Ich weiß, daß überall der Himmel
Mit Wolken droht, mit Lächeln blaut,
Und Nachts zum ernſten Sterngewimmel
Allwärts ein Auge gläubig ſchaut.

Ich weiß, daß nie ein Tag erglommen,
Der froh nicht Eine Bruſt gemacht;
Daß nie nach Froſt ein Lenz gekommen,
Der nicht Ein Lied der Welt gebracht.

So ſchau' ich ewig nur das Gleiche,
Das jede Menſchenbruſt durchzieht,
Und Brüder nur, wohin im Reiche
Des Weltenrunds mein Auge ſieht.

Ich weiß, daß aus des Bechers Guſſe
Ein Schöpferſtreben aufwärts ſchießt;
Daß ſich in ſüßem Frauenkuſſe
Ein milder Born von Kraft erſchließt.

Ein Ring bin ich in großer Kette
Der Zukunft, der Vergangenheit;
Und durch des Kampfes Brandung rette
Das Kleinod ich der Menſchlichkeit.

Kinkel.

Abendgeſang.

Der Abendröthe Purpurſchwingen
Erbleichen vor dem Hauch der Nacht,
Und bei der Glocken fernem Klingen
Sind Sternenaugen aufgewacht;
Es zieht der Strom im alten Bette
In ſtets erneuter Wiederkehr,
Und Well' an Welle ſchlingt die Kette
Hinaus in's weite blaue Meer.

Mit tauſend unſichtbaren Armen
Zieht uns Natur an's Mutterherz,
Läßt heimiſch kindlich uns erwarmen,
Und ſtillt des ew'gen Sehnens Schmerz;

Sie bannt uns zwiſchen Zauberbildern,
Sie gibt den ſteten Sorgen Raſt,
Und weiß des Geiſtes Durſt zu mildern,
Der nach der höchſten Wahrheit faßt.

Ach, Gruß der Stille, ſanfter Friede,
O, labungsvoller Hauch der Ruh',
Schließt vor dem milden Augenlide
Sich dieſe Welt des Tages zu;
Das Herz erbebt in heil'ger Feier,
Es wird beſchwingt zu leiſem Flug,
Und rings der deutungsreiche Schleier
Iſt ſeiner Frage ſchon genug.

Ach, frommte doch uns Wunſch und Wille,
Man legte hin den Wanderſtab,
In ſolchem Frieden, ſolcher Stille
Zu ſteigen in's umblühte Grab,
Wo ſchnell verbrauſt des Tages Toben,
Wo jeder Sorge Ruf verhallt,
Wo mit dem letzten Hauch erhoben
Die Seele ſanft hinüber wallt.

Der Himmel glänzt, auf weiten Bahnen
Ziehn Sterne dort in ew'gem Lauf.
Und bei des Herzens tiefem Ahnen
Blickt unſer Heimweh ſtill hinauf,
Als rauſchten dort des Friedens Palmen,
Nach denen kühn die Seele greift,
Indeß der Fuß von ſchwanken Halmen
Nur kühlen Thau herniederſtreift.

F. M. Heſſemer.

Troſt der Nacht.

Es heilt die Nacht des Tages Wunden,
Wenn mit der Sterne buntem Schein
Das königliche Haupt umwunden
Sie ſtill und mächtig tritt herein:
Die milden, leiſen Hauche kommen,
Der Farben grelle Pracht erblaßt:
In weicher Linie ruht verſchwommen
Des ſcharfen Zackenfelſen Laſt.

So legt die Nacht mit Muttergüte
Sich um die Seele ſchmerzenvoll:
Es läutert ſtill ſich im Gemüthe
Zur Wehmuth jeder bittre Groll.
Die Thränen, die vergeſſen ſchliefen,
Nun ſtrömen ſie in mächt'gem Lauf:
Es ſteigt aus wunden Herzenstiefen
Ein rettungsahnend Beten auf.

Kinkel.

Das Schloß Boncourt.

Ich träum' als Kind mich zurücke,
Und ſchüttle mein greiſes Haupt;
Wie ſucht ihr mich heim, ihr Bilder,
Die lang' ich vergeſſen geglaubt?

Hoch ragt aus ſchatt'gen Gehegen
Ein ſchimmerndes Schloß hervor,
Ich kenne die Thürme, die Zinnen,
Die ſteinerne Brücke, das Thor.

Es ſchauen vom Wappenſchilde
Die Löwen ſo traulich mich an,
Ich grüße die alten Bekannten,
Und eile den Burghof hinan.

Dort liegt die Sphinx am Brunnen,
Dort grünt der Feigenbaum,
Dort, hinter dieſen Fenſtern,
Verträumt' ich den erſten Traum.

Ich tret' in die Burgkapelle
Und ſuche des Ahnherrn Grab,
Dort iſt's, dort hängt vom Pfeiler
Das alte Gewaffen herab.

Noch leſen umflort die Augen
Die Züge der Inſchrift nicht,
Wie hell durch die bunten Scheiben
Das Licht darüber auch bricht.

So ſtehſt du, o Schloß meiner Väter,
Mir treu und feſt in dem Sinn
Und biſt von der Erde verſchwunden,
Der Pflug geht über dich hin.

Sei fruchtbar, o theurer Boden,
Ich ſegne dich mild und gerührt,
Ich ſegn' ihn zwiefach, wer immer
Den Pflug nun über dich führt.

Ich aber will auf mich raffen,
Mein Saitenſpiel in der Hand,
Die Weiten der Erde durchſchweifen
Und ſingen von Land zu Land.

Chamiſſo.

Wer keinen Frühling hat —

Wer keinen Frühling hat, dem blüht er nicht:
Wer ſchweigt, dem tönt kein Echo hier auf Erden!
Weß Herz nicht dichtet, der faßt kein Gedicht,
Und wer nicht liebt, dem wird nicht Liebe werden.
Was iſt der Geiſt, der nie zum Geiſte ſpricht,
Der ſelbſtgefällig will in ſich verweſen?
Was ein Gemüth, das nie die Rinde bricht?
Was eine Schrift, die nicht und nie zu leſen?
Es findet jeder Geiſt verwandte Geiſter!
Kein Herz, das einſam, ohne Liebe bricht!
Nur wer ſich ſelbſt verlor, iſt ein Verwaiſ'ter!
Wer keinen Frühling hat, dem blüht er nicht!

Prechtler.

Willſt Gutes du —

Willſt Gutes du und Schönes ſchaffen,
Das lebensvoll das Leben mehre,
Mußt du dich ernſt zuſammenraffen
Und darfſt nicht ſcheu'n der Arbeit Schwere.
Da hilft kein Schwärmen blos und Hoffen,
Kein Traum von künftiger Entfaltung;
Nein, ringen mußt du mit den Stoffen,
Und ſtark ſie zwingen zur Geſtaltung.

Hammer.

Zur Kirche.

Du ſtiller Sabbath, ſüße Ruh!
Wie winkſt du uns ſo freundlich zu,
Wie bringſt du Kraft und Stärke!
Wir wallen jetzt zum Tempel hin
Mit frohem und vergnügtem Sinn,
Verlaſſen alle Werke.
Lieblich, freundlich
Tönen Glocken, die uns locken, die uns rufen
Zu des Altars heil'gen Stufen.

O gehe, treuer Heiland, mit,
Bewahre unſrer Füße Tritt
Und öffne uns die Ohren!
Ja, ſegne deinen Diener heut
Und gib ihm, was das Herz erfreut,
Mach uns recht neu geboren!
Heilig, ſelig
Iſt die Freundſchaft und Gemeinſchaft, die wir haben
Und darinnen uns erlaben.

Franz Dreger.

Beruhigung.

prich, was ſoll dein irres Sehnen,
Was dein hoffnungsloſer Schmerz?
Blicke muthig durch die Thränen,
Blicke freudig himmelwärts.

Wenn das Schickſal dir hienieden
Unheilbare Wunden ſchlug,
Und der Kummer deinen Frieden
In die öden Grüfte trug:

Wenn der kurze Lenz verfloſſen
Und das Leben herbſtlich kalt,
Ungewünſcht und ungenoſſen
Blüthenlos vorüberwallt:

Blicke gläubig in die Räume,
Wo die ew'ge Liebe thront,
Wo das goldne Glück der Träume
Einſt der Tage Leiden lohnt;

Wo, was jetzt vorüberwehend
Wie ein Himmelston erklingt,
Jugendkräftig und beſtehend
Alle Schmerzen niederzwingt.

Wünſche dir entfloh'ner Stunden
Helle Freuden nicht zurück —
Denn das Glück iſt nie verſchwunden,
Was verſchwindet, iſt kein Glück.

L. Schnabel.

In Thau und Flocken kehrt zum Quell
Die abgeſtorbne Fluth,
Entrieſelt, rinnt und ſtrömet hell
Mit friſchem Lebensmuth:
Gefild' und Au', von Segen ſchwer,
Und Städt' und Dörfer blüh'n umher.

Der aller Dinge Maß und Ziel
Zum Heil geordnet hat,
Durchſchauſt du ſeines Thuns Gewühl?
Warſt du in ſeinem Rath?
Der Sonn' und Mond im Gleis erhält,
Er weiß, wo jeder Tropfen fällt.

Er weiß, warum der Völker Schwall
So ungeſtüm ſich bäumt
Und Wog' an Wog' in Donnerhall
Aufbrandend toſt und ſchäumt;
Daß ſchwarz von Schlamme gähnt der Grund,
Und Trümmer rafft des Strudels Schlund.

Es ſtand der See, lang eingehemmt,
Und ſumpft in ödem Rohr;
Von Fäulniß grünt' er, halb verſchlämmt,
Und hauchte Peſt, und gohr.
Der Ordner ſah; ſein Engel kam;
Das Waſſer bebt, und brach der Damm.

J. H. Voß.

Mitgefühlsmuth.

O, geh dem Leid nicht aus dem Weg
Und klopfe gern an dunkle Kammern,
Darin die Stunden ſchleichen träg
Und wie zerbrochne Glocken jammern.

Und liegt ein Herz im letzten Schmerz
Und wacht in Noth noch Nachts ein Blinder,
Tritt ein und gieb dein ganzes Herz
Und laß nicht ab, — das Leid wird linder.

Tritt ein in's Haus wie Sonnenſchein,
Der Roſen um die Stirn mag flechten,
Und laß, wie er, den Mondenſchein
Als Troſt zurück in bangen Nächten.

Und ringt dein Herz im Weltgewühl,
Vergebens Ruhe zu umklammern,
Und härmſt dich einſam auf dem Pfühl:
Steh' auf und klopf' an dunkle Kammern.

Die Freude beut nie ſolchen Kranz,
Wie ihn das Leid vermag zu winden;
Die Sonne wird in lichtem Glanz
Auf deinem Sarg noch friſch ihn finden.

Chriſtian Schad.

Wenn du noch eine Heimath haſt.

Wenn du noch eine Heimath haſt,
So nimm den Ranzen und den Stecken,
Und wand're, wand're ohne Raſt,
Bis du erreicht den theuren Flecken.

Und ſtrecken nur zwei Arme ſich
In freud'ger Sehnſucht dir entgegen,
Fließt eine Thräne nur um dich,
Spricht dir ein einz'ger Mund den Segen,

Ob du ein Bettler, du biſt reich,
Ob krank dein Herz, dein Muth beklommen,
Geſunden wirſt du allſogleich,
Hörſt du das ſüße Wort: Willkommen!

Und iſt verweht auch jede Spur,
Zeigt nichts ſich deinem Blick, dem naſſen,
Als grün beraſt ein Hügel nur
Von Allem, was du einſt verlaſſen:

O, nirgend weint es ſich ſo gut,
Wie weit dich deine Füße tragen,
Als da, wo ſtill ein Herze ruht,
Das einſtens warm für dich geſchlagen.

Alb. Traeger.

Seliger Ausgang.

Das höchſte Glück hat keine Lieder,
Der tiefſte Schmerz hat keinen Laut,
Sie ſpiegeln beide ſtill ſich wieder
Im Tropfen, der vom Auge thaut.

So einen ſich in ſtummen Zähren
Das höchſte Glück, das tiefſte Leid,
Bis ſie in Liebe ſich verklären,
Anbetend in Gottſeligkeit.

Jul. Sturm.

Auf des Lebens rauhem Gang —

Auf des Lebens rauhem Gang begegnet
Jeder einem Engel, der ihn ſegnet,
Wenn er ihn erkennet und verſteht
Und nicht blind an ihm vorübergeht.
Solch' Erkennen iſt das höchſte Glück,
Und verſäumt, kehrt es ſo ſchwer zurück:
Niemals ganz, nie wieder voll und rein,
Niemals in ſo holdem Blüthenſchein,
Wie es ungeſucht auf deinem Pfad
Lächelnd dir zum erſten Mal genaht.
Einem Scheinbild huldiget der Eine,
Und der Andre wähnt, daß Alles ſcheine;
Beide beten ihren trüben Wahn,
Beten göttlos nur ſich ſelber an,
Treiben mit der Lüg' Abgötterei,
Und in Ketten nennen ſie ſich frei,
Die ſie um die Seele ohne Schwingen,
Um die eigennütz'ge Seele ſchlingen;
Doch der Freiheit gottbeſeelte Blüthe
Blüht nur aus der Wahrheit im Gemüthe.
Frag' nicht ſpöttiſch, was der Wahrheit Licht ſei;
Deine Frag' antwortet, was es nicht ſei!
Frage wie ein Kind mit frommer Seele,
Daß die rechte Antwort dir nicht fehle;
Sturm und Stille, Früh- und Abendroth,
Stern und Blumen, Menſchenluſt und Noth —
Was du ſiehſt und hörſt und mitempfindeſt,
Was du unterſcheideſt und verbindeſt,

Alles iſt bereit, von irren Gleiſen
Auf die Bahn der Wahrheit dich zu weiſen.
Ueberall durch dieſe Welt von Mängel
Sendet Wahrheit ihre guten Engel,
Um der Menſchen Herzen zu umfrieden;
Dir auch iſt der deinige beſchieden,
Ernſt und mild auf deinem Gang durch's Leben
Dir das ſicherſte Geleit zu geben;
Wenn er naht — o weiſ' ihn nicht zurück,
Denn nur er bringt dir ein dauernd Glück!

Hammer.

Zum Ziele.

Keiner kann im leichten Spiel
Dieſes Lebens Preis erjagen;
Feſt ins Auge faſſ' dein Ziel
Bis die Pulſe höher ſchlagen
Und ſich dir an Fuß und Hand
Wieder ſtraff die Sehne ſpannt.

Und ſo wandre Schritt für Schritt
Den Gefahren kühn entgegen;
Hoch das Haupt und feſt der Tritt
Und im Herzen Gottes Segen,
Auf der Stirn des Kampfes Schweiß:
So gewinneſt du den Preis.

Jul. Sturm.

Der Mond iſt aufgegangen,
Die goldnen Sternlein prangen
Am Himmel hell und klar;
Der Wald ſteht ſchwarz und ſchweiget,
Und aus den Wieſen ſteiget
Der weiße Nebel wunderbar.

Wie iſt die Welt ſo ſtille,
Und in der Dämm'rung Hülle
So traulich und ſo hold,
Als eine ſtille Kammer,
Wo ihr des Tages Jammer
Verſchlafen und vergeſſen ſollt.

Seht ihr den Mond dort ſtehen?
Er iſt nur halb zu ſehen,
Und iſt doch rund und ſchön!
So ſind wohl manche Sachen,
Die wir getroſt verlachen,
Weil unſre Augen ſie nicht ſeh'n.

Wir ſtolzen Menſchenkinder
Sind doch recht arme Sünder
Und wiſſen gar nicht viel,
Wir ſpinnen Luftgeſpinnſte
Und ſuchen viele Künſte
Und kommen weiter von dem Ziel.

Gott, laß dein Heil uns ſchauen,
Auf nichts Vergänglich's bauen,
Nicht Eitelkeit uns freu'n!
Laß uns einfältig werden,
Und vor dir hier auf Erden
Wie Kinder fromm und fröhlich ſein.

Wollſt endlich ſonder Grämen
Aus dieſer Welt uns nehmen
Durch einen ſanften Tod!
Und wenn du uns genommen,
Laß uns in Himmel kommen,
Du lieber, treuer, frommer Gott!

So legt euch denn, ihr Brüder!
In Gottes Namen nieder,
Kühl iſt der Abendhauch.
Verſchon' uns, Gott, mit Strafen
Und laß uns ruhig ſchlafen,
Und unſern kranken Nachbar auch!

Matth. Claudius.

Es iſt ein tiefer Segen.

Es iſt ein tiefer Segen,
Der aus dem Wort dir ſpricht:
„Erfülle allerwegen
Getreulich deine Pflicht!"

Hammer.

Andenken des Wandsbecker Boten.

Der Bote ging in ſchlichtem Gewand,
Mit geſchältem Stab in der biedern Hand,
Ging forſchend wohl auf und forſchend wohl ab,
Von der Wiege des Menſchen bis an ſein Grab.

Er ſprach bei den Frommen gar freundlich ein,
Bat freundlich die Andern, auch fromm zu ſein,
Und ſah'n ſie ſein redliches ernſtes Geſicht,
So zürnten auch ſelbſt die Thoren ihm nicht.

Doch wußten nur Wenige, denen er hold,
Daß im hölzernen Stabe gediegenes Gold,
Daß heimliche Kraft in dem hölzernen Stab,
Zu erhellen mit Lichte des Himmels das Grab.

Nun ruhet er ſelbſt in der kühligen Gruft,
Bis die Stimme des hehren Erweckers ihn ruft.
O, gönnet ihm Ruh' in dem heiligen Schrein
Und ſammelt die Ernten des Säemanns ein!

Chriſt. Graf zu Stolberg.

Maiblumen.

Die weite Stadt auf nacktem Fuße
Durchwandert ſie von Haus zu Haus
Und bietet ſcheu mit blödem Gruße
Des Lenzes liebſte Kinder aus.

„Maiblumen kauft! kauft aus Erbarmen,
Auf Stroh der Vater ſterbend liegt,
Die Mutter in den welken Armen
Ein ſchmachtend Kind in Thränen wiegt!"

Iſt das des Frühlings erſtes Grüßen,
Ein Weheſchrei der bitt'ren Noth?
Sie feilſcht mit ſeinem Duft, dem ſüßen,
Um einen Biſſen trocken Brot.

Maiglöckchen, Perlen, die voll Liebe
Der Braut in's grüne Haar er flicht,
Wie, darum ſproßten eure Triebe,
Daß ein verhungernd Kind ſie bricht?

Und dieſes Kind — die zarten Glieder,
Verhüllen ſchlechte Lumpen kaum,
Das blaue Auge ſpiegelt wieder
Des jungen Lenzes ſchönſten Traum,

Die Locke ſchließt mit goldnem Rahmen
Ein rührend Bild der Unſchuld ein,
Und ſelber rufſt du deinen Namen,
Du Maienblume, zart und rein!

Der Mutter Wangen, hohl und mager,
Verblichen in der dumpfen Luft,
Den Vater auf dem Sterbelager
Umweheſt du mit friſchem Duft,

Und wie vom Hauch des Abendwindes
Das Maienglöckchen leiſ' erklingt,
So tönt's um ſie, wenn ihres Kindes
Gebet ſich auf zum Himmel ſchwingt.

Du zarte, lenzentſproßte Blüthe,
Die Gott ſo hold und rein erſchuf,
Daß treu ſein Auge dich behüte,
Daß Mitleid wecke dir dein Ruf:

„Maiblumen kauft! kauft aus Erbarmen,
Auf Stroh der Vater ſterbend liegt,
Die Mutter in den welken Armen
Ein ſchmachtend Kind in Thränen wiegt!"

Alb. Traeger.

Schläfſt ſanft in deinem Kämmerlein,
Schläfſt tief in ſüßer Ruh,
Ach Mutter! liebſte Mutter mein,
Laß mich doch auch in's Kämmerlein!
Ach, ſchließe doch nicht zu.

Ich möchte ja ſo gern bei dir,
Dein Kindlein wieder ſein,
Iſt gar zu kalt und ſtürmiſch hier,
Bei dir iſt's warm, 's iſt ſtill bei dir,
Ach, laß mich, laß mich ein.

Nahmſt ſonſt ſo gern mich zu dir hin,
Reichtſt mir ſo gern die Hand;
Ach ſieh, wie ich verlaſſen bin,
Nimm mich doch diesmal auch mit hin
In's ſchöne Himmelsland.

Volkslied.

Der todte Müller.

Die Sterne über'm Thale ſteh'n,
Das Mühlrad nur man höret.
Zum kranken Müller muß ich geh'n,
Er hat den Freund begehret.

Ich ſteig' hinab den Felſenſtein,
Es donnert dumpf die Mühle,
Und eine Glocke tönt darein:
„Die Arbeit iſt am Ziele!"

In Müllers Kammer tret' ich nun:
Starr liegt des Greiſen Hülle,
Es ſtockt ſein Herz, die Pulſe ruh'n
Und draußen auch wird's ſtille.

Die treuen Lieben weinen ſehr,
Still bleibt ſein Herz und kühle;
Die Waſſer fließen wohl daher,
Still aber ſteht die Mühle.

Juſt. Kerner.

Am Sarge eines Tagelöhners.

Du altes ehrliches Geſicht,
Da liegſt du nun und kennſt mich nicht,
Du falteſt deine rauhen Hände
Zur ſüßen Ruhe ohne Ende.

Behaglich, Alter, liegeſt du,
Wie bei der kurzen Ernteruh,
Wenn hinter einem Garbenhaufen
Du dich gelagert zu verſchnaufen;

Behaglich, wie am Nachmittag
Des Sonntags du am grünen Hag
Verſpotteteſt die jungen Leute,
Die ſtatt der Ruh der Tanz erfreute;

Behaglich wie — Gott wird's verzeih'n —
Du in der Kirche ſchliefeſt ein
Trotz deines Straußes, der den Alten
Zur Predigt ſollte munter halten.

Du treuer Knecht im Weinberg, haſt
Getragen ſaurer Jahre Laſt,
Getagelohnt dein langes Leben:
Nun wird zum Lohn dir Ruh gegeben.

Einen Roſenſtrauß ich für dich band,
Den will ich dir in deine Hand
Mit aller Vorſicht heimlich ſtecken,
Um dich nicht aus der Ruh zu wecken.

Sigismund.

Auf Wiederſehen!

Es iſt beſtimmt in Gottes Rath,
Daß man vom Liebſten, was man hat,
Muß ſcheiden.
Wie wohl doch nichts im Lauf der Welt
Dem Herzen ach ſo ſauer fällt,
Als Scheiden! ja Scheiden!

So dir geſchenkt ein Knösplein was,
So thu' es in ein Waſſerglas,
Doch wiſſe:
Blüht morgen dir ein Röslein auf,
Es welkt wohl ſchon die Nacht darauf,
Das wiſſe! ja wiſſe!

Und hat dir Gott ein Lieb beſcheert,
Und hältſt du ſie recht innig werth
Die Deine:

Es wird nur wenig Zeit wohl ſein,
Da läßt ſie dich ſo gar allein,
Dann weine! ja weine!

Nun mußt du mich auch recht verſteh'n,
Ja recht verſteh'n:
Wenn Menſchen auseinander geh'n,
So ſagen ſie:
Auf Wiederſeh'n! auf Wiederſeh'n!

E. v. Feuchtersleben.

Glaube, Liebe, Hoffnung.

Wann dir Gefahr und Unglück droht,
Dir Muth und Halt zu rauben,
Wann du verſinkſt in Nacht und Noth,
Dann halte feſt am **Glauben!**

Im Wechſelſtrom der Zeitenfluth,
Ob da auch nichts dir bliebe —
Eins wanke nicht, das höchſte Gut:
Die gottbeglückte **Liebe!**

Sie ſtammt aus ew'ger Fülle her;
Ein wenig Lieb' iſt keine;
Und ſehr viel Lieb' iſt auch nicht mehr;
Lieb' iſt die ewig eine!

Und mit der Liebe Hand in Hand
Geht **Hoffnung,** treu gebunden;
Sie weiſt zum beſſern Vaterland
Und heilt die ſchwerſten Wunden.

Der Glaube ſtark, die Lieb' gelind,
Die Hoffnung Gott ergeben!
Wo Glaube, Lieb' und Hoffnung ſind,
Da iſt das ew'ge Leben.

K. M. Kirchner.

Mutterherz.

Ich höre trauern euch und klagen,
Daß kalt die Welt und liebeleer,
Und mitleidsvoll muß ich euch fragen:
Habt ihr denn keine Mutter mehr?

Habt ihr die Mutter ſchon vergeſſen,
Das treue Herz, d'ran ihr geruht,
Den Schooß, drin ihr ſo weich geſeſſen,
So ſicher, wie in Gottes Hut?

Die Mutter ſeht mit ſüßem Schauern,
Die auf dem Arm ihr Kindlein trägt:
So lange wird die Liebe dauern,
So lang' ein Mutterherz noch ſchlägt!

O Mutterherz, du Born der Milde,
Du gottgeweihter, heil'ger Ort,
Haßt auch die Welt, die rauhe, wilde,
In dir weilt ſtill die Liebe fort!

Du lebſt nur in des Kindes Leben,
Sonnſt dich in ſeiner Freuden Glanz,
Sein Leiden nur macht dich erbeben,
Und deiner ſelbſt vergißt du ganz.

Gequält, gemartert und zerſtochen,
Liebſt du im herbſten Schmerze noch,
Vom Kinde frevelnd ſelbſt gebrochen,
Im Brechen ſegneſt du es doch!

Drum, hält euch Gram und Leid umfangen,
Seid eigner Schuld ihr euch bewußt,
So lehnt die thränenfeuchten Wangen
An eurer Mutter treue Bruſt.

Und iſt die Mutter euch geſchieden,
Weint ihr allein in finſtrer Nacht,
O glaubt: ihr Herz ließ ſie hienieden,
Es hält bei ihrem Kinde Wacht!

Alb. Traeger.

nennt getroſt es einen ſchönen Wahn,
Weil nimmer es des Leibes Augen ſah'n,
Ich laſſe mir die Botſchaft rauben nicht,
Die Himmelsbotſchaft, welche zu uns ſpricht:
Daß Engel Gottes ſtets verſammelt ſind,
Wenn eine Mutter betet für ihr Kind.

Stolle.

Sein Wort bleibt immer wahr.

Erloſchen und verſunken
Wär jedes Freudenlicht,
Wenn mit dem letzten Funken
Ein treues Auge bricht?
Und was uns Gott zu eigen
Auf dieſer Erde gibt,
Das wollt' Er uns nur zeigen,
Bis wir es recht geliebt,
In unſer Herz geſchloſſen
Wie unſer eigen Blut,
Und es gefühlt, genoſſen,
Als unſer liebſtes Gut?
Und dann für immer immer
Entzög Er's unſerm Blick,
Und dieſer flücht'ge Schimmer
Wär unſer ganzes Glück?

So grauſam ſollt Er ſpielen,
Dem alle Lieb' entſprang,
Mit unſrem reinſten Fühlen,
Mit unſrem tiefſten Drang,
Damit nur Er geliebet,
Nur Er geehret ſei,
All Anderes zerſtiebet
Wie nicht'ger Staub und Spreu? —
Er ſelbſt hat ſich gegeben
In unſern Lieben dar;
Sein Thun iſt immer Leben,
Sein Wort bleibt immer wahr;
Er legte voll Erbarmen
Die Treuen uns ans Herz,
Und hebt auf Freundesarmen
Uns Schwache himmelwärts.

Nur immer voller, reiner
Soll es geliebet ſein:
Deß weigere ſich Keiner
Und ſüßer Lohn iſt ſein.

Und lieben wir nur freier,
Wenn Einer uns verläßt,
So wird die Todtenfeier
Zum heil'gen Oſterfeſt.

Albert Zeller.

Troſt und Hoffnung.

Mag auch die Liebe weinen!
Es kommt ein Tag des Herrn:
Es muß ein Morgenſtern
Nach dunkler Nacht erſcheinen!

Mag auch der Glaube zagen!
Ein Tag des Lichtes naht;
Zur Heimath führt ſein Pfad.
Aus Dämm'rung muß es tagen!

Mag Hoffnung auch erſchrecken,
Mag jauchzen Grab und Tod!
Es muß ein Morgenroth
Den Schlummernden einſt wecken!

F. A. Krummacher.

O weine nicht! ich bin dir nicht geſtorben;
Ein ewig ſelig Leben ging mir auf.
O, ſähſt du ihn, den Kranz, den ich erworben,
Es hemmte gleich ſich deiner Thränen Lauf.
Hier wohnt der Friede, leuchtet ew'ges Licht.
O weine nicht!

O weine nicht!
Was ſollt' ich länger wallen
Im dunklen Land, wo Tod und Sünd' mich ſchreckt?
Mir iſt das Loos, das herrlichſte, gefallen:
Mein Palmzweig grünt, mein Kleid iſt unbefleckt.
Ich ſchau' in Wonne Gottes Angeſicht —
O weine nicht!

O weine nicht! Sieh, wie die Jahre ſchwinden!
Auch dich trägt bald ein Engel zu mir her.
Du wirſt mich ſtrahlend unter Engeln finden,
Und ewig kommt uns dann kein Sterben mehr.
Drum hebe fromm zum Herrn dein Angeſicht
Und weine nicht!

Louiſe Henſel.

Macht der Thränen.

Es kam von einer Neuſtadt her
Ein' Wittfrau ſehr betrübet;
Es war geſtorb'n ihr liebes Kind,
Das ſie von Herzen geliebet.

Sie ging einmal in's Feld hinaus,
Ihr' Traurigkeit zu lindern.
Da kam das liebe Jeſulein
Mit ſo viel weißen Kindern.

Mit weißen Kleidern angethan,
Mit Himmelsglanz verkläret,
Mit einer ſchönen Ehrenkron'
War'n dieſe Kinder gezieret.

Und als die Mutter ihr Kind erblickt,
Schnell that ſie zu ihm laufen:
Was machſt du hier, mein liebes Kind,
Daß du nicht biſt bei'm Haufen?

„Ach Mutter, liebſte Mutter mein,
Die Freud' muß ich entbehren,
Hier hab' ich einen ſehr großen Krug,
Muß ſammeln eure Thränen.

Habt ihr zu weinen aufgehört,
Vergeſſen eure Schmerzen,
So find' ich Ruh in dieſer Erd',
Das freute mich von Herzen."

Volkslied.

Gottes iſt der Orient,
Gottes iſt der Occident,
Nord und ſüdliches Gelände
Ruht im Frieden ſeiner Hände.

Goethe.

Das Gewitter.

Der Herr iſt König, groß und hehr!
Wer kann ſich ihm vergleichen?
Ein König weit in Land und Meer,
Und in des Himmels Reichen.

Ernſt ſteht um ihn die Wolkennacht
In enggeſchloſſ'ner Runde!
Er kommt heran mit Ehr' und Pracht
In ſchwarzer Wetterſtunde.

Das Feuer wandelt ihm voraus,
Ein Diener zum Gerichte,
Damit es ſchnell der Feinde Haus
Mit ſcharfem Schwert vernichte.

Aus tiefem Dunkel zuckt der Blitz,
Hell leuchtet das Gewitter;
Die Erde blickt zum Sternenſitz
Mit ängſtlichem Gezitter.

Ja, wenn er kommt im Wolkenzelt,
Die Donner dumpf ſich wälzen, —
Ach, da vergeht die arme Welt
Und die Gebirge ſchmelzen.

Da gibt der Himmel weit und breit
Von ſeinem Walten Kunde;
Da ſchauen Gottes Herrlichkeit
Die Völker in der Runde!

Eduard Eyth.

Klitzsch & Rochlitzer

Gebet der Kinder zu ihrem ewigen Vater.

Du hast deine Säulen dir aufgebaut
Und deine Tempel gegründet!
Wohin mein gläubiges Auge schaut,
Dich, Herr und Vater, es findet!
Deine ewig herrliche Gottesmacht
Verkündet der Morgenröthe Pracht,
Erzählen die tausend Gestirne der Nacht!

Und alles Leben liegt vor dir,
Und alles Leben ruft zu dir:
Vater Unſer, der du biſt im Himmel!

Und liebevoll dein Auge ſchaut,
Was deiner Allmacht Wink begonnen,
Und milder Segen niederthaut,
Und fröhlich wandeln alle Sonnen!
Herr! Herr! das Herz, das dich erkennt,
Erwacht vom Kummer und vom Grame,
Es jauchzt die Lippe, die Vater dich nennt —
Geheiliget werde dein Name!

Der du die ewige Liebe biſt,
Und deſſen Gnade kein Menſch ermißt,
Wie ſelig iſt dein Thron!
Der Friede ſchwingt die Palmen,
Es ſingt die Freude Pſalmen,
Die Freiheit tönt im Jubelton!
Herr! Herr, in deinem ew'gen Reich
Iſt Alles recht, iſt Alles gleich —
Zu uns komme dein Reich!

Kommt, Engel, aus den heil'gen Höh'n,
Steigt nieder zu der armen Erde!
Kommt, Himmelsblumen auszuſä'n,
Daß dieſe Welt ein Garten Gottes werde!
O, ewiger Weisheit unendliche Kraft,
Du biſt's, die Alles wirkt und ſchafft!
Dein Weg iſt Nacht, — geheimnißvoll
Der Pfad, den jeder wandern ſoll!
Doch in deine Nähe
Führſt du Alle, daß ſie ſelig werden!
Dein Wille geſchehe,
Wie im Himmel, alſo auch auf Erden!

Laß Aehren reifen im Sonnenſtrahl!
Die Frucht erglänz' im grünen Laube!
Es weide die Heerd' im ſtillen Thal,
Und auf den Bergen röthe ſich die Traube!
Und Alles genieße mit Dank und Freude!
Unſer tägliches Brod gib uns heute!

Der du, von reinen Geiſtern umgeben,
Niederblickſt auf das ſündige Leben,
Erbarme dich unſer!
Schwachheit iſt des Menſchen Loos!
Deine Gnad' iſt grenzenlos!
Dein Erbarmen unermeßlich!
Zeig' uns, Vater, deine Huld
In dem armen Leben!
Und vergib uns unſre Schuld,
So wie wir vergeben!

Herr! Herr! unſre Zuverſicht!
Starker Held, verlaß uns nicht!
Hebe die Blicke, die freien Gedanken
Ueber der Endlichkeit enge Schranken,
Hoch empor über Grab und Tod!
Wir hoffen, wir warten auf Morgenroth,
Wir ſehnen uns Alle nach deinem Licht,
Nach deinem hochheiligen Angeſicht!
Führ' uns nicht in Verſuchung,
Sondern erlöſ' uns von dem Uebel!

Denn du biſt der Herr,
Und du biſt Gott,
Unſer Vater!
Und dein iſt das Reich
Und die Kraft und die Herrlichkeit
In Ewigkeit! Amen!

August Mahlmann.

Verzeichniß einiger Bücher

welche

vermöge ihres inneren Werthes,

gehoben durch

hervorragende Leistungen der bildenden Kunst,

in

Art und Ausführung dem vorliegenden Werke entsprechend,

in

jeder gebildeten Familie

ein

erfreulicher Besitz sein werden.

Leipzig, C. F. Amelang's Verlag.
(Fr. Volckmar sen.)

Chr. W. Spieker, Emiliens Stunden der Andacht und des Nachdenkens. Für erwachsene Töchter der gebildeten Stände. 8. durchgängig verbesserte und vermehrte Auflage, mit Stahlstich. Gebunden mit Goldschnitt. Preis 1 Thlr. 20 Ngr.

Karl Gerok, Palmblätter. Prachtausgabe mit 120 Illustrationen von Cloß, Georgy, Hartmann, Schnorr, Thumann u. A. Prachteinband mit Goldschnitt. Preis 3 Thlr. 15 Ngr.

Gott mit Dir! Andachtsbuch für gebildete Christen jüngeren Alters. 8. verbesserte und vermehrte Auflage. Mit zwei schönen Titelkupfern. Fein gebunden mit Goldschnitt 1 Thlr. 12½ Ngr.

Der deutschen Jungfrau Wesen und Wirken. Winke für das geistige und praktische Leben. Von Caroline S. J. Milde. Elegant mit Goldschnitt gebunden 1 Thlr. 20 Ngr.

Gedankenharmonie aus Goethe und Schiller. Lebens- und Weisheitssprüche aus deren Werken. Ein Führer durch das Leben und die sittliche Welt. Herausgegeben von Rudolph Gottschall. 4. Auflage. Mit 8 Titelbildern in reichem Farbendruck von Thumann. Prachteinband in Goldruck. Preis 2½ Thlr.

Fetiscus, Der Olymp oder Mythologie der Griechen und Römer; mit Einschluß der ägyptischen, indischen und nordischen Götterlehre. 15. Auflage mit 80 Abbildungen. Elegant gebunden 1⅓ Thlr.

Shakspeare-Anthologie. Die schönsten und bedeutsamsten Schilderungen und Weisheitssprüche aus den Dramen des Dichters. Biographisch eingeleitet und herausgegeben von F. Kreyßig. Mit 32 Illustrationen von Karl Winkler. Prachtband mit des Dichters Photographie. Preis 2 Thlr.

Stilles Leben. Herausgegeben von Julius Sturm. Gezeichnet von Frauenhand. Elegant gebunden mit Goldschnitt. Preis 22½ Ngr.

Chr. W. Spieker, Andachtsbuch für gebildete Christen. 10., neu bearbeitete Auflage von P. Keßler. Mit Stahlstich von Thumann. Gebunden in Golddeckel 2½ Thlr.

Chr. W. Spieker, Christliche Morgenandachten auf alle Tage des Jahres. 6., neu bearbeitete Auflage von P. Keßler. Mit Stahlstich von Thumann. Fein gebunden mit Goldschnitt 1¾ Thlr.

Chr. W. Spieker, Christliche Abendandachten auf alle Tage des Jahres. 5., neu bearbeitete Auflage von P. Keßler. Mit Stahlstich von Thumann. Fein Gebunden mit Goldschnitt 2 Thlr.

Spieker, Des Herrn Abendmahl. Ein Beicht- und Communionbuch. 8. Auflage, neu bearbeitet von D. Augusti. Mit Stahlstich. Elegant geb. in Goldschnitt. Preis 1 Thlr.

Ferner ein vielbekanntes praktisches Buch fürs Haus:

Sophie Wilh. Scheibler, Deutsches Kochbuch. Mit vielen Abbildungen versehen. Neue vermehrte 19. Auflage. Preis broch. 1 Thlr., elegant gebunden 1 Thlr. 7½ Ngr.

Wenn der Frühling auf die Berge steigt
Und im Sonnenstrahl der Schnee zerfließt,
Wenn das erste Grün am Baum sich zeigt
Und im Gras das erste Blümlein sprießt —
Wenn vorbei im Thal
Nun mit Einemmal
Alle Regenzeit und Winterqual,
Schallt es von den Höh'n
Bis zum Thale weit:
O, wie wunderschön
Ist die Frühlingszeit!

Album für Deutschlands Töchter.

Lieder und Romanzen

Mit Illustrationen von Thumann, Georgy, Füllhaas u. A.

Siebente, bedeutend vermehrte und verschönerte Auflage.

Preis: Elegant gebunden in Goldbeckel mit Goldschnitt $3^3/_4$ Thlr.

von

Elise Polko.

Neuere deutsche Lyrik.

Mit vielen Illustrationen.

Sechste Auflage. Höchst elegant gebunden mit Goldschnitt.

Preis 2 Thlr.

Haben diese Dichtergrüße seit Jahren sich des ungetheilten Beifalls des Publikums zu erfreuen, so ist es nicht nur der äußere Glanz und die Fülle der Illustrationen, welche jene Neigung begründeten, sondern es liegt in dem unermüdlichen Streben der Verfasserin, mit unparteiischer Kritik aus dem ganzen Bereich deutscher Dichtkunst nur das Edle, Schöne und wahrhaft Werthvolle in diesem Bande zu vereinen.

Unſere Pilgerfahrt

von der Kinderſtube bis zum eigenen Heerd.

Loſe Blätter von Eliſe Polko.

Dritte verbeſſerte Auflage mit acht Bildern von Paul Thumann.

Prachtband mit Goldſchnitt und Deckelbild in Farbendruck. Preis 1½ Thlr.

Sei das Buch noch ſo reizend in ſeiner Form, das allein hat nicht das lebhafte Intereſſe an dieſer Pilgerfahrt hervorgerufen. Es iſt das treue Bild weiblichen Lebens und weiblicher Gefühle, wie es ſich in den verſchiedenen Lebensabſchnitten abſpiegelt, welches die Verfaſſerin zu einem Ganzen verwebt und mit Klarheit des Gedankens auf die anſprechendſte Weiſe zu einer Schilderung erhebt, die, weit über das Gewöhnliche hinaus, lebensheiter, ernſt und mahnend, die liebevolle Aufnahme in der Frauenwelt rechtfertigt, welche das hübſche Buch fand. Die gegenwärtige, ungemein verſchönerte neue Auflage wird ferneren Anklangs nicht entbehren.

SOUVENIR

O frage nicht!

Mit 75 Illuſtrationen von **Füllhaas** und **Georgy.**

Höchſt elegant ausgeſtattet in Golddeckel mit Goldſchnitt. Preis 1 Thlr.

Ein Buch für junge Herzen.

Wenn's irgend auf dem Erdenrund
Ein unentweihtes Plätzchen giebt,
So iſt's ein junges Menſchenherz,
Das fromm zum erſten Male liebt.

O gönnet ihm den Frühlingstraum,
In dem's voll roſ'ger Blüthen ſteht!
Ihr wißt nicht, welch ein Paradies
Mit dieſem Traum verloren geht.

Illustrirte Ausgabe

mit Zeichnungen von **J. Füllhaas.**

Julius Sturm, Hausandacht in frommen Liedern unserer Tage für stille Morgen- und Abendstunden. Ausgewähltes und Eigenes. Reliefeinband mit Goldschnitt. Preis 2 Thlr.

Kein Erbauungsbuch unserer Zeit vereinigt in gleicher Weise die edelsten Blüthen frommer Poesie wie diese Hausandacht, aus welcher Jeder, wie er es gerade bedarf, Trost und Beruhigung, sowie die rechte Weihe für seine Freude am Leben schöpfen mag.

Fern davon eine Anzahl schon vorhandener Gedichte an einander zu reihen, ist dies Buch vielmehr eine bedeutungsvolle religiös-poetische That des trefflichen Dichters, die wir mit wenigen Worten näher bezeichnen: Nie ist es einem Dichter frommer Lieder gelungen, in alle Fälle religiöser Betrachtungen oder des wechselvollen Lebens mit gleicher Begeisterung und Tiefe einzudringen. Viel Schwaches und Gemachtes finden wir in den Dichterwerken, wo es geschah.

Darum, trotzdem Julius Sturm zu den besten unserer Liederdichter zählt, sagte ihm seine Ueberzeugung, daß, um ein Ganzes zu schaffen, seine alleinige Muße nicht ausreiche. Dies veranlaßte ihn, die vorhandenen edelsten Lieder auszuwählen, und in den Fällen, wo er sich wahrhaft entzündet fühlte, selbst als Dichter, und zwar mit mehr als 100 Liedern, welche kritische Freunde zu seinen besten zählen, einzutreten.

So entstand ein Buch, welches die unerreichbaren Gesänge anderer Dichter mit den besten, die Sturm zu schaffen vermochte, zu einem Ganzen harmonisch verbindet.

Leben und Heimath in Gott!

Von

Julius Hammer.

Eine Sammlung Lieder zu frommer Erbauung und sittlicher Veredlung.

Höchst eleg. geb. in Goldschnitt, mit 2 Stahlstichen u. 16 fein ausgeführten Bildern von Fellhaas.

5. vermehrte Aufl. Preis 2 Thlr.

Julius Hammer hat sich nicht mit der Aufgabe begnügt, eine blos theologische Sammlung zu geben, sondern er hat im weiten Felde der Dichtkunst nach dem Schönsten, Erelsten und Erhabensten gesucht, wo der Dichter als ein echter Sendbote erscheint, der uns zum festen Glauben und zum Frieden der Seele führt. Nicht minder reich ist diese Sammlung an solchen Gedichten, welche sich auf das Leben beziehen; der menschlichen Gemeinschaft, dem Tagewerke, der Lebenswallfahrt sind eine reiche Zahl gewidmet, die zu den edelsten poetischen Erzeugnissen gehören.

Anfänge der Gedichte.

	Seite
Abend wird es wieder	35
Ach wüßtest du, wie ſchön du biſt	55
Aennchen von Tharau iſt die mir gefällt	51
Alles bewegt ſich zur Höh' und Alles bewältigt der Boden	224
Alles ſchwoll mit vollen Kräften	48
Alles wiederholt ſich nur im Leben	170
Als ich vor die Hausthür kam	214
Als Kaiſer Karl auf weitem Zuge	155
Am fernen Horizonte	64
Am Mäuſethurm um Mitternacht	129
An allem Ort und Ende	188
An das Fenſter ſchlägt der Regen	96
An der Saale hellem Strande	167
An welcher Zelle kniet nun	172
Ans Fenſter! ſchnell, Kamrad! da ſind ſie ſchon	165
Auf der Burg zu Germersheim	117
Auf des Berges höchſter Stelle	185
Auf des Lebens rauhem Gang begegnet	238
Auf geheimem Waldespfade	81
Auf lichten Roſen gehſt du hin	52
Auf Matroſen, die Anker gelichtet	184
Aus alten Märchen winkt es	3
Aus den Thälern hör' ich ſchallen	36
Beglückt, beglückt, wer die Geliebte findet	68
Bei dem Klange der Schalmeien	6
Da lieg ich ſtill und traure	72
Das höchſte Glück hat keine Lieder	237
Das Horn erſchallt und ich muß fort	82
Das iſt die köſtlichſte der Gaben	125

Seite

Das iſt gewiß die größte Noth 92
Das Wandern iſt des Müllers Luſt 176
Das war ein ſchlimmer Handel 201
Den Schönen Heil beim frohen Becherklange 49
Der Abend war ſo wunderſchön 53
Der Abendröthe Purpurſchwingen 226
Der alte Barbaroſſa, der Kaiſer Friederich 110
Der Bote ging in ſchlichtem Gewand 242
Der Hans und die Grete tanzen herum 210
Der Herbſt zog dunkel um die Höh'n 152
Der Herr iſt König groß und hehr 259
Der Lenz mit friſchem Odem bringt 10
Der Liebſten Herz iſt aufgewacht 65
Der Maler wagts mit Götterbildern 60
Der Mond iſt aufgegangen 240
Der Morgen kam auf roſigem Gefieder 73
Des Morgens zwiſchen drei und vier 96
Des Sonntags in der Morgenſtund' 178
Die blumigen Auen, die ragenden Höh'n — 8
Die Liebe iſt der Dichtung Stern 76
Die linden Lüfte ſind erwacht 5
Die Luft iſt blau, das Thal iſt grün 21
Die ſchönſte Liebe, die dein eigen 112
Die Sterne über'm Thale ſtehn 247
Die weite Stadt auf nacktem Fuße 243
Dieſe Roſe pflück' ich hier 58
Dort ſinket die Sonne im Weſten 11
Droben ſtehet die Kapelle 100
Du altes ehrliches Geſicht 248
Du biſt die Herrlichſte von Allen 60
Du biſt wie eine Blume 57
Du Freund aus Kindertagen 162
Du haſt deine Säulen dir aufgebaut 260
Du herbſtlich friſches Himmelsblau 40
Du meine Seele, du mein Herz 55
Du ſinneſt träumeriſch und ſchweigeſt 67
Du ſtiller Sabbath, ſüße Ruh 232
Du treue Hand, die ohne Beben 190
Ein duftig Sträußlein auf dem Hut 174
Ein' fromme Magd von gutem Stand 199
Ein jeder Baum, der brauſ't in Wettern 222
Ein junger Mönch im Kloſter Heiſterbach 130
Ein Knab' auf ſchnellem Roß 169

Seite

Ein Waldsteig leitet abgeschieden 12
Einst kam der Erd' eine heilige Nacht 42
Erloschen und versunken 254
Es blühen und glühen die Rosen 25
Es fallen von den Bäumen 37
Es fiel ein Reif in der Frühlingsnacht 91
Es haben viel Dichter gesungen 1
Es hat die Nacht den Tannenbaum 41
Es heilt die Nacht des Tages Wunden 228
Es ist bestimmt in Gottes Rath 249
Es ist ein tiefer Segen 241
Es kam von einer Neustadt her 257
Es lebt ein wundersames Leben 17
Es rauschen die Wipfel und schauern 14
Es regt auf dem reifenden Korngefild 34
Es ritten drei Reiter zum Thore hinaus 102
Es saß auf grüner Haide 160
Es sind viele viele Jahre her 86
Es waren zwei Königskinder 104
Es zieht ein leises Rauschen 19
Es zittert durch die Luft ein Klang 101
Es zogen drei Burschen wohl über den Rhein 99
Fliegt der erste Morgenstrahl 183
Fordre Niemand mein Schicksal zu hören 111
Freudvoll und leidvoll 58
Freundlich glänzt an stiller Quelle 9
Gedenke mein, wenn in des Abends Schweigen 59
Gestern stürmts noch und am Morgen 26
Gottes ist der Orient 258
Großvater und Großmutter 195
Gute Nacht, du süßes Kind 56
Heil dem Manne, der den grünen Hain 179
Heinrich war's, genannt der Leue 148
Herz mein Herz, was soll das geben? 75
Heut' noch sind wir hier zu Haus 181
Hoch hängt der Mond am Himmelszelt 39
Hörst du nicht die Bäume rauschen 18
Hört ihr Herrn und laßt euch sagen 218
Ich denk an euch, ihr himmlisch schönen Tage 44
Ich denke dein, wenn mit der Sonne Schimmer 66
Ich hab' die Nacht geträumet 84
Ich hab' ein treues Herz gefunden 189
Ich habe zur letzten guten Nacht 88

Seite

Ich halte ihr die Augen zu 74
Ich hatt' einen Kameraden 98
Ich hör' die Bächlein rauschen 85
Ich hört' ein Sichlein rauschen 79
Ich höre trauern euch und klagen 252
Ich kann es nimmer fassen 93
Ich komme vom Gebirge her 186
Ich liebte dich, wie konnt ich schweigen 102
Ich schnitt' es gern in jede Rinde ein 47
Ich stand auf Berges Halde 32
Ich träum' als Kind mich zurück 229
Ich weiß nicht, säuselt in den Bäumen 15
Ihr verblühet, süße Rosen 90
Im Arm der Liebe ruht sich's wohl 80
Im frühlingsgrünen Eichenhain 22
Im wunderschönen Monat Mai 78
In allen guten Stunden 182
In der kaiserlichen Halle thronet ernst Napoleon 143
Jung Siegfried war ein stolzer Knab' 156
Jüngst standet ihr, so rauschend froh 37
Keiner kann im leichten Spiel 239
Kennst du das Land, wo die Citronen blühen 15
Kinder der verjüngten Sonne 4
Kleine Blumen, kleine Blätter 50
Kommt ein schlanker Bursch gegangen 207
Kommt, laßt uns gehn spazieren 23
Leichte Stunden meiner Tage 223
Leis' auf den Bergwald sinkt die Nacht 106
Liebchen laß dich küssen 194
Mag auch die Liebe weinen 255
Mein Herr Maler, will er wohl 200
Mein Herz, ich will dich fragen 76
Mein Trautel hält mich für und für 213
Mit dem Pfeil, dem Bogen 180
Morgen muß ich weg von hier 88
Müde bin ich, geh zur Ruh 221
Müsset im Naturbetrachten 12
Nach Frankreich zogen zwei Grenadier' 137
Nachts um die zwölfte Stunde 145
Noch ist die blühende, goldene Zeit 46
Nun bin ich auf den Berg gestiegen 20
Nun ich komm zu dir gegangen 28
O geh' dem Leid nicht aus dem Wege 235

Seite

O weine nicht, ich bin dir nicht gestorben 256
Ob ich dich liebe, frage die Sterne 62
Ob ich gestrebt nach meinem Ideale 164
Oft sinn' ich hin und wieder 73
Rasch tritt der Tod den Menschen an 98
Scheltet nicht die weichen Klänge 173
Schlaf, Herzenssöhnchen, mein Liebling bist du 196
Schläfst sanft in deinem Kämmerlein 246
Schmerzen, die dich süß bedrängen 72
Schon wieder hundert Jahre 116
Schöne Tage sind gewesen 78
Schönstes Kind, zu deinen Füßen 212
Sehr wohl auf dieser Erde fährt 187
Siehe, der Frühling währet nicht lang 31
Siehst du den Schlaf auf einem Augenlide 220
Singe, wem Gesang gegeben 171
So fahr' nur hin, du Stolze 215
So hab' ich denn die Stadt verlassen 90
So ziehn wir scheidend zum Thor hinaus 94
Sommerruh, wie schön bist du 24
Spinnt, ihr Mädchen, spinnet 197
Sprich, was soll dein irres Sehnen 233
Steh ich in finstrer Mitternacht 61
Treu geliebt und still geschwiegen! 68
Ueber allen Gipfeln ist Ruh 29
Und irrt mein Herz, so laß es irren 64
Und ist dir alles Glück beschieden 192
Und rauscht auch Alles umgedreht 234
Und willst du das Geheimniß wissen 192
Verstohlen geht der Mond auf 71
Viel Glück zur Reise, Schwalben 175
Viel Vögel sind geflogen 79
Vor Zeiten war in Engelland 158
Wann dir Gefahr und Unglück droht 251
War einst ein Glockengießer 125
Was hab' ich meinem Schätzchen zu Leide gethan 208
Was steht der nord'schen Fechter Schaar 113
Was willst du Fernando, so trüb und bleich? 133
Weit in nebelgrauer Ferne 63
Wem Gott will rechte Gunst erweisen 176
Wenn du bei mei'm Schätzchen kommst 217
Wenn du noch eine Heimath hast 236
Wenn vom Frühling rings umschlungen 7

Seite

Wenn zwei von einander scheiden 77
Wer ist der bunte Mann im Bilde? 203
Wer keinen Frühling hat, dem blüht er nicht 231
Wer muß denn nur gestorben sein 205
Wie an dem Tag, der dich der Welt verliehen 224
Wie oft von rauher Luft gekränkt 193
Wie reizend, wie wonnig ist Alles umher 27
Wie schön ist der Wechsel der Zeiten 38
Wie schwer ist's doch, ganz still zu sein 132
Wie willst du dich mir offenbaren 30
Willst Gutes du und Schönes schaffen 231
Wir saßen auf des Berges Gipfel 70
Wo ein treues Herz in Liebe vergeht 77
Wo schroff die Straß' und schwindlich jäh 120
Wohl haben auf ergrauter Erde 225
Wolle keiner mich fragen 69
Zu Mantua in Banden 140
Zwei Särge einsam stehen 109

Verzeichniss der Dichter.

Seite

Arndt, Ernst Moritz
Leichte Stunden meiner Tage . . 223

Becker, B. G.
Wie reizend, wie wonnig ist Alles umher 27

Beilhack, Maximilian
Ein Waldsteig leitet abgeschieden . 12

Bodenstedt, Fr.
Oft sinn ich hin und wieder . . 73

Brachmann, Louise
Was willst du, Fernando . . . 133

Bube, Ad.
Es hat die Nacht den Tannenbaum 41
Hoch hängt der Mond am Himmelszelt 39

Bürger, G. A.
Mein Trautel hält mich für und für 213

Chamisso, Adalbert v.
Ich träum' als Kind mich zurücke 229

Claudius, Math.
Der Mond ist aufgegangen . . . 240

Dach, Sim.
Aennchen von Tharau ist die mir gefällt 51

Seite

Dahn, Felix
Du bist die Herrlichste von Allen 60
Es lebt ein wundersames Leben . 17

Dingelstedt, Franz
Es zittert durch die Luft ein Klang 101

Dreger, Franz
Du stiller Sabbath, süße Ruh . 232

Dräxler-Manfred
Gute Nacht, du süßes Kind . . 56

Dunker, B. A.
Mein Herr Maler, will er wohl . 200

Ebert, Egon
Heinrich wars, genannt der Leue . 148
Wo schroff die Straß' und schwindlich jäh 120

Ebert, Eva
Alles schwoll mit vollen Kräften . 48

Eichendorff, Jos. Freiherr v.
Es haben viel Dichter gesungen . 1
Es rauschen die Wipfel und schauern 14
Fliegt der erste Morgenstrahl . . 183
Gestern stürmts noch und am Morgen 26

Seite

Eichendorff, Joseph Freiherr v.

Hörst du nicht die Bäume rauschen 18
Ich hör' die Bächlein rauschen . 85
Wem Gott will rechte Gunst erweisen 176

Eyth, Ed.

Der Herr ist König groß und hehr 259

Feuchtersleben, Ernst v.

Es ist bestimmt in Gottes Rath . 249

Freiligrath, Ferd.

Du Freund aus Kindertagen . . 162

Gaudy, Franz Frhr. v.

In der kaiserlichen Halle . . . 143

Geibel, Eman.

Das ist die köstlichste der Gaben . 125
Ich weiß nicht, säuselt in den Bäumen 15
Wolle keiner mich fragen . . . 69

Gerhard, Wm.

Auf, Matrosen, die Anker gelichtet 184

Goethe

Der Maler wagt's mit Götterbildern 60
Freudvoll und leidvoll 58
Gottes ist der Orient 258
Herz, mein Herz, was soll das geben 75
Ich denke dein, wenn mir der Sonne Schimmer 66
Ihr verblühet, süße Rosen . . . 90
In allen guten Stunden . . . 182
Kennst du das Land, wo die Citronen blühen? 15
Kleine Blumen, kleine Blätter . 50
Müsset im Naturbetrachten . . . 12
Ueber allen Gipfeln ist Ruh . . 29
Wie an dem Tag, der dich der Welt verliehen 224

Gottschall, Rud.

Ich hab' ein treues Herz gefunden 189

Seite

Grün, Anast.

Großvater und Großmutter . . 195

Halm, Friedr.

Mein Herz, ich will dich fragen . 76

Hamerling, Rob.

Ach, wüßtest du, wie schön du bist 55
Auf lichten Rosen gehst du hin . 52
Scheltet nicht die weichen Klänge 173
Schmerzen, die dich süß bedrängen 72
Viel Vögel sind geflogen . . . 79

Hammer, Jul.

Auf des Lebens rauhem Gang . 238
Es ist ein tiefer Segen 241
Es regt auf dem reifenden Kornfeild 34
Siehst du den Schlaf auf einem Augenlide 220
Willst Gutes du und Schönes schaffen 231

Hauff, Wilh.

Steh ich in finstrer Mitternacht . 61

Hebel, J. P.

Hört ihr Herrn und laßt euch sagen 218

Heine, Heinr.

Am fernen Horizonte 64
Aus alten Märchen winkt es . . 3
Der Hans und die Grete tanzen 210
Du bist wie eine Blume . . . 57
Es fiel ein Reif in der Frühlingsnacht 91
Ich halte ihr die Augen zu . . 74
Im wunderschönen Monat Mai . 78
Nach Frankreich zogen zwei Grenadier' 137
Wenn zwei von einander scheiden 77

Hensel, Louise

Müde bin ich, geh' zur Ruh' . . 221
O! weine nicht, ich bin dir nicht 256

Seite

Herloßsohn, Carl
Gedenke mein, wenn in des Abends Schweigen 59
Ob ich dich liebe 62

Hertz, Wilh.
Du herbstlich frisches Himmelsblau 40

Hessemer, F. M.
Der Abendröthe Purpurschwingen . 226
Der Lenz mit frischem Oden bringt 10

Hiemer, K. F.
Schlaf, Herzens-Söhnchen, mein Liebling bist du 196

Hoffmann v. Fallersleben
Abend wird es wieder 35
Heut' noch sind wir hier zu Haus 181
Siehe der Frühling währet nicht lang' 31
Und irrt mein Herz, so laß es irren 64

Hölderlin, Friedr.
Wenn vom Frühling rings umschlungen 7

Holtei, C. v.
Fordre Niemand mein Schicksal zu hören 111

Hölty, B. H. Ch.
Beglückt, beglückt, wer die Geliebte findet 68
Die Luft ist blau, das Thal ist grün 21

Hopfen, Hans
Du sinnest träumerisch und schweigest 67

Hoeppl, Chr.
Da lieg ich still und traure . . 72

Kerner, Just.
Auf der Burg zu Germersheim . 117
Die Sterne überm Thale stehn . 247
Zwei Särge einsam stehen . . . 109

Seite

Kiefer, J.
Heil dem Manne, der den grünen Hain 179

Kind, Friedr.
Kommt ein schlanker Bursch gegangen 207

Kinkel, Gottfr.
Es heilt die Nacht des Tages Wunden 228
Wohl haben auf ergrauter Erde . 225

Kirchner, K. M.
Wann dir Gefahr und Unglück droht 251

Kopisch, Aug.
Am Mäusethurm um Mitternacht 129

Körner, Theod.
Der Morgen kam auf rosigem Gefieder 73

Krummacher, F. A.
Mag auch die Liebe weinen . . 255

Kugler, Franz
An der Saale hellem Strande . 167

Kulmann, Elisab.
Viel Glück zur Reise, Schwalben 175

Lenau, Nic.
Auf geheimem Waldespfade. . . 81
Diese Rose pflück' ich hier . . . 58

Lieberkühn, P. J.
Wie schön ist der Wechsel der Zeiten 38

Lingg, Herm.
Es fallen von den Bäumen . . 37
Ich liebte dich, wie konnt' ich schweigen 102
Wer muß denn nur gestorben sein 205

Mahlmann, Aug.
Ich denk an euch, ihr himmlisch schönen Tage 44
Du hast deine Säulen dir aufgebaut 260

Seite

Mosen, Jul.
Zu Mantua in Banden 140

Müchler, Carl
Freundlich glänzt an stiller Quelle 9

Müller, Wilh.
Das Wandern ist des Müllers Lust 176
Ich schnitt es gern in jede Rinde ein 47
Schon wieder hundert Jahre . . 116
War einst ein Glockengießer . . 125

Müller, Wolfg.
Auf des Berges höchster Stelle . 185
Der Herbst zog dunkel um die Höh'n 152
Ein junger Mönch im Kloster Heisterbach 130
Leis' auf den Bergwald sinket die Nacht 106
Wo ein treues Herz in Liebe vergeht 77

Opitz v. Boberfeld
Kommt, laßt uns gehn spazieren . 23

Pfau, Ludw.
Ich kann es nimmer fassen . . 93

Pfeilschmidt, E. H.
Einst kam der Erd' eine heilige Nacht 42

Poe, Edg.
Es sind viele, viele Jahre her . 86

Prechtler, Otto
Wer keinen Frühling hat, dem blüht er nicht 231

Reinick, Rob.
Aus den Thälern hör' ich schallen 36
Das ist gewiß die größte Noth . 92
Der Abend war so wunderschön . 53
Des Sonntags in der Morgenstund' 178

Rittershaus, Emil
Nun bin ich auf den Berg gestiegen 20
Und ist dir alles Glück beschieden 192

Seite

Rollett, Herm.
Ein jeder Baum, der braust in Wettern 222

Roquette, Otto
Noch ist die blühende goldne Zeit 46
Schöne Tage sind gewesen . . . 78

Rückert, Friedr.
Der alte Barbarossa, der Kaiser Friederich 110
Der Liebsten Herz ist aufgegangen 65
Die Liebe ist der Dichtung Stern 76
Du meine Seele, du mein Herz . 55
Ich stand auf Berges Halde . . 32

Schad, Chr.
O, geh' dem Leid nicht aus dem Weg 235
Sommerruh, wie schön bist du . 24

Schiller
Alles wiederholt sich nur im Leben 170
Kinder der verjüngten Sonne . . 4
Mit dem Pfeil, dem Bogen . . 180
Rasch tritt der Tod den Menschen an 98
Und willst du das Geheimniß wissen 192
Weit in nebelgrauer Ferne . . . 63

Schmidt von Lübeck
Ich komme vom Gebirge her . . 186

Schnabel
Sprich, was soll dein irres Sehnen 233

Schwabe, Chr.
Dort sinket die Sonne im Westen 11

Seidel, Carl
Den Schönen Heil! Beim frohen Becherklange 49

Sigismund, Berth.
Du altes ehrliches Gesicht . . . 248

Silberstein, Aug.
Die schönste Liebe, die dein eigen. 112

Seite

Stelter, Carl

Ob ich gestrebt nach meinem Ideale 164

Stöber, Ad.

Jüngst standet ihr so rauschend froh 37

Stolberg, Chr. Graf zu

Der Bote ging in schlichtem Gewand 242

Sturm, Jul.

An das Fenster schlägt der Regen 96
Ans Fenster! schnell, Kamrad . . 165
Das höchste Glück hat keine Lieder 237
Das war ein schlimmer Handel . 201
Die blumigen Auen, die ragenden Höhn 8
Du treue Hand, die ohne Beben . 190
Ein duftig Sträußchen auf dem Hut 174
Es blühen und glühen die Rosen 25
Im frühlingsgrünen Eichenhain . 22
Keiner kann im leichten Spiele . 239
Wir saßen auf des Berges Gipfel 70
Wie oft von rauher Luft gekränkt 193

Traeger, Albert

Die weite Stadt auf nacktem Fuße 213
Ich höre trauern euch und klagen 252
Wenn du noch eine Heimath hast 236

Uelzen, W.

Im Arm der Liebe ruht sich's wohl 80

Uhland, Ludw.

Die linden Lüfte sind erwacht . . 5
Droben stehet die Kapelle . . . 100
Es zogen drei Burschen wohl über den Rhein 99
Ich hatt' einen Kameraden — . 98
Jung Siegfried war ein stolzer Knab' 156
Singe, wem Gesang gegeben . . 171
So hab' ich denn die Stadt verlassen 90

Seite

Uhland, Ludw.

Was steht der nord'schen Fechterschaar 113
Wie willst du dich mir offenbaren 30

Verborgene, die

Es zieht ein leises Rauschen . . 19

Volkslied.

Als ich vor die Hausthür kam . 214
Als Kaiser Carl auf weitem Zuge 155
Das Horn erschallt und ich muß fort 82
Es kam von einer Neustadt her . 257
Es ritten drei Reiter zum Thore hinaus 102
Es saß auf grüner Haide . . . 160
Ich hab' zur letzten guten Nacht . 88
Liebchen laß dich küssen 194
Morgen muß ich weg von hier . 88
Nun ich komm zu dir gegangen . 28
Schläfst sanft in deinem Kämmerlein 246
Schönstes Kind zu deinen Füßen . 212
Sehr wohl auf dieser Erde fährt 187
So fahr nur hin du Stolze . . 115
So ziehn wir scheidend zum Thore hinaus 91
Vor Zeiten war in Engelland . 158

Voß, J. H.

Und rauscht auch Alles umgedreht 234

Wunderhorn, aus dem

An allem Ort und Ende . . . 188
An welcher Zelle kniet nun . . . 172
Des Morgens zwischen drei und vier 96
Ein' fromme Magd von gutem Stand 199
Ein Knab' auf schnellem Roß . . 169
Es waren zwei Königskinder . . 104
Ich hab' die Nacht geträumet . . 84
Ich hör' ein Sichlein rauschen . 79

	Seite
Wunderhorn, aus dem	
Spinnt, ihr Mädchen, spinnet . .	197
Treu geliebt und still geschwiegen	68
Verstohlen geht der Mond auf .	71
Was hab' ich meinem Schätzchen zu Leide gethan	208
Wenn du bei mei'm Schätzel kommst	217
Wunderhorn, aus dem	
Wer ist der bunte Mann im Bilde	203
Zedlitz, J. Ch. Freiherr von	
Nachts um die zwölfte Stunde .	145
Zeller, Alb.	
Erloschen und versunken	254
Zeise, Heinr.	
Bei dem Klange der Schalmeien .	6

Druck von C. Grumbach in Leipzig.

SEP 2 5 1958